



**BEITRÄGE ZUR
HEIMATGESCHICHTE**

HEIMATVEREIN REICHENBRAND e. V.

HEFT 5

CHEMNITZ 2004

DIGITALISIERUNG 2020



Am 23. Oktober 2002 wurde der neue Vorstand des Heimatvereins Reichenbrand gewählt.
Auf dem Foto sind von links nach rechts folgende Vorstandsmitglieder zu sehen:

*Dr. Günter Bretschneider, stellvertretender Vorsitzender
Peter Jacobi, Vorsitzender
Gisela Krebner, Schatzmeister
Katrin Beckert, Schriftwart
Wolfgang Krebner, Festwart*

Foto: R. Schwab, 2004

BEITRÄGE
ZUR
HEIMATGESCHICHTE
VON
REICHENBRAND

– HEFT 5 –

Herausgegeben vom Heimatverein Reichenbrand e. V.
Chemnitz 2004
Digitalisierung 2020

| Inhalt | Seite |
|---|--------------|
| Vorwort | 3 |
| 10 Jahre Heimatverein Reichenbrand, von P. Jacobi | 4 |
| Gedanken zu Bauformen in der Geschichte von Reichenbrand von G. Mättig | 6 |
| Die Entstehung des Birken- und Baumgartenhofes von G. Barthel, K. Silbermann, H. Wieland | 12 |
| Die Friedhöfe zu Reichenbrand, von R. Geßner | 14 |
| Das Rittergut Reichenbrand, von G. Rehn | 18 |
| Die ehemalige Lochmühle Reichenbrand, von G. Rehn | 22 |
| Die Weinbrennerei in Siegmar, von P. Herold | 24 |
| Das Postwesen in Siegmar-Schönau von P. Lohse | 28 |
| Das Hofmann'sche Bauunternehmen, von W. Hofmann | 31 |
| Die Engelhardt'sche Federnfabrik – Industriegeschichte aus Reichenbrand von P. Engelhardt und L. Engelhardt | 33 |
| Vom Ackerland zum modernen Autohaus – Ford besico Sachsenland GmbH in Chemnitz, Reichenbrand von U. Schmidt | 35 |
| Soziale Arbeit in der Stadt Siegmar-Schönau – Teil 3 von Dr. P. Weber | 38 |
| Unsere Straßenbahnlinie 1, von H. Matthes | 44 |
| Der Siegmarer Park – Ein Park als Repräsentationsobjekt von I. Jaritz | 51 |
| Wie im April 1945 die Reichenbrander Kirche »erobert« wurde! von S. Seerig, Berlin | 54 |
| Ein Sommertag im Jahre 1939, von S. Seerig, Berlin | 55 |
| Der Ausbau der Eisenbahn im Bereich Siegmar – Reichenbrand in den Jahren 2000 bis 2002 von P. Tirschmann | 56 |
| Die Altherrenfußballmannschaft von Motor Diamant/Eiche Reichenbrand von Th. Ludwig | 58 |
| Musik für Kinder – Erinnerungen an den Reichenbrander Musiklehrer Eberhard Klobe von P. Jacobi | 65 |
| Anton Günther – ein Straßename in Reichenbrand von K. Beckert | 68 |
| Reichenbrand – Veränderungen des Ortsbildes im Zeitraum 2002 bis 2004 von K. Butter | 72 |
| Reichenbrander Persönlichkeiten – Pfarrer Max Karl Rein von R. Loos † | 76 |
| Ergänzung zu Reichenbrander Persönlichkeiten – Dr. dent. Joseph Widenbauer | 77 |
| Danksagung | 78 |
| Impressum | 78 |
| Nachruf | 79 |

Vorwort

Im Jahr 2004 erscheint nun bereits das 5. Heft der

»Beiträge zur Heimatgeschichte«.

Mittlerweile sind die bunten Hefte so begehrt geworden, dass sie nicht nur in Reichenbrand, sondern auch in vielen deutschen Bundesländern gelesen werden. Darüber freuen wir uns.

Das Heft 5 beschäftigt sich in vielen Themen mit der Vergangenheit Reichenbrands und seiner Umgebung. So werden die neuesten Erkenntnisse über das Rittergut Reichenbrand/Grüna behandelt, die Friedhöfe beschrieben und dem Leser die Existenz einer Cognac-Fabrik in Siegmar bekannt gemacht. Auch an das Postwesen und an die Straßenbahnlinie »R« ist gedacht worden.

Ein Teil der Artikel nimmt Ausführungen über das Handwerk und Gewerbe ein. Es wurden alteingesessene Firmen, wie Baumeister Hofmann und die Engelhardt'sche Federnfabrik vorgestellt, aber auch die neuen Gewerbe, wie das Ford besico Autohaus an der Neefestraße, beschrieben.

Mit einer Fortsetzungsreihe soll der Baustile unserer Heimat gedacht werden, so zum Beispiel wie der Birkenhof und der Baumgartenhof entstanden sind.

Vom Fußball der »Alten Herren« wird erzählt und über die Rekonstruktion der Eisenbahnstrecke Siegmar – Hohenstein-Ernstthal ist im Heft 5 zu lesen.

Mit großer Trauer müssen wir vom Tod unseres verehrten Mitgliedes Rudolf Loos berichten. Sein Ressort waren die Artikel über Reichenbrander Persönlichkeiten. So schrieb er mit 90 Jahren noch den Artikel über Pfarrer Rein.

Die Fortsetzungsreihen über Straßen und soziale Arbeit werden auch in diesem Heft wieder erscheinen.

Mit zwei Begebenheiten vervollständigt der ehemalige Reichenbrander Siegfried Seerig, Berlin, dieses Heft.

Der Heimatverein und die Autoren wünschen beim Durchlesen der einzelnen Artikel viel Freude.

Der Heimatverein Reichenbrand e. V.

10 Jahre Heimatverein Reichenbrand

Peter Jacobi

In der 700 Jahre langen Geschichte Reichenbrands ist ein 10-jähriges Jubiläum ein kleiner Zeitabschnitt. Doch verdient dieser Tag einige Aufmerksamkeit.

Zum Ersten hat es in dem vielseitigen Vereinsleben von Reichenbrand, es gab 48 Vereine, noch keinen Heimatverein gegeben.

Zum Zweiten wurde er in einer turbulenten Zeit gegründet. Es gab 1991 Bestrebungen einiger Bürger, einen Heimatverein zu schaffen. Doch die Ziele und Aufgaben dieses Vereins, die damals diskutiert wurden, gingen weit auseinander. So gab es Vorstellungen von einer wieder selbstständigen Gemeinde Reichenbrand, von der Übernahme kommunaler Leistungen von der Stadt Chemnitz und der Einrichtung eines eigenen Gewerbeparks, ähnlich dem Vorbild von Grüna und Mittelbach. Aber all diese Vorhaben hatten keine reale Grundlage.

Ein großes Plus für Reichenbrand war die jahrzehntelange fleißige Arbeit unseres Ortschronisten Günter Uhlich. Er spürte auch den Neubeginn der gesellschaftlichen Entwicklung. Um den Reichenbrandern wieder mehr Identität für ihren Stadtteil zu geben, plante er ein Fest – 730 Jahre Reichenbrand – im Jahre 1993. Material und Ideen waren genügend vorhanden, doch es fehlte an Menschen, die so eine Veranstaltung organisieren. Nach vielen unfruchtbaren Diskussionen und Beratungen ergriffen die Herren Menz, Liedke, Grützner und Kroll die Initiative, bildeten einen »Runden Tisch«, an dem Vertreter der Sportvereine (Chemnitzer Athleten-Club, Eiche Reichenbrand), der Schulen, der Kirche und des 1. Chemnitzer Faschingsclubs anwesend waren. Dort wurde beschlossen, einen Heimatverein zu gründen und ihn mit der Durchführung des Festes zu betrauen. Der Heimatverein wurde am 30.06.1993 gegründet und führte mit großem Erfolg die 730-Jahrfeier durch.

Und zum Dritten, um dieses Jubiläum zu begründen, sind es die Reichenbrander selbst gewesen, die es wollten. Die einst große, stolze und wohlhabende Gemeinde ging 1922 in einer Vereinigung mit Siegmara auf und wurde dann 1950 mit der Stadt Siegmara-Schöna nach Chemnitz eingemeindet. Es folgten die Jahre der Namenslosigkeit. Reichenbrand gehörte zum Stadtbezirk West der Stadt Karl-



*Reges Treiben zur 730-Jahrfeier
auf der Heinrich-Bretschneider-Straße, 1993*



730-Jahrfeier, erste große Hüpfburg an der Schule, 1993

Marx-Stadt. Der Bus fuhr nach Siegmara, obwohl die Haltestelle in Reichenbrand war und die Schule Reichenbrand wurde in Sepp-Wenig-Oberschule umbenannt.

Nun wurde mit der 730-Jahrfeier ein Schlusstrich unter diese Vergangenheit gesetzt. Reichenbrand hat wieder seinen Namen. In der weiteren Folge fanden die Frühlings- und Brauereifeste zusammen mit der Brauerei Bergt statt und ab 1998 wird das Maibaumsetzen durchgeführt. Mit der Buchreihe des Heimatvereins – Beiträge zur Heimatgeschichte – ist es gelungen, die Reichenbrander mit der Geschichte ihres Ortes vertraut zu machen.

Im Heimatverein Reichenbrand arbeiten 15 Personen mit. Das bedeutet bei den vielen Aufgaben eine hohe Belastung für jeden Einzelnen. Sehr viel Freizeit und persönliches Kapital der Mitglieder fließt in die Arbeit des Heimatvereins ein. Dafür ist den Mitgliedern Dank zu sagen. Herzlicher Dank gilt auch dem langjährigen Vorsitzenden, Herrn Gerhard Liedke, der mit viel Engagement den Verein in schweren Zeiten sicher geleitet hat.

Zur Feierstunde am 29.04.2003 waren viele Freunde und Förderer des Heimatvereins gekommen. Die überbrachten Glückwünsche und die Einschätzung der Arbeit des Heimatvereins werden uns auch in Zukunft begleiten.



Zur Festveranstaltung erschienen Bürgermeister Motzkus (2.v.li.) und Herr Edler vom Kulturamt Chemnitz (3.v.li.), ferner die Mitglieder des Heimatvereins Reichenbrand Dr. G. Bretschneider (li.) und P. Jacobi (re.)

Gedanken zu Bauformen in der Geschichte von Reichenbrand

Gerhard Mättig

Einleitung

Auf einem Spaziergang im September 2003 über die Kirchstraße und die Straße An den Gütern musste festgestellt werden, dass für einige neue Wohnhäuser ein altes, wenn auch verändertes, bäuerliches Hofensemble dem Abriss zum Opfer fiel. Damit ist wieder ein historischer Beleg aus der langen vom 12./13. Jahrhundert an beginnenden Ortsgeschichte verschwunden.

Mit dem Verlust der historischen Bausubstanz droht die Gefahr, dass nach und nach die für unseren Ort charakteristischen Bauformen als überliefertes Kulturgut verloren gehen.

Die Drei- und Vierseithöfe sind Sachzeugen der Geschichte, die die Besonderheiten ihrer Entstehungszeit kennzeichnen und daher Achtung gegenüber den Leistungen früherer Generationen erfordern.

Damit man sich ein Bild vom Schaffen vieler Generationen in unserem Ort machen kann, sollen einige Gedanken zu dem möglichen langen Entwicklungsweg von den ersten Unterkünften der gerade angekommenen Kolonisten bis zur gegenwärtigen Bautätigkeit geäußert werden.

Aus der Anfangszeit unserer Ortsbesiedlung sind leider keine Bauten mehr vorhanden. Wie die ersten Siedler bauten, kann man nur aus spärlich überlieferten Quellen, wie z.B. archäologischen Bodenfunden und Vergleichen mit anderen Orten des Besiedlungsraumes schließen.

Die ersten Siedler errichteten ihre Unterkünfte aus den hier vorhandenen Baumaterialien, wie Holz, Lehm, Stroh, Weiden usw. Die Vergänglichkeit dieses Materials und die gestiegenen Ansprüche an das Wirtschaften und Wohnen hatten sicherlich einen mehrmaligen Abbruch der Bauten zur Folge. Der Dreißigjährige Krieg mit seiner unvorstellbaren Zerstörungswut der Söldner, die sich u.a. durch Brandschatzung, durch Hunger und Not, Pest und andere Krankheiten äußerte und die Bevölkerung stark dezimierte, ließ die Bautätigkeit in den nächsten Jahrzehnten stagnieren. Die heute vorhandenen ältesten Gebäude stammen aus der Zeit lange nach dem Dreißigjährigen Krieg. Warum die nach dem Krieg errichteten Höfe nicht mehr existieren, liegt möglicherweise an der Vergänglichkeit der meist noch verwendeten natürlichen Baumaterialien.

Das älteste vorhandene Bauwerk ist laut Denkmalliste für Reichenbrand ein Seitengebäude aus dem 18. Jahrhundert, welches möglicherweise zu einem Hof gehörte. Eine Beschreibung dieses und anderer Gebäude soll Inhalt des Abschnittes zu Bauernhöfen und Häusleranwesen im nächsten Heft sein. Die Erforschung der Geschichte dieser Bauten bedarf noch zeitaufwändiger historischer Recherchen unter Beachtung des Datenschutzes (Bauakten).

In diesem Heft soll der Versuch einer Darstellung der möglichen dörflich-bäuerlichen Bebauung von den Anfängen bis zum 18. Jahrhundert unternommen werden.

Frühe, nicht mehr vorhandene Bauten

Das heute dicht besiedelte Erzgebirge war im 11. Jahrhundert noch mit Urwald (Miri-quidi) bedeckt. Lediglich weiter nördlich der Linie Saalfeld – Zeitz – Altenburg – Rochlitz – Döbeln – Meißen – Dresden und in einigen südlicher gelegenen Siedlungsnischen siedelten ab dem 6. Jahrhundert mehrere slawische Stämme, die hier nicht näher beschrieben werden sollen.

In diese urbanen Gebiete (vom Menschen in seinem Sinne veränderte Landschaft) siedelten in der ersten Welle der Ostexpansion bis etwa zum Jahre 1000 Bauern aus Thüringen, Bayern, Niedersachsen, Franken, Flandern und aus dem Niederrheingebiet. Sie bekriegten und verdrängten nicht generell die dort ansässigen Slawen, sondern siedelten mehr oder weniger friedlich mit ihnen und erweiterten das so genannte Altsiedelland.

Im 11. Jahrhundert waren die verfügbaren Flächen dieser Gebiete besiedelt. Eine Erweiterung konnte nur durch Kolonisierung neuer Gebiete erfolgen. Nach der militärischen Sicherung des angrenzenden Gebietes begann eine zweite Welle der Expansion, die sich für unseren Raum in Richtung Erzgebirge bis ins Egerland erstreckte. Nach neueren Forschungen dauerte dies nur wenige Generationen, was auf eine gute Organisation und straffe Führung schließen ließ.

Unsere Ortsflur ist in dieser zweiten Welle gerodet und besiedelt worden. Wann dies genau geschah, lässt sich mit Eindeutigkeit nicht belegen.

Wer sich die heutige Reichenbrander Flur einst als Heimat wählte oder besser, sich auf Geheiß des Lokators (Siedlungsführers) hier niederließ, der brachte nicht nur Frau und Kinder, Hausrat, Vieh und Saatgut mit, er besaß auch Erfahrungen im Bauen, der Feld- und Viehwirtschaft und war mit Traditionen und Gewohnheiten behaftet, die er im Altsiedelland erworben hatte.

Welche Bauformen könnten im Altsiedelgebiet verbreitet gewesen sein? Hierbei soll ein Beispiel aus der niedersächsisch-holsteinischen Gegend, einem Ausgangsgebiet der Ostexpansion genannt werden. Die ursprünglich aus dieser Gegend stammenden Siedler bauten in der neuen Heimat, dem späteren Altsiedelgebiet sicher so, wie sie es gewohnt waren. Die Kolonisten, die in unserer Gegend siedelten, dürften zumindest in der Anfangsphase ähnlich gebaut haben wie im Altsiedelland. Das können wir aus dem relativ kurzen Zeitraum der ersten und zweiten Besiedlungswelle (10.–12. Jahrhundert) von vielleicht 200 Jahren schließen. Größere Änderungen in der Bauweise der Unterkünfte für Mensch und Vieh sind deshalb kaum anzunehmen. Die Baumaterialien, die hier zur Verfügung standen, waren im Wesentlichen die gleichen wie in den Altsiedelgebieten, die klimatischen Bedingungen nicht entscheidend anders geartet.

Die Abbildungen zeigen Menschen, Häuser und Transportmittel der Slawen im norddeutschen Raum zur Zeit des Beginns der Ostexpansion. Da Slawen und Deutsche zu dieser Zeit relativ eng siedelten und ein reger Kulturaustausch im weitesten Sinne stattfand sowie der Assimilationsprozess über ein Anfangsstadium hinaus gelangt war, können diese Abbildungen mit Abstrichen auch für deutsche Siedlungen als Beispiele gelten.

Das Bild 1 zeigt Frauen einer Siedlung um etwa 1000. Das Bild 2 stellt einen Kriegerbauern und einen Adligen zur gleichen Zeit dar. Der Mann ist deshalb ein Adliger, weil er ein Pferd führt. Das Pferd war ein Vorrecht des Adels. Zu dieser Zeit benutzten es die Bauern noch nicht als Zug- oder Ackertier. Dazu dienten Ochsen.

Die Bilder 3 und 4 sind rekonstruierte Lagergebäude einer slawischen Hafenanlage mit einem slawischen Handelsschiff. Der Unterschied zu den damaligen deutschen Schiffen bestand darin, dass die slawischen Schiffsbauer kein Eisen zum Bauen verwendeten. Ihre Schiffe hatten beladen einen Tiefgang von nur 60 cm und konnten deshalb auf den Flüssen tief in das Innere des Landes fahren. Als Transportmittel für nachstehend beschriebene Wagen sowie für Mensch, Vieh, Geräte usw. konnten sie durchaus gedient haben.

Der hier auf Bild 5 dargestellte Bestattungswagen ist in ähnlicher Form auch als Transportmittel für Händler verwendet worden. Das Wagenoberteil ist einem Wikinger-Schiffskörper nachempfunden. Es konnte bei Notwendigkeit abgenommen und wie ein Boot durch Furten oder andere seichte Wasserstellen geschoben werden. Das Untergestell war

ohne Eisen verarbeitet und nur zusammengesteckt. Es war in kurzer Zeit demontierbar und am anderen Ufer der Furt wieder schnell zusammengebaut. Die Räder waren nicht mit Eisenreifen beschlagen. Beim Bau wurde darauf geachtet, dass die Maserung der Holzsegmente radial (strahlenförmig von der Achse ausgehend) verlief, was ein gleichmäßiges Abfahren der Räder zur Folge hatte.

Die notwendigen Mittel zum Transport der Güter für die Besiedlung tief im Innern des Reiches bis zu den Mittelgebirgen waren somit vorhanden. Wie tief das flache Land mit Hilfe von Schiffen und Flößen, einem weiteren »Flachwassertransportmittel« erschlossen wurde, konnte bisher nicht erforscht werden. Im Mittelgebirge waren Ochsenkarren auch wegen des unwegsamen Geländes geeigneter. Schiffe dürften schon auf Grund des Gefälles der Flüsse kaum verwendet worden sein.

Da archäologische oder andere Quellen von der unmittelbaren Ankunft der Kolonisten in unserem Gebiet und den ersten provisorischen Unterkünften fehlen, soll als »hinkende« Analogie der schwere Anfang einer deutschen Kolonisation in Brasilien im 19. Jahrhundert genommen werden. Das Bild 6 vermittelt eine ungefähre Darstellung, wie die Besiedlung unseres Ortes begonnen haben könnte. Die Mühseligkeit des schweren Anfangs spricht deutlich aus diesem Foto. Die Abschweifung zur Kolonisation in Brasilien ist deshalb gewählt, weil beide Erstbesiedlungen im unerschlossenen Urwald erfolgten, wenn auch die klimatischen Bedingungen sowie die materiellen Voraussetzungen und historischen Gegebenheiten weit voneinander abweichen.

Nach der Errichtung der ersten provisorischen Bauten dürften wohl einfache, aber winterfeste Unterkünfte errichtet worden sein. Das Bild 7 zeigt ein rekonstruiertes slawisches Wohnhaus. Es ist ein stabil errichteter Ständerbau, der von seiner Ausführung als Urform der später in unserem Gebiet allgemein üblichen Fachwerkgebäude gelten könnte. Alle notwendigen Materialien, wie Rundhölzer, Lehm, Schilf oder Binsen waren reichlich vorhanden. Diese Gebäude hatten einen rechteckigen Grundriss von etwa 5 × 4 m. Der Fußboden bestand entweder aus Stampflehm oder bei weicherem Untergrund aus einer Balkenlage mit Bretterdielung. Der aus Lehm gebaute Herd hatte einen offenen Abzug in den Raum. Der Rauch zog an der Giebelseite aus einem Abzug unter dem First ins Freie. Einen Eindruck vom schlichten Inneren dieser Häuser vermittelt das Bild 8.

Nach der größten Rodung der in Besitz genommenen Hufen und den ersten nennenswerten Erträgen der Felder, die oftmals erst nach mehreren Jahren die Ernährung von Mensch und Vieh einigermaßen sicherten, bauten die Siedler aller Wahrscheinlichkeit nach die ersten dauerhaften Gebäude aus den gefällten Baumstämmen in Blockbauweise mit Holzschindel- oder Stroheckung. Holzschindeln könnten aus dem reichlich vorhandenen Rodungsholz, Stroh von den inzwischen angelegten Getreideflächen gewonnen worden sein.

Die Bilder 9, 10 und 11, die ein Wohnhaus, einen Schweinestall und ein Stall-Scheunen-Gebäude zeigen, können für die Bauten stehen, wie sie in ihrer Ausführung in der Folgezeit errichtet worden sein könnten. Ob und wie lange die Blockbauweise für Reichenbrand angenommen werden kann, ist nicht belegbar. Möglich wäre dies aus Vergleichen mit anderen Orten oder Dorfmuseen schon.

Mit der Abnahme der Bauholzvorräte setzte sich mehr und mehr der holzsparende Fachwerkbau durch. Diese Form war gegenüber der Blockbauweise nicht nur billiger, sondern auch feuersicherer. Ein Schwachpunkt blieb allerdings die Dacheindeckung mit Stroh oder Holzschindeln. Erst mit der Einführung der Schiefer- und Lehmziegeleindeckung in späterer Zeit war auch dieser Nachteil weiter gemindert (Bild 12).

Das Bild 13 gibt einen Anhalt darüber, wie unsere Dörfer etwa im 18. Jahrhundert ausgesehen haben könnten. Reichenbrand dürfte im Großen und Ganzen ein ähnliches Er-

scheinungsbild abgegeben haben. Das Milieubild eines Dreiseithofes dieser Zeit (Bild 14) zeigt vordergründig die von unseren heutigen Ansprüchen noch weit entfernten Vorstellungen von Ordnung und Sauberkeit auf einem Bauernhof. Bei genauerer Betrachtung ist jedoch ein Architekturbild dieses Hofes deutlich zu erkennen. Das rechte Wohngebäude ist eingeschossig mit kleinen rechteckigen Sprossenfenstern. Brettläden unterstreichen den Wohncharakter dieses Gebäudes. Das Dach ist noch strohgedeckt. Eine Nutzung des Dachraumes für Wohnzwecke, z.B. Schlafkammern, ist nicht erkennbar, da die Giebelseite mit einem möglichen Fenster nicht sichtbar ist. Der mittlere Bau stellt ein Wohn-Stall-Haus dar. Das Untergeschoss ist noch in Blockbohlenbauweise errichtet, das Obergeschoss zeigt deutlich Fachwerk mit Lehmausfachung. Das Dach könnte mit Holzschindeln, aber auch mit Stroh gedeckt sein. Der in der Dachmitte angedeutete Schornstein unterstreicht die Nutzung der linken Untergeschosshälfte für Wohnzwecke, evt. als Altenteil, die fensterlose rechte Hälfte war sicher Stallraum. Im zur Hofseite fensterlosen Obergeschoss befanden sich möglicherweise Lagerräume für Stroh, Heu o.ä. Das linke Gebäude stellt ein im Erdgeschoss offenes Gebäude mit aufgeständertem Laubengang dar. Diese Bauweise ist bis ins 18. Jahrhundert weit verbreitet gewesen. Der hier offene Unterbau wird als Lager und Abstellraum für Wagen, Geräte, Heizmaterial, Futter usw. genutzt. Im Obergeschoss mit Laube befanden sich entweder die Gesindekammern oder es diente der Lagerung landwirtschaftlicher Produkte. Der Laubengang war platzsparend, da er keine innenliegende Treppe mit Treppenraum erforderte, was eine volle Nutzung der Raumfläche ermöglichte. Bei genauerer Betrachtung könnte der Laubengang auch eine Anlehnung an die mittelalterlichen Wehrgänge an den Stadtmauern sein. Dieser Vergleich ist sicher nicht so weit hergeholt, da die zimmermannstechnische Ausführung ähnlich war.

Die Architektur der ländlichen Bauten veränderte sich in der Folgezeit nicht so wesentlich, die verwendeten Baumaterialien ebenso. Das wahrscheinlich älteste vorhandene Gebäude in Reichenbrand in der Mitschurinstraße ist ein Beispiel dafür. Das heute noch bestehende Gebäude aus dem 18. Jahrhundert ist im Untergeschoss als Fachwerk ausgebildet, das Obergeschoss besitzt einen verbretterten Laubengang. Es erinnert ein wenig in seinem Erscheinungsbild an das linke Gebäude des oben beschriebenen Dreiseithofes.

Mit der kurzen Beschreibung dieses Gebäudes ist der Anschluss an die recht junge vorhandene Bausubstanz in Reichenbrand vollzogen. Es ist im nächsten Heft des Heimatvereins Reichenbrand ein Artikel zu Bauerngütern und Häusleranwesen vorgesehen.



Bild 1



Bild 2



Bild 3



Bild 4

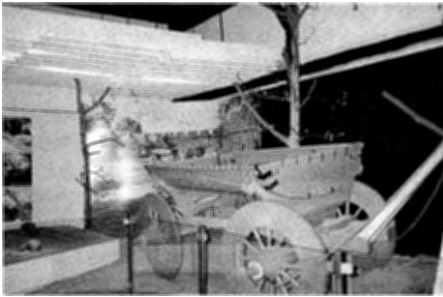


Bild 5



Bild 6



Bild 7



Bild 8



Bild 9



Bild 10



Bild 11



Bild 12



Bild 13



Bild 14

Die Entstehung des Birken- und Baumgartenhofes

Gerda Barthel, Klaus Silbermann, Helmut Wieland

Im Stadtarchiv von Chemnitz war in einem amtlichen Schreiben vom 30. Juni 1936 folgende Notiz zu finden: Die Wohnungsnot ist in Siegmarschönau besonders groß. Vor allem fehlt es an Volkswohnungen.

Was wissen wir über Siegmarschönau? Es liegt etwa 3 bis 8 km westsüdwestlich des Marktplatzes von Chemnitz. Eingemeindet wurde es am 1. Juli 1950. Es war eine Stadt von 21 000 Einwohnern auf einer Fläche von 1373,6 ha. Im Jahre 1940 arbeiteten in dieser Stadt rund 22 000 Menschen. Dazu kamen täglich etwa 16 000 aus anderen Orten. Siegmarschönau gehört nicht in den Kreis der Städte, die im Mittelalter als Marktorde gegründet worden waren. Es war ein Kind des 20. Jahrhunderts und erst 15 Jahre alt, als es seine Selbständigkeit aufgeben musste. Nicht weniger als 5 Dörfer waren nach und nach zu dem eigenartigen Gemeinwesen zusammengeschmolzen worden: Schönau, Neustadt, Siegmarschönau, Reichenbrand und Stelzendorf.

Siegmarschönau war so mit Chemnitz verbunden, dass es wie ein weit vorgeschobenes Fabrikviertel der alten Industriestadt wirkte. Der Rat der Stadt Chemnitz hatte jahrzehntelang, aber erfolglos, mit den nächstgelegenen Gemeinden verhandelt, um sie ins Stadtgebiet einzugliedern. Frühzeitig hatte er die Orte an sein Straßennetz angeschlossen, erst bis Schönau, dann bis Siegmarschönau und schließlich bis zur Endstelle Reichenbrand.

Der Widerstand gegen die Eingemeindungspläne der Stadt Chemnitz kam aus den Leitungen der Großbetriebe in Siegmarschönau, die den starken Einfluss, den sie hier auf das Gemeindeleben ausübten, nicht aufgeben wollten. So erklärt sich, dass 1920 Stelzendorf und 1922 Reichenbrand in Siegmarschönau aufgingen. 1922 kam Neustadt zu Schönau. 1927 wurde Siegmarschönau zur Stadt erhoben. Durch die Vereinigung der Stadt Siegmarschönau mit der Gemeinde Schönau entstand 1935 die Stadt Siegmarschönau.

Durch die Fabriken der Textil- und Metallindustrie (z.B. Wanderer-Werke, Escher- später Nileswerke, Elite-Diamant) entwickelte sich in Siegmarschönau eine Arbeitergegend. Kein Wunder also, dass vor allem Volks- bzw. Arbeiterwohnungen fehlten.

Auf dem Gelände am Grenzweg im Stadtteil Reichenbrand erstellte die Gemeinnützige Spar- und Wohnungsbaugenossenschaft eGmbH 120 Wohnungen. Ältere Anwohner erinnern sich noch, dass auf diesem Gelände bisher Grünflächen, viele kleine Birken und ein Sportplatz zu finden waren. Der Wohnungsbau erstreckte sich von Mitte bis Ende der 30er Jahre. In den Heimat-Nachrichten teilte am 18.9.1939 der Erste Bürgermeister von Siegmarschönau folgendes mit:

Straßenbenennung

Im Siedlungsgebiet am Grenzweg sind die Planstraße 1 (Verbindungsstraße vom Grenzweg zur Rabensteiner Straße) „Birkenhof“, und die Planstraße 2 (Stichstraße, unmittelbar am Bahnkörper) „Waldblick“ benannt worden.

Siegmarschönau, am 18. September 1939.

Der Erste Bürgermeister.

Waldblick, das ist der heutige Baumgartenhof.

Frau Wieland (heute 90 Jahre alt) erinnert sich noch an diese Zeit: »Als wir 1939/40 in unsere Wohnung im Birkenhof 3 einzogen, war Krieg. Angst und Sorge um die Familienväter«

ter, die an der Front waren, beherrschten uns Frauen und die Kinder. Hunger und Not waren die Begleiter. Da wir nahe am Wald wohnten, gingen wir Holz zum Feuern sammeln. Glücklicherweise konnten sich all die Familien schätzen, deren Väter aus dem Krieg zurückkehrten.«

Die Arbeiterwohnungen bestanden damals aus Wohnküche, Schlafstube, Vorsaal, WC und Kammer; dort schliefen zum größten Teil die Kinder der Familien. Es gab auch Wohnungen mit einem weiteren Zimmer, das war die Wohnstube. Bäder gab es damals nicht, Waschmaschinen ebenfalls nicht. Jedes Haus hatte ein Waschhaus. Dort wurde in mühevoller Handarbeit die Wäsche gereinigt. Erst wurden die Zink- bzw. Holzwannen herbeigeschafft. Die Wäsche wurde über Nacht eingeweicht, im großen Kessel gekocht, oftmals auf der Wiese gebleicht, dann gespült und getrocknet. Manchmal wurde sogar nach getaner Arbeit im Waschhaus gebadet. Ein Erlebnis für die Kinder, weil sie nach Herzenslust planschen und spritzen konnten, ohne Schaden anzurichten. Ansonsten wurde am Wochenende die Zinkbadewanne in die Wohnung getragen und im großen Badetopf wurde das Wasser erwärmt.

Nach dem Krieg erlebten alle Birkenhofkinder eine friedliche Zeit. Die vier Bänke um den Sandkasten herum galten als allgemeiner Treffpunkt. Da wurde erzählt, gelacht und gespielt. Die beiden Kartenspiele Skat und Rot-Ass waren besonders beliebt. Ungehindert konnten die Jungen auf der Straße Fußball spielen. Es stand noch kein Auto am Straßenrand, auf das Rücksicht genommen werden musste.

Hinter dem Baumgartenhof verlief die Eisenbahnstrecke Zwickau-Dresden. Interessant war es, wenn die Dampflok vorbeischnaufte. Mit der Elektrifizierung der Strecke war ab September 1966 dieses Spektakel nicht mehr zu erleben.

Wer sich heute im Birkenhof umsieht, stellt viele Veränderungen fest. Ab 1990 wurden die Häuser schrittweise von der Wohnungsbaugenossenschaft Chemnitz West e.G. saniert und modernisiert. Die Häuser haben Wärmeschutz, einen hellen Anstrich, neue Dächer, neue Fenster und Hauseingangstüren mit Wechselsprechanlagen erhalten. Wohnungen wurden vergrößert, umgebaut und teilweise gibt es sogar Maisonettes in manchen Häusern.

Quellenangabe: 3 Kopien aus dem Chemnitzer Stadtarchiv



Birkenhof und Baumgartenhof – das sind zwei Siedlungen am westlichen Stadtrand von Chemnitz, etwa 64 Jahre alt, ihr Erscheinungsbild wirkt ansprechend und gepflegt.

Die Friedhöfe zu Reichenbrand

Reiner Geßner

In vorchristlicher Zeit gab es bereits je nach Landessitte mannigfaltige Variationen von Begräbnisstätten. Die etwa 4000 Jahre alten Pyramiden sind ein bekanntes und herausragendes Beispiel der Totenverehrung großer Königsgeschlechter. Die Germanen bauten in der Steinzeit ihren Toten Steinkammern und Ganggräber. Familiengrüfte gab es schon bei den Griechen und Römern, wobei Letztere diese Ruhestätten oft auf ihren Landsitzen oder an Straßen errichteten. Gemeinsame öffentliche Begräbnisstätten hingegen kannte man zu dieser Zeit eher für die Armen und die Sklaven. In hiesiger Gegend bei den Milzenern und Lusizern des 10. bis 12. Jahrhunderts waren die Friedhöfe weit ab von den Dörfern, an den Grenzen von Wild- und Fruchtländ. Die sächsischen, thüringischen und fränkischen Kolonisten bestatteten ihre Toten auf Reihenfriedhöfen in der Nähe ihres Dorfes. Die Gräber wurden wohl meist durch hölzerne Stelen gekennzeichnet, Grabsteine mit plastisch hervortretenden oder eingemeißelten Kreuzen gehörten zu den Seltenheiten.

Mit der Christianisierung in den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt begann die Bindung der Begräbnisstätten an die Kirchen. Der Kirchhof weist auf diese Bindung hin. Hier ging es zunächst darum, die Verstorbenen in der Nähe der Kirche, in Altarnähe, zu bestatten. Gesellschaftliche Hierarchien fanden dabei wie früher ihre Entsprechung im Begräbnisort. Die herrschende Klasse fand Platz in Grüften direkt unter den Altären, der Klerus noch innerhalb der Kirchenmauer und das einfache Volk außerhalb der Kirche bis hin zu der den Kirchhof umgebenden Friedhofsmauer.

Die Grabtiefe betrug damals (12. Jh.) 0,85 m bis 1,20 m. 1862, als die 1. Friedhofsordnung für Reichenbrand entstand, 1,40 m für Kinder und 1,70 m für Erwachsene, die ungefähr bis heute noch so zutrifft. In letzter Zeit gehen die Bemühungen dahin, die Toten nicht mehr so tief zu bestatten.

Bepflanzungen scheinen in der Zeit des Mittelalters nicht oder allenfalls sehr spärlich gewesen zu sein. Dies ist verständlich, wenn man bedenkt, dass der Pflanzenanbau nahezu ausschließlich unter dem Nutzaspekt gesehen wurde. Nahrungs-, Gewürz- und Heilpflanzen standen im Vordergrund. Klöster galten als Vorreiter der Pflanzkultur. Dementsprechend wurden bis ins hohe Mittelalter eben diese Pflanzenarten auch auf dem Kirchhof angesiedelt. Salbei, Lavendel, Minze, Liebstöckel, Dill und etliche andere Nutzpflanzen gehörten zum Sortiment dieser Zeit; bei den Gehölzen waren es ebenso nützliche wie Apfel, Birne, Hasel- und Walnuss, Quitte und Esskastanien. Mit der Zeit erweiterte sich das Spektrum um Pflanzen mit Symbolwert, dazu zählten Efeu, Eiben und Rosen.

Mit zunehmendem Bevölkerungswachstum und der damit verbundenen Ausdehnung der Orte musste der Kirchhof immer häufiger nach außen verlegt werden. Neben den beengten Platzverhältnissen waren insbesondere die hygienischen Zustände und damit die Berücksichtigung der Gesundheit der Bevölkerung Ursache für diese Maßnahme. Mit dieser Entwicklung, etwa ab dem 16. Jahrhundert verlor der Kirchhof viel von seiner ursprünglichen Bedeutung und wandelte sich zum nüchternen Friedhof oder Gottesacker. Für Reichenbrand wurde der Friedhof 1579 zwischen der Hohensteiner Straße und der Wilhelmstraße angelegt.

Aus überschaubaren Gemeinschaftsanlagen rund um die Kirche entstanden zum Teil düstere Begräbnisstätten, Orte des Todes und des Grauens. Verstärkt wurde diese Tendenz durch Ereignisse wie dem Dreißigjährigen Krieg und der Pest. Es galt nur noch, die Masse der Toten schnellstmöglich unter die Erde zu bringen. Zur letzten Pestepidemie 1633 starben im Kirchspiel Reichenbrand (dazu gehörten: Mittelbach, Gröna, Siegmars und Reichenbrand) 500 Personen, dagegen waren es 1657 nur 7 Personen.

Erst im 18. und 19. Jahrhundert wandelte sich die Beziehung zum Friedhof wieder in die uns bis heute vertraute Richtung. Wesentlichen Einfluss auf diese Entwicklung nahmen die Verordnungen Napoleons. Sie legten unter anderem ein Mehrklassensystem fest, nach dem Gräber 1. Klasse an den bevorzugten Hauptwegen und Eingangsportalen zu finden waren. Weitaus wichtiger war jedoch die Erlaubnis, Denkmäler, Gräfte und Monumente mit individuellem Charakter zu errichten. Pflanzen mit Symbolwert wurden wieder neu entdeckt und gepflanzt. Die Grabmalflächen selber wurden fast immer mit geschmiedeten Eisengittern, Pfosten mit umlaufender Kette oder auch einer Steinumrandung abgegrenzt, auf unserem Friedhof zum Teil noch erhalten bei den Erbbegräbnissen. Etwa ab Mitte des 19. Jahrhunderts erfolgte ein weiterer Entwicklungsschub unter dem Einfluss der insbesondere aus dem englischen Raum stammenden Landschaftsgärten. Sichtbar wurde das durch eine parkähnliche Anlage des Friedhofes mit Bäumen, Sträuchern und Hecken.

Die drei Friedhöfe von Reichenbrand

1. Der Friedhof um die Kirche herum (Kirchhof)

wurde von alters her benutzt, für normale Begräbnisse bis 22.11.1862. Zuletzt wurde dort der Sohn von Carl Moritz Werner aus Altendorf beerdigt. Die letzten Beerdigungen in Erbbegräbnissen waren folgende:

| | |
|-------------------------------------|------------|
| Mosig, Carl Gottlob | 28.04.1877 |
| Kantor Brückner, Carl | 18.07.1877 |
| Meitzner, Carl August Ferdinand | 28.10.1879 |
| Pfarrer Koch, Robert Friedrich Otto | 24.12.1893 |
| Meitzner, Christiane Wilhelmine | 04.04.1895 |

Die Erbbegräbnisse der Familien Klemm, Reichel, Mosig und Meitzner bestanden am längsten.

2. Der alte Gottesacker auf der Hardt, auch Pestfriedhof genannt (Hohensteiner Straße/Wilhelmstraße)

Er wurde von 1579–1860 benutzt. Die letzte Beerdigung war am 01.03.1860 für ein Kind von Karl Friedrich Lasch, Fleischer und Schankwirt in Siegmars.

Besonders schöne Denkmale müssen die von den Familien Aurich gewesen sein. Das Grundstück wurde 1905 verkauft.

3. Der neue Friedhof

Durch die wachsende Bevölkerung von Grüna, Reichenbrand und Siegmars machte sich eine Erweiterung des Friedhofes nötig. Ein Grundstückskauf zur Erweiterung des Friedhofes an der Hohensteiner Straße bzw. des Kirchhofes war nicht möglich. Grüna hatte zu der Zeit die meisten Einwohner, es bekam daher 1839 einen eigenen Friedhof. Es hatte im Durchschnitt 119 Todesfälle pro Jahr. Damit war die Platznot in Reichenbrand fürs Erste beseitigt.

1857 stand dieses Problem der Platznot wieder an. In vier zur Auswahl gestandenen Flurstücken wurden Bodenproben genommen. Alle vier waren nicht optimal:

1. jetziger Friedhof unten, in der Nähe der Zwickauer Straße
2. jetziger Friedhof oberhalb der Friedhofkapelle
3. rechts von der Otto-Schmerbach-Straße
4. links von der Otto-Schmerbach-Straße.

Bis 1861 fiel keine Entscheidung, wo der neue Friedhof angelegt werden sollte. Die drei Parteien – Gemeinderat Reichenbrand, Gemeinderat Siegmars, Kirchgemeinde – verschoben immer wieder eine endgültige Entscheidung. Mitte des Jahres 1861 machte der Totengräber eine Eingabe an die Verantwortlichen, dass nur noch 30 bis 40 Begräbnisplätze frei wären, bei durchschnittlich 76 Todesfällen jährlich. Man beachte, dass der alte Friedhof an der Hohensteiner Straße seit März 1860 für Begräbnisse geschlossen war. Daraufhin fiel die Entscheidung für die Neuanlage des Friedhofes an der Zwickauer Straße, für das Flurstück 192 von der Straße bis zum jetzigen Ehrenmal für die Soldaten, die im Ersten Weltkrieg gefallen sind.

1890 erfolgte eine Erweiterung bis zu dem Weg, der die Verbindung von »An den Gütern«/»An der Halde« mit der Amalienstraße verband.

Auszug aus der Friedhofordnung von 1890

Es gibt 5 Beerdigungsklassen: 1. Klasse vormittags 11 Uhr; 2. bis 4. Klasse ab nachmittags 15 Uhr; 5. Klasse vormittags 7 oder 8 Uhr. Kosten: 1. Klasse 30 Mark mit Leichenwagen, 2. Klasse 20 Mark, 3. Klasse 11 Mark, 4. Klasse 5 Mark, 5. Klasse 3 Mark

Das Glockengeläut bei der Beerdigung besteht aus dem Kranzläuten mit der großen Glocke, zum Zeichen, dass sich der Lehrer mit dem Sängerkorps bzw. den Kranzträgern zu dem Trauerhause oder an den Eingang des Gottesackers zu begeben hat. Während des Zuges wird mit allen Glocken geläutet.

Der Leichenzug hat in folgender Ordnung zu erfolgen:

1. der Knabe mit dem Kreuz
2. der Sängerkorps
3. der Lehrer und der Geistliche
4. die Blumen tragenden Jungfrauen und Kinder
5. die Musiker, Vereine (nur freiwillige Teilnahme)
6. die Träger mit dem Sarg bzw. dem Leichenwagen
7. leidtragende männliche Personen
8. die eingeladenen männlichen Personen
9. leidtragende weibliche Personen
10. die eingeladenen weiblichen Personen

1905 erfolgte eine Friedhofserweiterung. Ab 1927 begannen die Vorbereitungen für eine neue Friedhofshalle. Ebenso wurde über eine nochmalige Erweiterung des Friedhofes diskutiert. Er sollte eine Größe von 11 ha erreichen, und eine Art Waldfriedhof werden. Der heutige Friedhof hat eine Fläche von 3 ha. Der Haupteingang sollte an der Reichenbranders Straße in Höhe der Einmündung »An der Halde« sein, und im Süden bis über die Talstraße hinaus gehen. Aus welchen Gründen es nicht dazu kam, ist im Moment noch nicht erforscht. Es war ebenso geplant, das Stadtzentrum von Siegmars in diese Richtung zu verlagern.

Die jetzige Friedhofskapelle wurde am 02.08.1931 eingeweiht. Am Bau waren insgesamt 30 Firmen beteiligt: Architekt Walter Christian aus Chemnitz, Tiefbauarbeiten Firma Gebr. Stopp aus Mittelbach, Erd- und Maurerarbeiten Firma Emil Goldberg aus Siegmars, Zimmererarbeiten Firma Paul Gläser aus Siegmars. Die Kosten betragen 150 000 RM. Die Maurer hatten einen Stundenlohn von 1,97 RM und die Zimmerleute 1,77 RM.

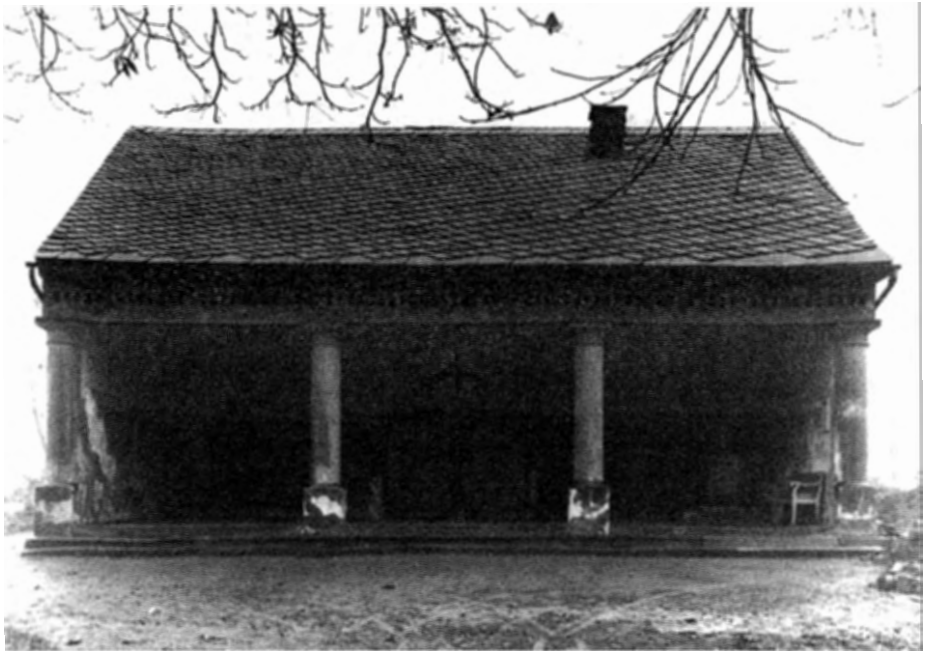
Das Ehrenmal befindet sich an der Stelle der alten Trauerhalle, und wurde am 22.11.1931 eingeweiht. Es ist den gefallenen Soldaten von Reichenbrand und Siegmars des Ersten Weltkrieges gewidmet.

Als Friedhofsmeister waren in Reichenbrand tätig:

| | |
|------------------------------------|-----------|
| Gebhardt, Johann Gottfried | –1859 |
| Gebhardt, Johann Christian Wilhelm | 1859–1884 |
| Uhlig, Florian Oskar | 1884–1922 |
| Wittossek, Richard | 1922–1942 |
| Hofmann, Richard | 1942–1960 |
| Slesaczek, Helmut | 1960–1965 |
| Käthner, Fritz | 1966–1968 |
| Göbel, Bernd-Dieter | 1969–1972 |
| Heinrich, Siegfried | 1972–1981 |
| Albrecht, Gotthard | 1981–1996 |
| Buck, Wilfried | 1996– |

Quellen:

- Hans Bott: Schöne Gräber bepflanzen und pflegen, Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart
- Judith Oexle: Frühe Kirchen in Sachsen, Kommissionsverlag, Kunrad Theiss Verlag Stuttgart
- Pfarrarchiv



Die alte Trauerhalle befand sich auf dem Johannesfriedhof an der Stelle des Ehrenmals für die gefallenen Soldaten, Foto etwa 1925 bis 1930

Das Rittergut Reichenbrand

Gert Rehn

Bei der Beschäftigung mit der Geschichte der Schönbergischen Rittergüter und Schlösser ergab sich ein Zusammenhang mit dem Rittergut von Reichenbrand, das über 250 Jahre in der Hand der Familie von Schönberg als Lehnbesitz war. Leider sind bisher keine Dokumente über das Aussehen des Rittergutes gefunden worden. Nur die Lage des Rittergutes Reichenbrand ist in älteren Lageplänen ersichtlich. Es muss wohl ein Dreiseithof gewesen sein. Bei Schumann wird es kurz erwähnt. Ein Wohnhaus und Teile des Nebengebäudes auf dem Rosenweg 1a könnten in der Grundsubstanz noch aus den Zeiten des Gutes stammen, dessen Hauptgebäude am Kirmessonnabend des Jahres 1873 abbrannte. Die große Kastanie (Alter ca. 80–100 Jahre) davor soll einst die Einfahrt zum Gut markiert haben. Nur über einen Vergleich kann man sich dieses Gut vorstellen. So hatte etwa das Rittergut Dörnthal im Mittleren Erzgebirgskreis als Nebengut des Sitzes Pfaffroda der Familie von Schönberg ebenfalls ein kleines Herrenhaus, das als Gerichtssitz, aber wohl nicht zum Daueraufenthalt des Lehnsherrn diente. Dort waren im Erdgeschoss zwei Gerichtsstuben und ein Gefängnis eingerichtet und im Obergeschoss einige Wohnräume für den Lehnsherrn bzw. seinen Gerichtsdirektor. So wird es auch hier gewesen sein. Im Interesse des Zusammenhanges sind einige Fakten zu erwähnen, die bereits bekannt sein werden.

Die ehemalige Teilung der Dörfer Reichenbrand und Grüna unter zwei Herrschaften ist eine Besonderheit und hatte immer wieder Irrungen und Streit zur Folge. Die Erklärung dieser Eigenheit ist aber eine Voraussetzung, um die Funktion dieses Rittergutes zu verstehen. Die Teilung hatte etwa folgende Ursachen:

1375 erfolgte der Verkauf der Herrschaft Rabenstein durch die Waldenburger an das Benediktinerkloster Chemnitz. Der Markgraf Wilhelm von Meißen hatte nach dem Ende der »Rabensteiner Fehde« mit Urkunde vom 6. März 1396 nochmals dem Bergkloster das Schloss Rabenstein »mit den dorffern Steyn, Reychenbrand, Grune, Sygemar, Hockericht u.a.« sowie den Anteil von Schönau zugesprochen. Als Vasall wird der Ritter Henlin von Cribicz (Kriebitzsch) in Reichenbrand und Grune genannt /1/. Albrecht von Kriebitzsch wird 1442 in einem Vergleiche mit dem Abt Johannes des Chemnitzer Klosters genannt, bei dem die Brüder Albrecht von Meckau auf Limbach und Tytze von Meckau auf Rabenstein als Schiedsleute fungierten. In dem Vergleich ging es um die Gerichte in der Grunau (Grüna) und auf dem Brande (Reichenbrand). Das deutet hin auf die Bildung von zwei Herrschaftsbereichen in Reichenbrand und Grüna, nämlich den Klosteranteil und den Rittergutsteil. 1486 werden im Zinsregister 7 Kloster- und 12 Rittergutsbauern in Reichenbrand und Grüna genannt.

Mit Limbach belehnt waren seit 1353 die Ritter von Meckau. Bereits 1501 trug der Ritter Heinrich von Meckau das halbe Dorf Reichenbrand und Grüna zu Lehen. Noch 1517 empfingen seine Söhne die Lehen über Reichenbrand und Grüna aus der Hand des Abtes des Klosters im Auftrag des Herzogs Georg. Die Lehnsurkunde vom 11. 08. 1517 folgt in Auszügen /2/:

»Wir, Heinrich von Gots gnaden, Abt und Archidiacon zu Kempnitz, bekennen vor uns, unser sampnung (Kloster), und alle unsere nachkommende, offntlich in diesem brieve,...das vor uns erschynen sint der wirdige Erbare, und vhesten her albrecht, Thumherre zu Aildenbuurg, Oßwalt, Heinrich, George und Dittrich von Meckaw, gebrudere, zu lym-paw gesessen, unsres closters lieben getrawen, zu rechter Zeit, nach totlichen abegangk yres vaters, Heintzen von Meckaw, seliges gedechtniß, wie recht gesonnen, und uns mit

vleis gebeten, ienen angefallene gutere von bemelten yrem vaterseligen czu Grun und Reichenbrande von uns zu lehene rurende, gesampt zu leihen,.....benehmlich die menner zu den Grun mit yren ierlichen Zcinsen itzlicher wie volget, als:

Veit Langgraf iii gl. iii alde pf. xi alde heller weichsetgeld, iii sipmas korn.ij sipmas gerste, ii sipmas haffer, ii pfunt kese, puschel flachs, und i henne;

(i = 1, xxgl = 20 groschen, 1 sipmas = 4 viertel, weichsetgeld = Geschenk an den Herrn,)

(Es folgen namentlich die Untertanen mit ihren Abgaben, bezogen auf die Flurgröße, auch die von Reichenbrand); ...Insunderheit auch alle dienste und frone one Mittel, die gerichte..., auch das Holz, der Kribitzschwinkl genannt, mit allen andern wirdden, gerechtigkeiten, zugehorungen, nutzungen und Freiheiten, so in diesem brieve benannt und unbenannt, nichts ausgeschlossen. Von solchin allen, wie obin geschriebin, wollen und sollen obbestympte die von Meckau, unsers closters liben getrewen, sie und yre rechte Leibens Lehens erben, uns und unsern closter dienen,....so offte und dicke die Zufalle kommen, recht volge thun..

Heinrich, Abt und Archidiack zu Kempnitz, unser Eptey Insiegel vor uns, unser samplunge und vor alle unser nachkomende...

Der geben ist uffen Closter Kempnitz nach Christi unsers hern heilige Geburt Funffzeenhundert und im Siebenzeenden Jaren, am Dinstag nach laurentii des heiligen Merterers.«

Infolge fehlender Lehnserven derer von Meckau empfing Wolf von Schönberg auf Sachsenburg 1526 vom Herzog Georg die Lehen und übernahm 1538 nach dem Tode von Meckaus dessen Besitz, die Herrschaft Limbach, zu der auch die Hälfte von Reichenbrand mit Grüna gehörte. Hier ist noch nachweisbar, dass die Rittergutsbauern auch Getreide und Tiere abzuliefern hatten. Im Erbregister von 1663 sind diese Abgaben nicht mehr enthalten. Zwar besaß das Gut Reichenbrand zur Zeit Luthers keinen eigenen Wirtschaftsbetrieb. Erst 1559 wurde Land zugekauft und eine Wirtschaft aufgebaut /3/. Zur unmittelbaren Ernährung des Rittergutes diente der sog. »Meierhof«, der einst westlich vom Gut stand. Wesentlich war, dass die zum Schönbergischen Rittergut gehörenden Reichenbrander Bauern deshalb vor allem Zinsen und Steuern zu entrichten hatten. Das Gut saß auf sogenannten »trockenen Zinsen«. Die Familie von Schönberg bekleidete damals verschiedene kurfürstliche Ämter, hatte also direkten Einfluss am Dresdener Hof. Im Rittergut Reichenbrand befand sich auch das Gericht für Siegmar, Reichenbrand und Grüna.

Im Erbregister des Jahres 1663 werden die Frondienste der Reichenbrander Bauern für das Hauptgut in Limbach benannt /4/:

- Baudienste »mit denen Pferden und der Handt, Wachdienste, Gerichtsfolge, Tag und Nacht zu leisten, Heerfahrtswagen ausrüsten und erhalten, Anboth ihrer Virtualien,...«

- Auch waren weitere Zwangsdienste üblich. Die Entlohnung oblag der Willkür des Grundherrn, sie konnte in Geld, aber auch als Nahrungsmittel (Brot, Käse, Hofsemmel, Bier) erfolgen. Die andere Hälfte der Bauern war dem Kloster zins- und fronpflichtig.

1541 erfolgte die Aufhebung des Klosters und 1547 wurde die Klosterherrschaft dem Staat der Wettiner einverleibt und das kurfürstliche Amt Chemnitz und Rabenstein gebildet.

Die Leistungen und Dörfer dieser Herrschaft wurden im »Erbbuch des Hauses Rabenstein« 1548 aufgezeichnet. Es gehörten die Dörfer wie in der Verkaufsurkunde von 1375 aufgeführt dazu: Stein, Reichenbrand, Löbenhain, Kändler, Grüna, Siegmar, Höckericht, PleiBa, außerdem noch Mittelbach, Wüstenbrand und Rabensteiner Gasse (Oberrabenstein).

Es werden in Reichenbrand 8 und in Grüna 12 »besessene Mann« gezählt. Diese Dörfer waren dem Amte Chemnitz »lehn- und zinsbar« (außer Höckericht) und wurden vom Lehngericht in Reichenbrand aus verwaltet.

Mit Jost von Carlowitz als Forst- und Jägermeister des Kurfürsten beginnt eine neue Ära in der Herrschaft Rabenstein. Er erwirbt nämlich gezielt Bauerngüter (Erbbuch von 1548 fol.345). Bereits 1602 wurde Georg von Carlowitz mit dem Dorfe Stein (Niederrabenstein) mit allen seinen Zinsen, Diensten, obersten und niederen Gerichten erblich belehnt. Damit war das schriftsässige Rittergut Stein (Niederrabenstein) entstanden. 1619 erwarb er Burg und Vorwerk Oberrabenstein mit allen Rechten und Zubehörungen und besitzt damit das zweite schriftsässige Rittergut. Die Dörfer der ehemaligen Herrschaft Rabenstein hatten dort Fron-, Hand-, Bau- und Küchendienste zu leisten, während Zinsen, Zehnten und die Gerichtsbarkeit über sie dem Amte verblieben. Carlowitz erreichte trotzdem nach einem langen Prozess, dass auch die Amtsbauern zu Land- und Baufröhen verurteilt wurden. Auch das Gut Schönau war 1610 an Carlowitz gekommen. Diese Liegenschaften waren damit aus dem Amt Chemnitz herausgelöst worden. Somit hatten deren Amtsbauern zugleich Dienste in den Rabensteiner Rittergütern zu leisten. Am 20.10.1658 /5/ ersuchte Georg Wolf von Carlowitz den Kurfürsten um käufliche Überlassung der Dörfer Siegmars, Reichenbrand, Grüna, Mittelbach, Löbenhain, Kändler, Pleiße und Wüstenbrand mit ihren Ober- und Erbgerichten, Zinsen und sonstigen Gefällen, wie sie bisher dem Amte Chemnitz zustanden, während seinem Gute »nur« die Fronen und Baudienste zu leisten waren. Als Begründung dienten die Irrungen zwischen Amt und Rittergut. Eine Trennung von reinen Amts- und Gutsdörfern war das Ziel des von Carlowitz. Dieser Kauf kam nicht zu Stande. Es existierten in Reichenbrand und Grüna weiterhin die Amts- oder ehemaligen Klosterbauern und die Rittergutsbauern. Typisch für die Ära Carlowitz war der Drang nach Expansion an Grundbesitz und Ausweitung der Dienste für die Bauern, das viele Streitigkeiten zur Folge hatte.

(Anzumerken ist, dass die Familien von Schönberg und Carlowitz durch Heiraten vielfältig miteinander versippt waren, was nicht nur die Herrschaften Limbach und Rabenstein betrifft. Helena von Carlowitz heiratete 1597 Hans Dietrich von Schönberg auf Limbach und die Tochter des Hanns Georg von Carlowitz, Anna Elisabeth, ehelichte 1630 den Georg Caspar von Schönberg ebenfalls auf Limbach).

Nach dem Tode des Johann Dietrich von Schönberg auf Reichenbrand und Grüna in der Schlacht bei Striegau am 4. Juni 1745 fiel das Rittergut Reichenbrand mit Grüna infolge fehlender Lehnserben an die mittelfrohnaer Linie der Schönbergs, und zwar an die zwei Brüder George Anton und Hanns Dietrich, die Vettern von Johann Dietrich waren.

Nach dem Teilungsprozess zwischen den Brüdern George Anton und Hanns Dietrich am 15. August 1746 in Dresden fällt das Rittergut Reichenbrand und Grüna »samt Pertinenzien« an Hanns Dietrich von Schönberg mit voller Befugnis, dieses zu veräußern oder zu verpfänden. Nach seinem Tode 1759 erbte es seine Schwester Christiane Sophie auf Niederfrohna. Diese begann 1765 einen Rechtsstreit gegen ca. 85 Strumpfwirker in Reichenbrand und Grüna /6/. Nach deren Ableben 1775 verkauften ihre Testamentserben, Johanne Charlotte und Friederike Wilhelmine von Schönberg, das Rittergut an den Hauptmann Hans Sebastian von Schleinitz für 9000 fl. Der Verkauf muss 1777 erfolgt sein, denn vom gleichen Jahre existieren Unterlagen des »Adelichen Schönberg'schen Gerichtes« als auch danach des »Adelichen Schleinitz'schen Gerichtes« auf Reichenbrand /7/.

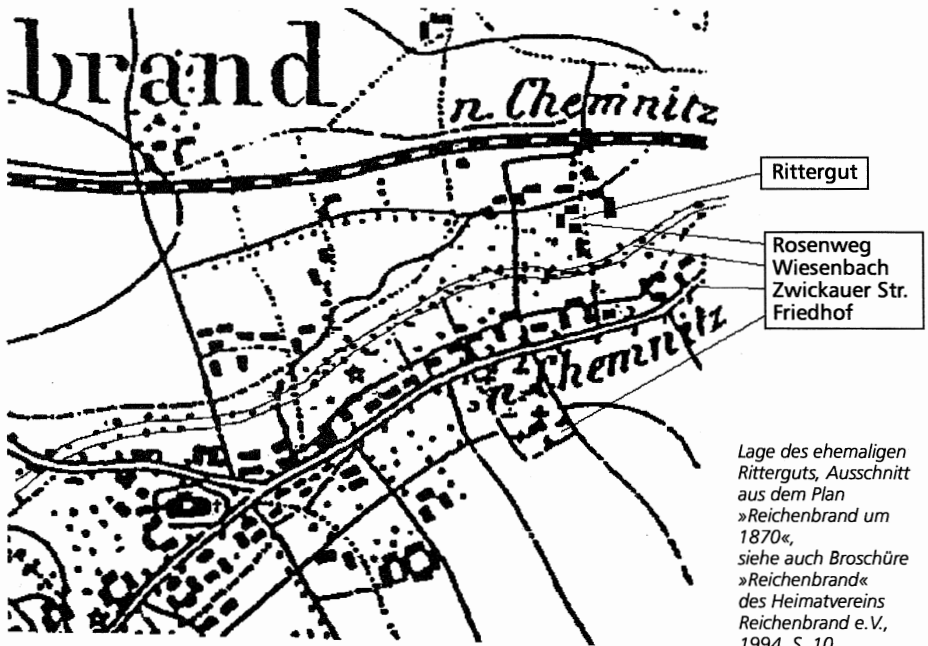
Auf jeden Fall sprachen die »Adelichen Schleinitz'schen Gerichte« zu Grüna und Reichenbrand in einem Rechtsspruch vom 6. November 1782 gegen die Reichenbrander Bauern Recht, als diese die Fuhrdienste nach Limbach verweigerten. Streitigkeiten mit der Grundherrin von Limbach, Dorothea von Schönberg, mit dem neuen Besitzer, von Schlei-

nitz, wegen der seither zu zahlenden »Anteile der Ritterpferde« von Limbach und Reichenbrand zogen sich bis zu einem Vergleich 1785 hin /8/.

Damit ist die pauschale Zuordnung zum Rittergut Limbach bis zum Jahr 1799 nicht haltbar. Auf weitere Fehler in der neuesten heimatkundlichen Literatur zum Rittergut Reichenbrand und zur »Rabensteiner Fehde« kann hier nicht eingegangen werden.

Literatur- und Quellenangaben:

- /1/ Rabensteiner Vertrag vom 13.12.1375, Übersetzung von Dr. L. Böhnhof, Limbacher Tageblatt vom 8.5.1901
- /2/ Seydel, P., Geschichte des Rittergutes und Dorfes Limbach in Sachsen, Dresden 1908, S. 79
- /3/ Schirmer, A., Geschichte von Siegmars-Schönau bis 1950; unveröffentlichtes Manuskript, S. 99
- /4/ LRA, V, Nr. 7
- /5/ Müller, J., Zur Geschichte der Herrschaft und Burg Rabenstein, Beiträge zur Heimatgeschichte, Heft 9, Karl-Marx-Stadt 1961, S. 58
- /6/ Sächs. Staatsarchiv Chemnitz, Grundherrschaft Reichenbrand Nr. 30786; Akte 3059
- /7/ Ebenda
- /8/ Seydel, P., a.a.O., S. 343f.
- /9/ Heimatfreund Günter Uhlich



Lage des ehemaligen Ritterguts, Ausschnitt aus dem Plan »Reichenbrand um 1870«, siehe auch Broschüre »Reichenbrand« des Heimatvereins Reichenbrand e.V., 1994, S. 10

Reichenbrand um 1870

Die ehemalige Lochmühle Reichenbrand

Gert Rehn

Im September 2003 sind alle baulichen Reste auf dem Grundstück an der Rabensteiner Straße vor dem Unritzbach, wo die Lochmühle von Reichenbrand stand, beseitigt worden. Noch 1911 bildete in diesem Bereich die Lochmühle ein eigenes Grundstück. Auf dem Grundstück wurde 1911 der Bau eines Schweinestalles für die Schweinemästerei P. Fiedler Nachf. beantragt und dann weiter hinten im Grundstück gebaut. Diese Schweinemästerei führte zu ständigen Klagen der Nachbarn über die penetranten Gerüche der Anlage. Vom 3. August 1915 liegt eine solche der Färberei Reichenbrand, Inh. Kühnert & Pertuch, vor.

Die Lochmühle brannte am 29. Mai 1929 vollständig nieder. Zum Versteigerungstermin des Grundstücks am 11. 12. 1929, bisherige Eigentümerin Schweinemästerei Lochmühle Reichenbrand eGmbH in Siegmars, übernahm der Baumeister B. Saaro aus Chemnitz einen Teil des Grundstücks. Der andere Teil, auf dem die Lochmühle stand, fiel an die Färberei Kühnert & Pertuch. Der Teich auf dem südlichen Grundstücksteil und der Mühlgraben wurden verfüllt.

Das Baugesuch des Baumeisters Saaro für ein Achtfamilienhaus auf dem Restgrundstück wurde von der Stadt Siegmars abgelehnt, da die Überbauung des Grundstücks zu groß war. Nach Beginn des 2. Weltkrieges begann bald die Bewirtschaftung der Baustoffe und damit blieb dieser Grundstücksteil bis heute unbebaut.

Erste Bauzeichnungen der Lochmühle existieren von 1864. Den Bauantrag stellte der Mühlenbesitzer Johann Gottlieb Müller. Es wird von einer »neu zu errichtenden Mühle« gesprochen. Sicher wird vorher eine andere Mühle dort gestanden haben. Im Bauantrag sind ein Wohn- und Mühlengebäude sowie eine Scheune mit Stallung dargestellt. Somit könnte die alte Mühle abgebrannt sein. Im Bauantrag vom 24. September 1864 heißt es u.a.:

»An das wohlwöbliche Königl. Gerichtsam zu Chemnitz

Die Schneidemühle inclusive gangbarem Zeug soll von dem Mühlenbauer Friedrich Wilhelm Richter aus Harthau, das dazu erforderliche Gebäude von.....ausgeführt werden; dieselbe bekommt ein einfaches Gatter mit einer Säge und wird durch Wasserkraft, betrieben.....

ad B:

Das 24 Ellen lange und 8 Ellen tiefe Gebäude wird einmal übersetzt, bekommt Schieferdach und soll die Grundmauer bis zu der in der Zeichnung angedeuteten Höhe aus Bruch-, die übrige bez. 18 Zoll im Parterre, 12 Zoll oben starke Umfassungsmauer aus Backsteinen erbaut werden.

Das Parterre reicht bis 1 Elle 12 Zoll tief unter die Erdbodenlinie und führen deshalb zum Eingang in den unteren Raum 6 Stufen.

a) sind zu beiden Seiten des Giebels angebrachte Öffnungen zum Ausfahren, beim Schneiden langer Hölzer.

b) ist die zur Einfuhr der Schnitthölzer dienende Brücke.

Die Dachsparren ob der Brücke ruhen auf einem 14 Zoll hohen gesprengtem Balken, dessen beide Enden durch das Mauerwerk unterstützt sind.

*In Erwartung freundlicher Genehmigung seines Gesuches
zeichnet mit größter Hochachtung
Johann Gottlieb Müller«*

Bereits 1889 stellt der spätere Mühlenbesitzer Wilhelm Grüttner einen neuen Bauantrag für ein »Holzschneidmühlengebäude« für den abgebrannten Vorgängerbau. Auf dieser Zeichnung sind die Angaben in Meter. Diese Mühle ist 13,7 m lang, 4,6 m breit und 8 m hoch und weicht damit nur in der Höhe von der Vorgängermühle ab (ca. 1,0 m höher).

Bemerkenswert ist, dass im Wohnhaus ein Pochwerk untergebracht war. Nach Zeichnung muss das Mühlrad über 4 m Durchmesser gehabt haben. Der Mühlgraben wurde einst künstlich angelegt. Dazu war ein Teich vorgelagert, der vom Unritzbach, dem Auslauf des Brettmühlenteiches, mittels Schieber gespeist wurde. Der Teich befand sich im gleichen Grundstück wie die Mühle. Damit ließ sich der Zufluss zum Mühlrad besser regulieren.

Zu der einst weiter westlich am Waldrand gelegenen Brettmühle sind bisher keine Dokumente gefunden worden. Der Besitzer des angrenzenden Grundstücks hat allerdings beim Bau seiner Scheune Arbeitsreste gefunden. Diese Mühle wurde direkt aus dem Brettmühlenteich gespeist, dessen Damm noch gut erkennbar ist.

Quellen:

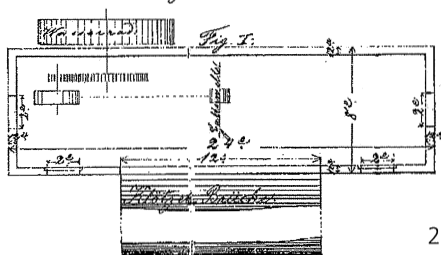
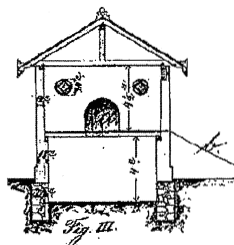
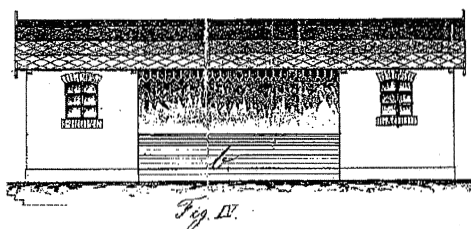
- Heimatfreund Günter Uhlich
- Bauarchiv der Stadt Chemnitz mit freundlicher Genehmigung des heutigen Eigentümers



Rabensteiner Straße 27 und 29 (Gelände der ehemaligen Lochmühle in Reichenbrand, dann Färberei, Entlausungsanstalt, Schweinemast und Edelmetallaufkauf, 2003 eingeebnet für Wohnungsbau)



Nach dem Brand 1929



Schneidmühle für den Mühlenbesitzer Johann Gottlieb Müller in Reichenbrand, Auszug aus dem Bauantrag vom 24. September 1864 (Längen in Ellen), b = Klötzerbrücke zur Einfuhr der Schnitthölzer

Die Weinbrennerei in Siegmar

Peter Herold

Den meisten Einwohnern von Siegmar und Umgebung wird der Möbelkonsum am Bahnhof Siegmar noch ein Begriff sein. Den wenigsten wird aber – und wenn, dann auch nur aus der Überlieferung – bekannt sein, dass einst in diesen Räumen die edelsten Weinbrände hergestellt wurden. Das Unternehmen »Deutsche Weinbrennerei AG Siegmar« war in dem gesamten Gebäudekomplex etabliert, der bis zu der Zufahrtsstraße, gegenüber der Gaußstraße, zu den Bahnanlagen heute noch steht.

Mit bescheidenen Mitteln begann August Schmerzenreich Gruner, Besitzer eines Kolonialwarengeschäfts in Chemnitz, 1873 Versuche zur Kognakherstellung zu unternehmen. Er wurde auch durch die hohen Preise von französischen Importen zur Eigenherstellung inspiriert. Die Versuche waren sehr erfolgreich.

Gruner erwarb bereits 1874 das unbebaute Grundstück in Siegmar, günstig an der Bahnstrecke gelegen. Unter Gruner & Co. wurde die Firma ab 1.1.1876 in Siegmar betrieben und als »Fabrikationsgeschäft ätherischer Öle und Essenzen« in das Handelsregister eingetragen.

Der Firmenname wurde 1889 geändert in »Erste Deutsche Cognac-Brennerei Gruner & Co.« 1890 erfolgte die Umwandlung in eine Aktiengesellschaft. Das Unternehmen firmierte dann »Aktien-Gesellschaft Deutsche Cognacbrennerei vorm. Gruner & Comp.«

Das Aktienkapital betrug 500.000 M zu 500 Aktien von je 1000 M. Notiert wurden die Aktien an der Börse in Dresden. Im ersten Geschäftsjahr zahlte man 8 % Dividende.

Die Qualität der Erzeugnisse war durch Auszeichnungen zu Messen und Ausstellungen bestätigt worden:

Leipzig 1883, Berlin 1885, Görlitz 1886

Ehrenpreis und silberne Medaille: Frankfurt/Main 1886

Goldmedaillen: Königsberg 1887, Düsseldorf 1887, Stettin 1887

Kgl. Sächs. Staatsmedaille: Dresden 1887

Goldene Medaille Weltausstellung Melbourne 1888/89

Goldmedaillen: Stuttgart 1894, Antwerpen 1894, Genf 1895

Kgl. Preuß. Staatsmedaille: Königsberg 1895

Außer den Kognak-Sorten »Elitemarke Steinalt« 6 Sterne und »Cognac Weinbrand Goldsiegel« 4 Sterne wurden auch Liköre wie »Juno-Harra« und »Pomadictiner« hergestellt, Letzterer auch als »Poma Sec« bezeichnet.

Bis 1899 stieg die Produktion kontinuierlich an. In den Jahren 1900 bis 1903 gingen die Umsätze zurück wegen einer Überschwemmung des Marktes mit minderwertigen Konkurrenzprodukten, die sich den Namen Kognak anmaßten. Die Dividende ging auf 3 % zurück.



Verwaltungsgebäude, noch ohne Ladentrakt für Buchhandlung und Kreher Eisenwaren.



Fabrikgebäude mit Gleisanschluss

In diesen Jahren wurde aber das östlich gelegene Grundstück dazugekauft und ein Lager-Neubau mit Gleisanschluss errichtet. Damit wuchs die Nutzfläche in den mehrstöckigen Gebäuden auf ca. 20.000 m².

Bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges war die Produktion gewissen Schwankungen ausgesetzt, sodass Dividenden von nur 0 bis 4 % ausgeschüttet werden konnten, um 1916 infolge von Heereslieferungen auf 10 % und 1919 auf 25 % zu steigen.

Der langjährige Direktor Paul Philipp schied 1921 aus Altersgründen aus der

Firma aus. Als Nachfolger wählte der Aufsichtsrat Otto Sohn. Unter dessen Leitung wurde das Produktionsprogramm erweitert und der Betrieb begann trotz Inflation zu expandieren.

Durch Aufkauf der Aktien wurde die Likörfabrik Joh. Gottlieb Haftmann AG Pirna übernommen. Mit der Pfälzischen Brennerei und Likörfabrik GmbH in Neustadt a. d. Haardt (heute Neustadt a. d. Weinstraße) wurde 1922 eine Interessengemeinschaft abgeschlossen. Nach heutigem Sprachgebrauch dürfte das eine Art Kooperationsvertrag gewesen sein.

Die produzierte Warenmenge betrug 1922 791.000 Liter (1890: 95.000 Liter); Angaben in Mark sind wegen der Inflation nicht aussagefähig.

Außer eigenen Erzeugnissen wurde u. a. auch Haftmann-Magenbitter, Schwarzwälder Kirschwasser und Original Jamaika-Rum vertrieben.

Die Firma beschäftigte über 100 Vertreter und unterhielt Zwischenlager auf Kommissionsbasis in vielen deutschen Städten zwischen Bremen und Breslau, Königsberg und München.

Für den Pendelverkehr zur Beschaffung des Rohmaterials Wein zwischen dem französischen Anbaugebiet in der Charente, der rheinischen Brennerei und dem Stammsitz Siegmars standen 4 Spezial-Eisenbahn-Kesselwagen als Eigentum der Gesellschaft zur Verfügung, bis zu 180 Hektoliter fassend.

Der Versand der Erzeugnisse geschah im Wesentlichen mit der Bahn. Nur im Umkreis Chemnitz kamen 2 eigene »Last-Automobile« zum Einsatz.

1922 waren in Siegmars 58 Arbeiter und Angestellte beschäftigt. Es bestand ein Beamten- und Arbeiter-Unterstützungsfonds sowie ein Betriebsrat, dessen Vorsitzender, Guido Müller, einen Sitz im Aufsichtsrat hatte. Der Aufsichtsrat selbst bestand aus Kommerzienräten, Fabrikdirektoren und Anwälten.

Die Weinbrennerei Siegmars feierte 1923 ihr 50-jähriges Jubiläum.



Verladerampe

In der weiteren Amtszeit des Direktors Sohn geriet das Unternehmen durch Auswirkungen der Inflation und verschiedener Transaktionen in Bankschulden und musste sich im Mai 1924 unter Geschäftsaufsicht stellen. Mit dieser Art Zwangsverwaltung wurde der drohende Konkurs nicht abgewendet, sondern nur zeitlich etwas verschoben. Die Ära der guten Tropfen aus Siegmar war zu Ende.

Nun speziell zu der Bezeichnung »Cognac«:

Da gab es Beschlüsse des Verbandes der Deutschen Cognacbrennereien e. V. auf der Jahresversammlung in Berlin 1902 (Auszug):

1. Cognac ist ein mit Hilfe von Weindestillat hergestellter Trinkbranntwein.
2. Cognac darf seinen Alkoholgehalt nur dem Destillat aus Wein verdanken.
3. Cognac muss wenigstens 38 Volumenprozent Alkohol und darf nicht mehr als 2 g Zucker in 100 ccm enthalten.
4. Als Farbstoff ist zulässig, was durch natürliche Fasslagerung und durch Zusatz von gebranntem Zucker in den Cognac gelangt (Eichene Fässer und mehrjährige Lagerung).

Der Name »Cognac« stammt von der Stadt Cognac, dem Hauptort im Weinanbaugebiet der Charente, 100 km nördlich von Bordeaux. Nach dem Ersten Weltkrieg gab es jedoch einschneidende Veränderungen in der Bezeichnung.

Der Versailler Vertrag von 1919 enthielt eine Klausel, nach der für deutsche Erzeugnisse die Bezeichnung »Cognac« nicht mehr geführt werden darf, da diese nur für französische Destillate aus dem Gebiet um die Stadt Cognac geschützt sei. Die Cognacbrennerei Siegmar musste sich ohne Wenn und Aber umbenennen in Deutsche Weinbrennerei AG.

Das war insofern paradox, dass der Begriff »Cognac« selbst in Frankreich – und das nicht mehr nur in der Charente – sich für alle möglichen minderwertigen Erzeugnisse eingebürgert hatte, ein Warenzeichen- bzw. Herkunftsschutz also eher fragwürdig war. Die Erzeuger in Cognac hatten zur Wahrung ihrer Interessen ihr edles Destillat sogar in »Fine Champagne« umbenannt.

Auch durfte die Bezeichnung »Champagner« für deutschen Sekt nicht mehr geführt werden.

Es lag nahe, als einen der Gründe für solche Beschränkungen das seit langem gestörte deutsch-französische Verhältnis mit anzuführen. Die größte von Frankreich erduldeten Schmach war die Niederlage im Krieg 1870/71. Nach 1918 war es dann Frankreich, das seine Standpunkte im Versailler Vertrag diktierte. Aber auch schon 100 Jahre vorher betrachteten sich Deutsche und Franzosen reserviert.

Selbst Goethe ließ sich im Faust I dazu hinreißen, in Auerbachs Keller auf Mephistos Aufforderung nach der gewünschten Weinsorte hin den Brander ausrufen zu lassen:

»Ich will Champagner Wein,



*Kognak-Gläser
im Design Anfang 20. Jahrhundert,
rechtes Glas: FINE CHAMPAGNE EM. DUBOIS
& Co. COGNAC
linkes Glas: ACT.GES. DEUTSCHE COGNAC-
BRENNEREI SIEGMAR*

*Und recht moussierend soll er sein!
Man kann nicht stets das Fremde meiden,
Das Gute liegt uns oft so fern.
Ein echter deutscher Mann mag keinen Franzen leiden,
Doch ihre Weine trinkt er gern.»*

Heute könnte eine solche Aussage eines Prominenten zum Eklat auf hoher Ebene führen. Damals und auch noch lange nach dem Ersten Weltkrieg schien es die gängige Meinung gewesen zu sein, für uns heute schlecht nachvollziehbar.

Erst mit dem Elysée-Vertrag von 1953 wurde die so genannte deutsch-französische Aussöhnung besiegelt. Das Verbot der Bezeichnungen »Cognac/Kognak« in dem Versailler Vertrag wird aufrechterhalten, auch heute noch im 21. Jahrhundert. Nur die Sowjet-Union bzw. heute Russland hielt fest an ihrem Konjak und Schampanskoje.

Zu einem guten Weinbrand, wenn er in der gleichen aufwändigen Weise hergestellt ist wie früher der hochwertige Cognac, besteht also kein Unterschied. Prost!

Literatur und Bildernachweis:

Festschrift der Deutschen Weinbrennerei AG. Siegmars zum 50-jährigen Jubiläum 1923

Das Postwesen in Siegmar-Schönau

Patrick Lohse

Postamt Siegmar

Siegmar erhielt unmittelbar nach Errichtung des Bahnhofes am 15. März 1859 seine eigene Postexpedition, sie befand sich in den Räumen der Bahnhofswirtschaft. Dieses Postamt war zunächst in Neustadt vorgesehen, aber auf ein Gesuch der umliegenden Gemeinden wurde Siegmar wegen seiner zentralen Lage und wegen seiner Eisenbahnstation als Postort gewählt. Der Postexpedition Siegmar waren die Zustellbezirke Neustadt, Ober- und Niederrabenstein und Reichenbrand zugeordnet. Sie führte zur Entwertung der Postsendungen einen Tagesstempel mit Ortsangabe und einen so genannten sächsischen Nummernstempel mit der »213«.

Vom 1. Januar 1865 bis zum 1. Dezember 1869 war die Verwaltung des Post- und Eisenbahndienstes unter Leitung des Güterstationsvorstehers vereinigt, die durch das rasche Anwachsen der Postgeschäfte als Dienststellen wieder getrennt wurden. 1877, am 16. April erfolgte der Anschluss der Telegrafien-Anstalt an das Postamt, ab dem 1. Januar 1890 wurde eine Fernsprechanlage mit zunächst 24 Teilnehmern errichtet. Diese entwickelte sich zu einem Selbstanschlussamt am 19. Mai 1925 zu 800 Teilnehmern (1927: 1000, 1930: 1400).

1887 wurde östlich des Bahnhofes ein besonderes Gebäude für die Post errichtet und am 1. November in Betrieb genommen. Seit dem 1. April 1896 ist es ein Postamt der II. Klasse.

1905 erfolgte die Verlegung des Postamtes in das von Emil Goldberg für die Kaiserliche Oberpostdirektion erbaute Gebäude in der Hofer Straße 34 (Zwickauer Straße 438). Von 1905 an mietete die Post die Räume, bis sie sich entschloss, im Jahre 1931 das Gebäude für 88.000 RM zu erwerben. Das Postamt Siegmar erhielt nach der Zusammenführung der beiden Gemeinden Siegmar und Schönau am 1. Oktober 1935 die Amtsbezeichnung »Siegmar-Schönau I«. Da 1937 die Räume für den gesteigerten Postverkehr nicht ausreichten, wurde ein Teil der Postverwaltung vorübergehend in das Nachbargebäude (landwärts) verlegt. Im Februar 1939 ging ein Angebot des Bürgermeisters an die Oberpostdirektion Chemnitz, zwecks eines Neubaus auf dem neu zu gestaltenden Bahnhofsvorplatz, der allerdings seitens der Post im September abgelehnt wurde.

Wiederum Planungen aus dem Jahre 1940 sehen einen Neubau der Post vor. Da allerdings der Schmiedemeister Beyer, Hofer Str. 136 (Zwickauer Straße 436) nicht bereit ist, für 30.000 RM sein Grundstück an die Reichspost zu verkaufen, wird nach einem neuen Standort gesucht. Nach geplanter Fertigstellung des Bahnhofes mit Vorplatz Anfang 1941 hat auch die Stadtverwaltung ein bedeutendes Interesse an der Erstellung eines der Größe des Ortes entsprechenden Postgebäudes. Es ist gedacht gewesen, den alten Gasthof Siegmar an der Limbacher-/Hofer Straße (Zwickauer-/Oberfrohnauer Straße) abzubauen und dort ein dreigeschossiges Gebäude zu errichten, in welchem die Stadtbank, Sparkasse und ein Postamt untergebracht werden sollten. Die Bauausführung sollte von der Stadt erfolgen, um dann der Deutschen Reichspost als Mietpostamt zur Benutzung überlassen zu werden. Zu diesem angedachten Bauvorhaben ist es aber dann nie gekommen.

Die Amtsbezeichnung wurde nach der Einverleibung nach Chemnitz im Jahre 1950 in Chemnitz bzw. Karl-Marx-Stadt 30 geändert. Im Jahre 1974 wurde das Postamt Karl-Marx-Stadt 30 durch einen Neubau im Hinterhof erweitert, in dem sich eine Vermittlungsstelle des Fernmeldeamtes und die Briefzustellung befand. 1988 erfolgte dann eine Renovierung des Altbaues. Dieses Postamt ist eines der letzten 2 im Stadtgebiet, die noch bis heute in den altangestammten Räumen ihren Dienst verrichten. Ab 31. Mai 2002 wird

die Siegmarder Post in eine DPV-Filiale umgewandelt und von da ab von der Tochterfirma (Deutsche Post Vertrieb) betrieben. Der Grund sind Kosteneinsparungen der Deutschen Post.

Postamt Schönau b. Chemnitz

In Schönau wurde am 1. Juni 1866 eine Post eingerichtet, mit anhängendem Zustellbezirk Stelzendorf, die am 1. Januar 1870 in eine Postexpedition umgewandelt wurde und vom 2. Oktober 1872 an im Hause des Gastwirtes Louis Zinn untergebracht wurde. Am 2. Juni 1878 wurde der Telegrafverkehr aufgenommen. Zum 22. Juni 1879 wurde die Postexpedition Schönau in ein Postamt III umgewandelt, das dann in den Neubau des Strumpfwarenfabrikanten W. Arnold, Haus Nr. 81b, verlegt worden war. Im Jahr 1897 wurden größere Räume in der Zwickauer Str. 29 (Zwickauer Str. 222) bezogen, heute Lie-naus Playhouse. Seit dem 1. April 1908 befindet sich das Postamt in dem von der Firma F. E. Baum Geldschrankbau Chemnitz errichteten neuen Gebäude, Zwickauer Straße 80 (Zwickauer Straße 273). Das Gebäude wurde 1912 an Gustav Beyer verkauft, er vermietete die Erdgeschossräume linksseitig an die Post und betrieb im Erdgeschoss rechts und im Anbau die Schönauer Drogerie. 1935 wurden Erwägungen laut, das Zweigpostamt Siegmard-Schönau 2 in das ehemalige Schönauer Rathaus zu verlegen. Da aber ein Herauskommen aus dem Mietvertrag nicht vor Ende März 1938 möglich war, und die 2 benötigten Räume von der Stadt nicht zur Verfügung gestellt werden konnten, blieb es dabei. Seit 1935 führt das Postamt die Bezeichnung »Siegmard-Schönau 2«. Nach der Eingemeindung im Jahre 1950 wurde daraus das Postamt Chemnitz bzw. Karl-Marx-Stadt 31. Dieses schloss dann 48 Jahre später am 16. Februar 1998 für immer seine Pforten. Als Ersatz wurde am darauf folgenden Tag in der Agip-Tankstelle Zwickauer Straße 285 eine Postagentur eröffnet, mit der heutigen Bezeichnung 09116 Chemnitz 105.

Postamt Reichenbrand

Vom 1. Juli 1889 bis zum 1. April 1922 hatte Reichenbrand ein eigenes Postamt an der Hofer Straße, jetzt Zwickauer Straße 473. Von Anfang an war die Gemeinde Reichenbrand größer als Siegmard. Als aber Siegmard den für die damalige Zeit sehr wichtigen Bahnhof erhielt, stagnierte in Reichenbrand der wirtschaftliche Aufschwung, bis es dann am 18. Februar 1922 nach Siegmard eingemeindet wurde.

Allerdings bekam Reichenbrand später wieder eine Poststelle Siegmard-Schönau 1A, Hohensteiner Straße 8, die aber ab 1. Juni 1940 für die Dauer des Krieges wegen Einberufung des Posthalters Roloff geschlossen wird. Die Poststelle wird nach dem Ende des Krieges auch nicht wieder eingerichtet.

Postamt Stelzendorf

Die Poststelle II Siegmard-Schönau 3 betreute zunächst Fritz Schönherr (Kolonialwaren), Adolf-Hitler-Straße 194 (Stelzendorfer Straße 273), der wegen Krankheit seiner Ehefrau seine Poststellengeschäfte für Ablauf des März 1943 kündigt. Am 1. August 1943 wurde eine Poststelle I im Wohnhaus des Tischlermeisters Friedrich Roscher, Adolf-Hitler-Straße (Stelzendorfer Straße 238) eingerichtet (dieses Haus steht nicht mehr), die aber durch kriegsbedingte Schwierigkeiten erst am 9. August 1943 den Dienst aufnahm. Diese Poststelle wird mit dem 1. Mai 1944 an in ein Zweigpostamt umgewandelt. Zur Zweigamtsvorsteherin wurde die bisherige Posthalterin Frau Elsa Roscher bestellt. Seit der Eingemeindung nach Chemnitz wurde daraus das Postamt Chemnitz bzw. Karl-Marx-Stadt 32.

Nach Schließung der HO-Verkaufsstelle richtete man abermals in der Stelzendorfer Straße 273 einen Schalterraum der Deutschen Post ein und installierte eine Fernsprechkabine. Im März 1991 schloss dann die Post in Stelzendorf. Damit verschlechterten sich die Bedingungen für alle Postkunden, weil sich durch die längeren Wege nach Siegmarschönau indirekt die Postgebühren erhöhten.

Privater Briefzustelldienst WVD-Postservice-Partner

Der WVD-Postservice-Partner, der seit Februar 2002 auch eigene Briefmarken ausgibt, ist seit dem 22. April 2002 auch in Siegmarschönau präsent. Wertzeichen können in der Trabant-Passage im Geschäft »Radio-Mai« erworben werden. Da der Versand deutlich preiswerter als bei der Post ist, erfreut er sich steigender Beliebtheit. Sendungen können aber nur in der Leitregion 09 (Orte, deren PLZ mit 09... beginnt) befördert werden. Die Briefe mit diesen Wertzeichen dürfen ausschließlich nur in die grünen Briefkästen des WVD eingeworfen werden, einer befindet sich seit 26. April 2002 am Hausgrundstück Zwickauer Straße 407, in der Nähe des Aufgangs zum Bahnhof.



*Ehemaliges Postamt Reichenbrand
an der Zwickauer Straße 473
Foto: R. Schwab, 2004*

Das Hofmann'sche Bauunternehmen

Wilfried Hofmann

Das älteste in Reichenbrand noch existierende Baugeschäft ist das von Wilfried Hofmann, Wilhelmstraße 4.

Der Gedanke, Häuser zu bauen, ist schon lange in der Familie Hofmann verwurzelt. Bereits Emil Hofmann beschäftigte sich damit. Er besaß vor dem 1. Weltkrieg an der Hohensteiner Straße 45 einen Kolonialwarenladen. In seinem Auftrag wurden Häuser gebaut und dann wieder verkauft, so z. B. das Haus Mitschurinstraße 27.

Die Familie Hofmann hatte 4 Kinder, Guido, Rudolf, Max und Alma. Guido Hofmann, 1881 geboren, erlernte das Maurerhandwerk und wurde vom 01.02.1920 bis zum 31.12.1924 zum Geschäftspartner des ebenfalls in Reichenbrand ansässigen Emil Naumann. Die wirtschaftliche Entwicklung des Baugeschäftes Naumann und Hofmann war erfolgreich. Ein großer Auftrag in dieser Zeit war der Bau der Turnhalle des SV Eiche Reichenbrand am Ostwaldweg.



Gründer der Fa. Guido Hofmann, etwa 1925

Der besten Einmündigkeit von Siegmund Reichenbrand und Umgebung, sowie alle unsere besten Baueisen für jede Konstruktionsart, sind wir uns unter der Firma

Naumann & Hofmann
Baugeschäft

mit einer großen Lagerhaltung und mit einem Geschäft auf einem neuen, moderneren Gebiet, ist unsere Empfehlung für die Ausführung von

Neu- und Umbauten, sowie Reparaturen jeder Art.

Mit nur selbst hergestellten Zeichnungen bei blühender Preisgestaltung, werden wir auch weiterhin bemüht sein, die mit uns beauftragten Baueisen, auf prompteste zu liefern.

Verfertigung von Zeichnungen und Kostenanschlägen.

Verkauf sämtlicher Baumaterialien.

Wir bitten um die gütige Unterstützung dieses kleinen, jedoch hochachtungsvoll

Guido Hofmann
Siegmund-Reichenbrand, Hohensteiner Straße 30, Tel. 651.

Zeitungsannonce

Am 01.01.1925 wagte Guido Hofmann den Weg in die Selbstständigkeit. Das Baugeschäft befand sich an der Hohensteiner Straße 30, einem stadthähnlichen Mietshaus, das seit 1914 bereits Eigentum der Familie Hofmann war. Der Bauplatz wechselte in den ersten Jahren. Zuerst befand er sich auf dem Grundstück vor der Wäscherei Thiele (heute Mitschurinstraße 34), dann auf der Hohensteiner Straße zwischen dem heutigen Friseursalon Flair (ehemals Bäckerei Heinrich) und der Hausnummer 31 (ehemals Handschuhfabrik Barthold). 1932

wurden die Flächen hinter dem Baugeschäft an der Hohensteiner Straße 30 bis zur Wilhelmstraße von Benno Schmidt abgekauft und ein großzügiger Bauplatz angelegt.

| | | |
|--|--|---|
| Ausführung von Neu- und Umbauten sowie Reparaturen jeder Art | Guido Hofmann Baugeschäft | Anfertigung von Zeichnungen und Kostenanschlägen Verkauf sämtlicher Baumaterialien |
|--|--|---|

Briefkopf

Das Baugeschäft führte Neu- und Umbauten sowie Reparaturen durch, fertigte Zeichnungen und Kostenanschläge an und verkaufte Baumaterial. Die Blütezeit von Guido Hofmanns Bautätigkeit fiel in die Zeit von 1930 bis 1940. Er beschäftigte damals 38 Arbeiter im Maurer- und Zimmermannshandwerk. Viele Häuser, die in Reichenbrand und Umgebung stehen, erinnern heute noch an diesen Bauboom. An einige markante Gebäude soll hier erinnert werden :

Birkenhof 1–3 und 9–11; Oehme, Grenzweg 6; Heinrich-Bäcker, Hohensteiner Str. 35a; Haustein-Schuster, Wilhemstr. 1a; Feuerwehrhaus, Unritzstr. 3; Kreßmer, Unritzstr. 2; Gemeindehäuser, Lennestraße.

Auch die alte Apotheke in Grüna, Chemnitzer Straße 127, wurde von Guido Hofmann gebaut. Der Bauherr, R. Knothe, ehemals Eigentümer der Reichenbrander Löwenapotheke, musste kurz vor der Eröffnung die Liquidation beantragen (1927/28). Für das junge Unternehmen war das Ausbleiben der finanziellen Mittel für die gebrachten Bauleistungen ein herber Rückschlag.

Der 2. Weltkrieg brachte schwere Einschnitte in den Geschäftsbetrieb. Mit den wenigen Arbeitskräften wurden vorwiegend Kriegsschäden behoben. Auch in der Nachkriegszeit ist nur ein Neubau an der Adam-Ries-Straße 11 in Siegmars zu vermerken.

Ende 1951 übergab Guido Hofmann das Baugeschäft an seinen Sohn Johannes. Dieser führte es bis 1978. Johannes Hofmann war Baumeister und versuchte den Betrieb zu modernisieren. Durch die Planwirtschaft in der DDR war dies ein schweres Unterfangen. Der Volkswirtschaftsplan bestimmte die Arbeitsaufgaben und dafür wurde auch nur Material bereitgestellt. Als kleiner Handwerksbetrieb mit 4 bis 5 Arbeitern war ein Neubau von Häusern nicht mehr gestattet. Johannes Hofmann erreichte, dass er von 1962 bis 1963 den Neubau der PGH (Produktionsgenossenschaft Handwerk) Kabeltiefbau in Mittelbach an der Pflockenstraße bauen konnte. In diesem Zeitraum wurden eine neue Mischmaschine, ein Bauaufzug und später (1968) ein gebrauchter LKW vom Typ Garant zugekauft. Damit konnten wirklich nur noch Rekonstruktions- und Reparaturarbeiten ausgeführt werden.

Auf dieser Basis übernahm dann 1978 Maurermeister Wilfried Hofmann den Betrieb. Mit 3 bis 4 Arbeitskräften führte er bis zur Wende 1989 Reparatur- und Sanierungsarbeiten durch.



BAUUNTERNEHMEN

Wilfried Hofmann

Hoch- und Tiefbau · Bausanierung
Aus- und Umbauten aller Art

*Neues Logo
der Firma
W. Hofmann*

Wilhelmstraße 4
09117 Chemnitz
e-mail: hofmann-bau-chemnitz@t-online.de

Tel.: 0371 / 85 11 82
Fax: 0371 / 8 10 02 61
Funk: 0173 / 5 75 71 13

In der Zeit von 1990 bis 1998 ging es im Baugeschäft bergauf. Es wurde moderne Technik zugekauft, so Putzmaschine, Rüttelplatte, Fugenschneider, 2 Bagger und einen LKW. Mit 8 bis 10 Arbeitskräften wurden Maurer-, Putz- und Betonarbeiten im Um- und Ausbau durchgeführt, so z.B. in der näheren Umgebung der Umbau der Häuser Gaußstraße 11 und Mitschurinstraße 23.

Doch ab 1999 wurde die Auftragslage im Baugeschäft schlechter. Arbeitskräfte mussten entlassen werden, sodass gegenwärtig nur mit 6 Personen gearbeitet wird.

Die Firmenideologie des Bauunternehmens Hofmann war und ist, eine breite Palette von Leistungen anzubieten. Sie reicht vom Hoch- und Tiefbau über Rekonstruktionen, Sanierungen, Wegebau und Estrich zur eigenen Projektierung. Weiterhin waren die Hofmanns immer bestrebt, preiswert und in guter Qualität für die Reichenbrander zu bauen. Was nützt einem Bauherren eine billige auswärtige Firma, wenn sie bei Qualitätsmängeln nicht mehr ansprechbar ist.

Möge dem Baugeschäft Hofmann, das seit 1925 bereits in der 3. Generation existiert, eine erfolgreiche Zukunft beschieden sein.

Die Engelhardt´sche Federnfabrik – Industriegeschichte aus Reichenbrand

Peter Engelhardt und Lars Engelhardt

1921 wurde die Firma Johannes Engelhardt Federnfabrik mit Sitz in Schönau gegründet. Firmeninhaber war Johannes Engelhardt, der Großvater bzw. Urgroßvater der jetzigen Inhaber Peter Engelhardt und Lars Engelhardt.

1939 erfolgte der Umzug in das heute noch bestehende Firmengebäude in Reichenbrand, Unritzstraße 11. Der damals angedachte Zweck des Firmengebäudes war die Errichtung eines Bahnhofes, der dann allerdings in Siegmars realisiert wurde.

Die Gebäude auf der Unritzstraße wurden unter anderem von 1905 bis 1912 von der Firma Nestler und Skadok zur Herstellung von Fahrradteilen genutzt. Von 1912 bis ca. 1922 befand sich die Maschinenfabrik M. Leichsenring in diesen Hallen. Im Jahre 1922 übernahm die Strumpffabrik Schocken (Kaufhaus Chemnitz) das Areal und fertigte darin bis 1935. Es folgte die Betriebsschließung durch die NS-Machthaber.

Nach dem Umzug der Johannes Engelhardt Federnfabrik von Schönau auf die Unritzstraße umfasste die Fertigung die Produktion von Zug-, Druck- und Drehfedern von 0,2 mm bis ca. 1,80 mm Drahtstärke.

In diesen Jahren betrug die Belegschaft ca. 80 Personen.

1951 verstarb der Firmeninhaber Johannes Engelhardt. Da sein Sohn Hans Engelhardt im Kampf um Stalingrad nicht aus dem Krieg zurückkehrte, wurde sein Enkel Peter Engelhardt im Alter von 9 Jahren Inhaber der Firma.

Der langjährige Meister der Zugfedern, Anton Steiniger, wurde in der Zeit als Betriebsleiter eingesetzt, bis Peter Engelhardt die Volljährigkeit erreichte. Die alleinige Geschäftsleitung konnte er dann ab Januar 1960 übernehmen, mit Aufnahme der staatlichen Beteiligung.

Das Unternehmen agierte bis 1972 unter der Firmierung Joh. Engelhardt Nachf. KG Spiralfedernfabrik. Nach den Jahren der Halbstaatlichkeit erfolgte am 30.03.1972 auf Druck des Rates der Stadt die Enteignung.

Der Bitte Peter Engelhardts weiter als Betriebsleiter tätig zu sein, wurde nach Befragung der Belegschaft zugestimmt. Unter dem Namen VEB Technische Federn lief die Produktion fortan weiter. 1978 kam es zur Eingliederung zum VEB Federnwerk Marienberg, unter dessen Leitung die Firma bis zur Wiedervereinigung 1990 stand.

Infolge der Wiedervereinigung und anschließenden Reprivatisierung kam es 1990 zur Ausgliederung aus dem Federnwerk Marienberg. Nach der Ausgliederung verlangte Marienberg die Herausgabe einiger Maschinen.

Unter Aufnahme eines neuen Gesellschafters, Josef Schürmann aus Hagen, konnte die Produktion und damit der Bestand der Engelhardt Federnfabrik GmbH jedoch aufrecht erhalten werden.

In den folgenden Jahren betreuten Peter Engelhardt und Josef Schürmann das Unternehmen gemeinsam. Die 90er Jahre waren bestimmt von einem neuen Kundenaufbau, der durch Insolvenzen vieler großer ostdeutscher Firmen nötig geworden war. Modernisierungen im Maschinenbereich und Renovierungen im Firmengebäude prägten das Bild dieser Jahre.

Das aktuelle Fertigungsprogramm umfasst seitdem die Herstellung von Druckfedern, Drehfedern, Zugfedern, Formfedern und Drahtbiegeteilen von einer Drahtstärke 0,2 mm

bis 4,2 mm. Im Unternehmen arbeiten zur Zeit 18 Mitarbeiter. Zu den Kunden zählen unter anderem Unternehmen wie Bosch, Blaupunkt, Koenig & Bauer AG, Moeller Gruppe usw.

Bei der Ende 2001 durchgeführten Gesellschafterversammlung äußerte Josef Schürmann den Wunsch, seine Geschäftsanteile an Lars Engelhardt verkaufen zu wollen. Lars Engelhardt hatte zu diesem Zeitpunkt seine Berufsausbildung zum Industriekaufmann bereits abgeschlossen und sein Studium zum Diplombetriebswirt an der Berufsakademie Glau-chau begonnen.

Nach vielen Gesprächen mit Steuerberater, Banken und Josef Schürmann konnten am 06.11.2002 die Verträge in Hagen unterschrieben werden.

Seit dem 07.11.2002 vertreten Peter und Lars Engelhardt die Engelhardt´sche Federnfabrik gemeinsam. Lars Engelhardt setzt damit eine jahrzehntelange Familientradition fort und steht damit auch für einige Neuerungen und Veränderungen, die das Unternehmen in eine solide und gesicherte Zukunft führen sollen.

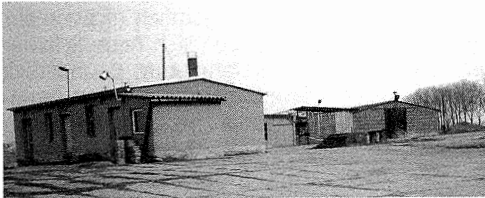


*Die Engelhardt´sche Federnfabrik an der Unritzstraße
Foto: R. Schwab, 2004*

Vom Ackerland zum modernen Autohaus – Ford besico Sachsenland GmbH in Chemnitz, Reichenbrand

Uwe Schmidt

Auf den Flächen der Herren Pohler und Reichel begann diese Geschichte. Noch vor dem 2. Weltkrieg diente das Areal an der Neefestraße einzig als Ackerland. Erst im Jahre 1958 begann die damalige LPG »Vorwärts« Reichenbrand mit der Erschließung des Geländes und errichtete darauf Gebäude für die Unterbringung von Mastschweinen. Im Jahre 1959 wurde die Anlage durch den VEB Bau-Union um 2 Offenställe ergänzt. Der Standort begann zu wachsen und sich als landwirtschaftlicher Produktionsstandort zu etablieren. Im Jahre 1962 wurden die vorhandenen Ställe in Läuferställe umgerüstet und um eine Traktorenhalle mit angegliederter Reparaturwerkstatt erweitert. In den Jahren 1965 und 1966 kam eine große Unterstellhalle hinzu. 1967 wurden dann Sortieranlagen für Kartoffeln eingebaut und der Standort als Kartoffellager und -sortieranlage genutzt. Das Gelände wurde durch die LPG Pflanzenproduktion übernommen und bis zur Einheit Deutschlands im Jahre 1990 neben den landwirtschaftlichen Produktionen u.a. auch als PKW-Werkstatt genutzt.



Alte Schweineställe der LPG »Vorwärts«, 1960

1992 kaufte die Firma besico Sachsenland GmbH aus dem Gesamtareal einen alten Schweinestall, die frühere Schlosserei, die große Kartoffelhalle sowie diverse Nebenanlagen.

Der Hauptgesellschafter der Firma besico, Bernd Siller, hatte die Vision, auf dem Gelände an der Neefestraße ein modernes Autohaus zu errichten. Der

gebürtige Hormersdorfer und in Nürnberg aufgewachsene Unternehmer hatte schon immer ein Herz für Motoren und Autos. Er war in den 70er Jahren erfolgreicher Motorsportler. Mit seinem Ford Capri war er Gewinner mehrerer Europameisterschaftsläufe in der Tourenwagenklasse, u.a. beim großen Preis von Brünn.

Mit der Öffnung der deutschen Grenze 1989 sah er die Möglichkeit gekommen zu seinen Wurzeln zurückzukehren und übernahm die Leitung der PGH »Krafthand« in Glauchau. Die ehemalige PGH, welche ihren Standort direkt an der Autobahnabfahrt Glauchau hat, wurde 1990 in die besico Sachsenland GmbH umgewandelt. Von 1990 bis 1992 entwickelte sich die Firma besico erfolgreich als Ford Vertragspartner und platzierte sich schon damals als größter Ford-Händler im westsächsischen Raum.

Mit der Aufnahme der Geschäftstätigkeit der Firma besico auf dem ehemaligen Gelände der LPG Pflanzenproduktion in Chemnitz sollte nun auch in Reichenbrand die »Ford-Fahne« wehen. Der schlechte Zustand der Gebäude erlaubte erst nach umfangreichen Rekonstruktionen eine erste Betriebsaufnahme im Jahre 1993. Durch die Firma besico erfolgte gleichzeitig eine notwendige Entsorgung und Entrümpfung des Geländes und der Gebäude. Die alte Schlosserei wurde zur Werkstatt mit Reparaturannahme und Lager umgebaut. Die frühere Kartoffelhalle nutzte man als Ausstellungsraum für Vorführ- und Neuwagen. Das Wiegehäuschen wurde zum Verkaufs- und Verwaltungsgebäude umfunktionierte.

Der Start erfolgte zunächst mit 5 Mitarbeitern. Zwei von ihnen, Roland Neubert sowie Roland Kempe wurden aus der LPG Pflanzenproduktion übernommen. Geschäftsführer Ulrich Vieweg leitete den juristisch selbständigen Betrieb bis 1999.

Zu den ersten Kunden im Jahr 1993 zählten noch viele Besitzer der Marken Wartburg, Trabant und Lada. Die Marke Ford, die Stammmarke der besico Sachsenland GmbH, hielt jedoch bereits zu diesem Zeitpunkt sukzessive Einzug. Eine Tatsache, welche auch für die Belegschaft des Standortes Chemnitz eine Herausforderung darstellte.

In den kommenden Jahren wurde der Standort mehr und mehr zu einem Automobilservice-Center der Marke Ford ausgebaut.

Die steigenden Anforderungen der Kunden zu erfüllen und den Maßstab der Mitbewerber nicht nur zu bieten, sondern zu übertreffen, war Antrieb für die besico Sachsenland GmbH im Jahre 1998 den Bau eines neuen Autohauses mit allen erforderlichen Service- und Kundenbetreuungsfunktionen zu planen.

Durch die Stadt Chemnitz wurde der gestellte Bauantrag unter der Begründung, es handle sich bei dem Grundstück nicht um Bauland, abgelehnt. Damit hatte man nicht gerechnet. Die Argumente der Firma besico, dass der Bau eines Autohauses an diesem Standort zugleich einer Verbesserung und Modernisierung des Geländes dient und den weiteren Verfall der alten LPG-Gebäude verhindert, bewirkten letztendlich die Genehmigung des Bauantrages. Allerdings war daran die Auflage geknüpft, die Größe des neuen Autohauses den Grundmauern der vorhandenen Gebäude anzupassen.



Zugang von der Neefestraße mit Blick auf die von der LPG gekauften Gebäude, 1992

Obwohl nun dem Baubeginn eigentlich nichts mehr im Wege stehen durfte, ergaben sich neue Schwierigkeiten hinsichtlich der Einfahrt zum Grundstück von der Neefestraße. Diese Einfahrt sollte laut Auflage der Stadt Chemnitz innerhalb von 3 Wochen geschlossen werden.

Die Behörden waren nämlich der Auffassung, dass die Einfahrt des Grundstückes der besico Sachsenland GmbH zwar für einen landwirtschaftlichen Produktionsbetrieb für Kartoffelsortierung vorgesehen und genehmigt sei, jedoch nicht für ein Autohaus.

Der Schließung der Einfahrt konnte die Firma besico nicht entsprechen, da einerseits dadurch der Geschäftsbetrieb der Firma zum Erliegen gekommen wäre und andererseits die mittlerweile notwendig gewordene Zufahrt zum noch heute im Betrieb befindlichen Schweinestall den Betreibern nicht mehr zugänglich gewesen wäre.

Es erfolgte eine Klage des Freistaates Sachsen gegen die Firma besico Sachsenland GmbH mit dem Ergebnis, die Einfahrt sofort zu schließen. Um dies zu verhindern, klagte die Firma besico nunmehr gegen den Freistaat Sachsen, leider jedoch ohne Erfolg. Sollte die Vision des Bernd Siller damit gestorben sein? Eine Schließung der Einfahrt hätte den Verlust von mehreren Arbeitsplätzen sowie Standortaufgabe bedeutet! Man gab sich nicht geschlagen und ging in Revision. Gleichzeitig wurden mehrere eindringliche Schreiben an die Staatsregierung in Dresden mit Darstellung der Problematik geschickt. Noch bevor es zur Revisionsverhandlung kam, genehmigte der damalige Ministerpräsident Kurt Biedenkopf den Fortbestand der Einfahrt von der Neefestraße auf das Grundstück.



Bau des neuen Autohauses, 1999

Im Sommer 1998 begann der Abriss der ehemaligen Kartoffelhalle. Im November 1998 wurden die Baugruben ausgehoben und die notwendigen Erschließungsleistungen für den Standort durchgeführt. Die Fundamente für das neue Autohaus wurden eingebracht. Im April 1999 wurde der Stahlbau begonnen und im Sommer 1999 der alte Schweinestall abgebrochen. Zur gleichen Zeit sind die Innenausbau- und

Fassadenarbeiten im vollen Gange. Im Dezember 1999 wurde das Autohaus Chemnitz der besico Sachsenland GmbH in Betrieb genommen und zur Frühjahrssonderschau 2000 der Öffentlichkeit und Kundschaft präsentiert.

Bereits im Juli 2000 wurde der Komplex um einen Anbau der Klemplerei und Fahrzeugaufbereitung sowie zusätzliche Sozialräume für die Mitarbeiter ergänzt. Nicht immer verlief der Bau des Autohauses reibungslos. Neben widrigen Witterungsbedingungen im Winter 1998/1999, die den Bau mitunter erheblich verzögerten, musste auch der bürokratische Kampf bezüglich der Einfahrt gemeistert werden.

Heute beschäftigt das Unternehmen am Standort Chemnitz, welches seit 1999 den Status eines Filialbetriebes innehat, 35 Mitarbeiter und bietet einen umfassenden Service der Marken Ford und Jaguar. Als reines Vertriebs- und Servicecenter hat sich die Filiale Chemnitz zu einem der umsatzstärksten Betriebe der besico-Gruppe entwickelt.

Für die Leitung des Hauses ist seit Juni 2000 Uwe Schmidt verantwortlich. Mit den mittlerweile zur besico-Gruppe gehörenden Betrieben in Glauchau, Chemnitz, Crimmitschau, Reichenbach und Zschopau hat sich die Firma zu einem der größten Fordhändler in den neuen Bundesländern entwickelt.

Das Leistungsangebot umfasst:

- Neu- und Gebrauchtwagenverkauf
- Werkstattservice für alle Marken
- Karosserie- und Lackierarbeiten für alle Marken
- Fahrzeugpflege und -aufbereitung
- Mietwagenservice
- Ford- und Jaguar-Zubehör und Ersatzteilverkauf
- besico Versicherungsdienst
- Abschleppdienst im Auftrag des ADAC
- Fahrschule
- HU und AU für alle Fahrzeugtypen

In den Jahren 2001 und 2002 gehörten die Verkäufer der Firma besico zu den besten Ford-Verkaufsberater-Teams Deutschlands und wurden von den Ford-Werken entsprechend geehrt.



Das neue Ford-Autohaus im Jahre 2000

Die wohl wertvollste Ehrung erhielten sämtliche Mitarbeiter der Firma im Jahre 2003. Durch den Vorstandsvorsitzenden der Ford-Werke AG wurde die Ford besico Sachsenland GmbH mit dem Chairman's Award ausgezeichnet. Diese Anerkennung wird an Firmen mit bestem Service und höchster Kundenzufriedenheit in Europa vergeben.

Mit umfangreichen Aktivitäten im Ortsteil Reichenbrand und darüber hinaus versucht die besico Sachsenland GmbH zum Erhalt der Struktur und des gesellschaftlichen Miteinanders beizutragen. Den vielen Kunden und Freunden des Unternehmens gilt der Dank der Geschäftsleitung für das von Anfang an gewährte Vertrauen und die Treue zur Firma.

Quellen:

Bernd Siller, Ulrich Vieweg, Roland Kempe, Uwe Schmidt, Günter Oesterreich

Soziale Arbeit in der Stadt Siegmar-Schönau – Teil 3

Dr. Peter Weber

4. Soziale Arbeit vom 1. Weltkrieg bis zur Eingemeindung

Die in den ersten beiden Teilen abgelegten Daten verdeutlichen auf klare Weise wie die industrielle Entwicklung in den Orten von Siegmar-Schönau verlief. Schaut man zusätzlich auf die Entwicklung der Einwohnerzahlen und vergleicht sie mit denen der Stadt Chemnitz, so ist unbestritten, die Zuwanderung hat im wesentlichen bis zum 2. Weltkrieg stattgefunden. Auf die enge Verbindung der Orte von Siegmar-Schönau zu Chemnitz wurde bereits mehrfach hingewiesen. Im Oktober 1938 arbeiteten in den Betrieben von Siegmar-Schönau 21 200 Menschen, von denen nur ein knappes Drittel in der Stadt selbst wohnte, während über zwei Drittel aus rund 240 auswärtigen Gemeinden, die meisten allerdings aus Chemnitz, zur Arbeit kamen. 2400 Einwohner von Siegmar-Schönau waren in auswärtigen Betrieben beschäftigt, vor allem natürlich in Chemnitz. Wieso kam es gerade in Siegmar zu so einem wirtschaftlichen und sozialen Aufschwung? Bereits in den ersten beiden Teilen wurde ausgeführt, dass die Grundlagen des wirtschaftlichen Aufschwungs im 18. und 19. Jahrhundert gelegt wurden. Die Nähe unserer Heimatorte zur Großstadt Chemnitz führte zu Betriebsverlagerungen. Erwähnt sei die Gründung der Firma Winkelhofer und Jaenicke (die späteren Wanderer-Werke) 1885 in Chemnitz und die Verlagerung 1895 nach Schönau, die Gründung der Firma Hamel 1866 in Chemnitz und Verlagerung 1896 nach Schönau, die Gründung der Escher-Werke (Niles-Werke) 1899 in Chemnitz und Verlagerung 1913 nach Siegmar. Das billigere Bauland in den Vororten von Chemnitz, dazu der Eisenbahnanschluss und die breite Unterstützung der Gemeinden führte zu den Betriebsverlagerungen, ohne dass die neu entstandenen Betriebe auf ihre hochqualifizierten Arbeiter verzichten mussten. Die genannten Betriebe legten großen Wert auf hohen technischen Bildungsstand der Arbeiter, ohne den sie niemals Weltniveau erreicht hätten. Die Arbeitsteilung in den Maschinenbaubetrieben war mittlerweile soweit vorangeschritten, dass ein qualifiziertes Arbeiterbildungsniveau erforderlich war. Um ihre »guten« Arbeiter halten zu können, haben diese Betriebe alle sozialen Möglichkeiten ausgeschöpft, die zur Erhaltung der Arbeitskraft dienten. Dazu gehörten kulturelle Einrichtungen wie der Ausbau und Neubau von Gaststätten und Erholungszentren, aber ebenso von Sportstätten (Jagdschänkenbad in Siegmar, Pelzmühle mit Teichgelände, Ballhaus »Wintergarten« in Schönau, Filmtheater »Capitol« und »Gloria«).

Die größte Not bestand auf dem Wohnungssektor. Besonders die Leitung der Wanderer-Werke setzte sich für die Schaffung von Wohnbauten für ihre Stammarbeiter ein. Zeugnisse davon sind die Wohnsiedlungen an der Peter-Mitterhofer-Straße und Karl-Drais-Straße in Schönau und die Arbeiterwohnsiedlung in der Anton-Günther-Straße in Reichenbrand. Die Auto-Union-Stammarbeiter-Siedlung findet sich in der Sonnenleite wieder. Die Kriegsofopfer-Siedlung im oberen Teil der Sonnenleite in Reichenbrand und die Kriegsversehrten-Siedlung 1926 »Am Wald« in Siegmar belegen die Bereitschaft der Gemeinden und des gesamten Reiches, den Kriegsveteranen des 1. Weltkrieges zu helfen. Hervorgehoben werden muss aber auch die Gründung von gemeinnützigen Siedlungsgenossenschaften, durch die in Schönau, Reichenbrand und Siegmar viele Wohnungen gebaut wurden. Belege dafür sind in Siegmar die Häuser an der jetzigen Kopernikusstraße, Keplerstraße, Bürgelstraße und im Ulmenhof, in Reichenbrand die Häuser nach Stelzendorf zu und im Birkenhof und in Schönau die Häuser an der Stelzendorfer Straße und Pettenkoferstraße. Die Villenkolonie nördlich der Wanderer-Werke in Schönau demonstriert den hohen Entwicklungsstand im Baugewerbe. Die Erweiterung der Grünanlagen in den Heimatgemeinden und die Errichtung eines öffentlichen Wannens- und Brausebades in Schönau ermöglichten den Einwohnern erholsame Stunden in ihrer Freizeit.

Die verhältnismäßig rasche Überwindung der Kriegsfolgen des 1. Weltkrieges (in Siegmars und Reichenbrand zusammen 290 Gefallene) belegt die wirtschaftliche Stabilität der Heimatorte. Die Weltwirtschaftskrise 1929/30 führte zur Gründung der Auto-Union (Audi), indem sich ein Teil der Wanderer-Werke in Siegmars, die Betriebe Horch und Audi in Zwickau und DKW in Zschopau zusammenschlossen. Mit diesem Zusammenschluss wurden im Autobau neue Standards festgelegt, die dazu führten, dass die zusammengeschlossenen Betriebe die Krise ohne Nachwirkungen und sogar noch gestärkt überstehen konnten.

Ein wichtiger Grund für das enorme wirtschaftliche Wachstum war neben der Eisenbahnlinie Chemnitz–Hof und dem Bahnhof in Siegmars der Anschluss von Siegmars-Schönau an das Autobahnnetz 1936 mit einer Auf- und Abfahrt an der Neefestraße.

Mit dem Wachstum der Heimatorte und dem Entstehen neuer Betriebe wurde nicht nur der Wohnungsbau forciert, sondern es entstanden auch neue Schulbauten (Siegmars 1906, Stelzendorf 1909, Reichenbrand 1912, Schönau 1914), um den enorm gewachsenen Schülerzahlen zu genügen. Mit dem Ausbau des Eisenbahnnetzes, dem Bau eines Elektrizitätswerkes und eines Gaswerkes in Siegmars, der Erweiterung der Trinkwasser- und Abwasserkapazitäten, aber vor allem dem Ausbau des Straßen- und Straßenbahnnetzes wurden optimale Bedingungen für ein kontinuierliches Wachstum von Siegmars-Schönau geschaffen. Die neue Stadt wurde infolge ihrer günstigen Verkehrslage und wegen der vielen Großbetriebe auf Anordnung des Oberversicherungsamtes Sitz der Ortskrankenkassen im Bezirk der Amtshauptmannschaft Chemnitz. Die Bemühungen, der Stadt die Befugnis einer unteren Verwaltungsbehörde zu geben, hatten leider keinen Erfolg. Der wirtschaftliche Aufstieg von Siegmars-Schönau hielt bis zum 2. Weltkrieg an. Die Betriebe der Stadt wurden bereits ab 1936 in eine versteckte Rüstungsproduktion eingebunden, mit der auch das Arbeitslosenproblem gelöst wurde. 1937 wohnten in der neu gegründeten Stadt rund 20 000 Einwohner, die eine Gesamtfläche von 13,74 km² einnahm.

Die Entwicklung der Sozialen Arbeit lässt sich im angegebenen Zeitraum grob in die folgenden Abschnitte unterteilen:

- 4.1 Die Zeit während des 1. Weltkrieges
- 4.2 Die Weimarer Republik von 1918–1933
- 4.3 Die Nationalsozialistische Herrschaft von 1933–1945)*
- 4.4 Soziale Arbeit nach dem 2. Weltkrieg bis zur Eingemeindung)*

(* Anmerkung der Redaktion:

Die beiden letzten Abschnitte sind für das Heft 6 – 2006 vorgesehen. Darin wird noch stärker auf die Verhältnisse in Siegmars-Schönau eingegangen. Viele konkrete Beispiele werden dargestellt.)

4.1 Soziale Arbeit während des 1. Weltkriegs

Während des 1. Weltkrieges wurde in der öffentlichen Fürsorge die Erwerbslosenfürsorge begründet. Sie sollte als Übergangsregelung für eine versicherungsmäßige Lösung des Arbeitslosenproblems dienen. Sie war charakterisiert durch Erhebung von Beiträgen (versicherungssähnlich), fehlendem Unterstützungsanspruch und Prüfung der Bedürftigkeit.

Neben der Erwerbslosenfürsorge wurde die Kriegsfürsorge eingeführt. Träger waren die Lieferungsverbände, die den Stadt- und Landkreisen entsprachen. Die Kriegsfürsorge besaß Versorgungscharakter. Schwerpunkt war die Erhaltung des Bedürftigen in seiner sozialen Schicht.

Neben der Kriegsfürsorge und der Erwerbslosenfürsorge gab es noch die Kriegswohlfahrtspflege, die als Erwerbslosenunterstützung vom Reich und von den Gemeinden finanziert wurde.

Das Reich stellte drei Bedingungen für die Unterstützung: Unterstützung erfolgt nur an arbeitsfähige und arbeitswillige Einwohner, die durch den Krieg bedürftig geworden sind. Kleiner Besitz wurde nicht angerechnet, kein Rechtsanspruch wie bei Kriegsfürsorge.

In der zweiten Kriegshälfte entstand ein spezielles Fürsorgewesen für die erwerbstätige Frau, die drei Bereiche umfasste: Kinder- und Säuglingsfürsorge, Jugendfürsorge, Fabrikfürsorge.

Durch den 1. Weltkrieg gab es einen erheblichen Geburtenrückgang und es mussten Möglichkeiten geschaffen werden, die Kinder der in der Rüstungsindustrie beschäftigten Frauen unterzubringen. Es entstanden Kinderkrippen, Kindergärten, Horte und Tagesheime in größerer Zahl. Daneben wurden Fabrikrippen und Fabrikkindergärten mit angelegten Fabrikpflegerinnen geschaffen.

Nach drei Kriegsjahren ist die Kriegsfürsorge kaum noch aufrecht zu erhalten. Die Normsätze werden trotz steigender Lebenshaltungskosten nicht erhöht. In einem Erlass des Reichskanzlers von 1917 wurde die Unterstützung arbeitsfähiger Personen für ungültig erklärt und damit eine Annäherung zur Armenpflege vollzogen. Die Naturalunterstützung, die bisher als wertlos und als ungeeignet kritisiert wurde, wird eingeführt, d.h. Lebensmittelscheine und Massenspeisung in Großküchen. Damit waren Kriegsfürsorge und Armenpflege kaum noch voneinander zu unterscheiden.

1918 erfolgte eine Neustrukturierung der Kinder- und Jugendfürsorge und in vielen Städten werden Wohlfahrtsämter mit im Wesentlichen drei Abteilungen gegründet: Gesundheitsfürsorge, Wirtschaftsfürsorge, Jugendfürsorge

4.2 Soziale Arbeit in der Weimarer Republik

Die zu politischer Macht gekommene Sozialdemokratie lehnte eine Rückkehr zur Armenpflege ab. Der Armutsbegriff verschwindet immer mehr aus dem Sprachgebrauch. Der Staat übernahm in der Verfassung vom 11. August 1919 die Zuständigkeit für die Regelung der gesamten Sozialpolitik, insbesondere der Fürsorge. Diese staatliche Verpflichtung mit Verfassungsrang ging weit über bisherige Initiativen der Armenpflege und Fürsorge hinaus. Das Reichsarbeitsministerium (RAM) übernahm die Zuständigkeit für alle Fürsorgeangelegenheiten außer der Gesundheitsfürsorge. Für letztere war das Innenministerium verantwortlich. Auf Länderebene erfolgte die Einrichtung von Wohlfahrtsministerien. Eine Umwandlung der bestehenden Kriegsfürsorgeämter in Fürsorgeämter fand statt. Die Armenpflege nach dem UWG (Gesetz über das Unterstützungs-Wohnsitzprinzip) wurde bis zum Erlass der Reichsfürsorgepflichtverordnung (RFV) von 1924 getrennt behandelt. 1922 wird das Reichsjugendwohlfahrtsgesetz (RJWG) verabschiedet, das wegen der Inflation erst 1924 in Kraft tritt. Am 1. Januar 1925 folgt die RFV.

Die Entwicklung der Fürsorge zwischen 1918 und 1933 lässt sich nach (Landwehr/Baron 1991, 93) folgendermaßen periodisieren:

Übergangsperiode (1918–1924)

Die Armenpflege mit UWG existiert noch bis 1924.

Eine Anzahl von Fürsorgemaßnahmen war nur vorläufig geregelt.

Aufbau- und Ausbauperiode (1924–1929)

Fürsorge ist reichseinheitlich, gesetzlich und organisatorisch ausgerichtet.

Niedergangsperiode (1929–1933)

Beginn der Weltwirtschaftskrise und der damit verbundenen Massennotstände, jede Weiterentwicklung der Fürsorge war ausgeschlossen.

Dass die drei deutlich unterscheidbaren Abschnitte der Entwicklung der Fürsorge in der Weimarer Republik mit den Hauptdaten der wirtschaftlichen Entwicklung zusammenfallen, ist kaum ein Zufall, sondern Beleg dafür, dass die Fürsorge in dieser Epoche der deutschen Geschichte – deutlicher als vorher und nachher – als universelles Instrument herangezogen wird, um die Fehler der Wirtschafts- und Sozialpolitik auszugleichen.
(Landwehr/Baron 1991, 94)

Eine klare Unterscheidung von Fürsorge, Versorgung und Versicherung existiert in der sozialpolitischen Praxis der Weimarer Republik nicht, sodass keine festen Definitionen möglich sind. Neben versicherungsähnlichen werden auch versorgungsähnliche Leistungen unter Fürsorgemaßnahmen erfasst. Mischformen zwischen den Systemen charakterisieren die sozialpolitische Entwicklung der Weimarer Republik. Ein Schwerpunkt auf sozialpolitischem Gebiet bildete die Umwandlung der Erwerbslosenfürsorge in die Arbeitslosenversicherung. 1927 wurde das »Gesetz über Arbeitslosenversicherung und Arbeitsnachweis« verabschiedet.

Nach dem 1. Weltkrieg waren alle arbeitsfähigen und arbeitswilligen Personen über 14 Jahre, die infolge des Krieges in eine bedürftige Lage kamen, zu unterstützen. Der Erwerbslose war verpflichtet, sich auf Anweisung einer Aus- oder Fortbildung zu unterziehen. Nach einer späteren Verordnung vom 15. Oktober 1923 war er auch verpflichtet, als Gegenleistung für Unterstützung so genannte Pflichtarbeit zu verrichten. Die genannte Verordnung verpflichtete Arbeitnehmer und Arbeitgeber zu Beiträgen in der Erwerbslosenfürsorge. Dieser Beitragspflicht entsprach jedoch kein Unterstützungsanspruch (Mischform aus Versicherung und Fürsorge). Wegen der komplizierten wirtschaftlichen Situation wurde eine reine Arbeitslosenversicherung für unrealistisch gehalten.

Ein großes Problem waren die 4 Millionen Kriegsbeschädigten, deren Rentenversorgung unmöglich schien. Die Kriegsfürsorge wurde in eine Kriegsopterfürsorge (gehobene Fürsorge) umgewandelt. Ziel: Der Kriegsbeschädigte sollte wieder erwerbsfähig gemacht und im Erwerbsleben gehalten werden (Mischform aus Versorgung und Fürsorge).

Notwendig machte sich auf Grund des 1. Weltkriegs und der Inflation, besonders Sozialrentner und Kleinrentner zu unterstützen (Sozialrentner- und Kleinrentnerfürsorge). Sie erfolgte als Vorschuss durch die Gemeinden und spätere Erstattung durch den Staat (4/5 der Kosten). Die Unterstützung der Kleinrentner fand zunächst in Form von Darlehen statt. Ab 1923 wurde die Unterstützung nach dem »Gesetz über die Kleinrentnerfürsorge« geregelt.

Was waren Sozial- und Kleinrentner?

Sozialrentner: Arbeitnehmer, deren Renten aufgrund des gestiegenen Preisniveaus nicht mehr ausreichten. Die Gewährung der Sozialrente basierte auf individualisierter Fürsorge, nach Eigenart des Notstandes und Besonderheit des Einzelfalls.

Kleinrentner: Ehemalige Kleinproduzenten, Handwerker, der alte Mittelstand traten als Konsumenten ihres Vermögens in Erscheinung, wenn sie alt und erwerbsunfähig waren. Sie drohten aus ihrer Schicht herauszufallen.

Mit dem 1925 verabschiedeten einheitlichen Ausführungsgesetz zur Reichsverordnung über die Fürsorgepflicht (RFV) wurde die Finanzierung der Fürsorge über das Dotationsystem (Gemeinden schießen Ausgaben vor, die später vom Staat erstattet werden) überwunden und die Selbstverwaltung der Kommunen bezüglich Fürsorge wieder hergestellt. Die finanzielle Beteiligung des Staates wird aufgehoben. Die RFV war charakterisiert als Gruppenfürsorge für Kleinrentner und Sozialrentner, Kriegsgeschädigte und Kriegshinterbliebene (besondere Bestimmungen), hilfsbedürftige Minderjährige und alle anderen Bedürftigen (einfache Fürsorge, bisherige Armenpflege).

Wie war die Situation für die arbeitende Bevölkerung?

Um ihren Lebensunterhalt zu sichern, mussten viele Arbeiter Überstunden leisten oder »schwarz arbeiten«. Die allgemeine Verarmung der Bevölkerung stieg. Nach dem Ende der Dotationen und mit der Währungsstabilisierung wird das Ausmaß der Kriegsfolgeprobleme sichtbar und den Gemeinden der Umfang ihrer finanziellen Belastung bewusst, die sie jetzt selbst zu tragen hatten. Es trat ein allgemeiner Rückgang des Volkswohlstandes ein. Symptome waren: Wohnungsnot, Absinken der Reallöhne unter das Existenzminimum (Zuschüsse der Vorsorge), Verschlechterung der Arbeitskräfte durch Unterernährung, Verschlechterung des Gesundheitszustandes, insbesondere bei Kindern

In der allgemeinen Fürsorge werden die monatlichen Richtsätze in die Kompetenz der Länder übertragen. In vielen Gemeinden wurden neben Geldleistungen auch Sachleistungen (Heizmaterial, Kleidung, Hausrat) vergeben. In den Jahren 1925–1930 steigen die Sätze ständig an bis sie ab 1930 wieder herabgesetzt werden. Im gleichen Zeitraum belasten immer mehr aus der Erwerbslosenfürsorge »ausgesteuerte« Wohlfahrtserwerbslose den Etat der Fürsorge. Im März 1926 wurde die Kurzarbeiterfürsorge eingeführt, die beansprucht werden konnte, wenn drei Arbeitstage pro Woche ausfallen. Sie wurde aus der Erwerbslosenfürsorge bestritten. Immer mehr verstärkt sich die Einschätzung, dass sich die Erwerbslosigkeit zu einem Dauerproblem der Fürsorge entwickelt.

Die Fürsorge ist in den letzten Jahren das Aschenbrödel geworden, um alle Fehler der Wirtschaft und Sozialpolitik auszugleichen. (Landwehr/Baron 1991, 119)

Obwohl es nicht an entsprechenden Maßnahmen gefehlt hat, z. B. durch vorbeugende Maßnahmen der Gesundheitsfürsorge wie Forcierung des Sport- und Hygieneunterrichts an den Schulen, fehlt eine entscheidende Voraussetzung, ein aufnahmefähiger Arbeitsmarkt.

Unter dem Druck der allgemeinen Krise sinkt die Fürsorge von ihrer früheren Höhe zurück und alte, vergessene Formen erscheinen. Die Massenhaftigkeit der Not lässt in der Erwerbslosenfürsorge eine fast mittelalterliche Almosenwirtschaft wieder erstehen, das Bettlerzeichen erscheint neu als die Stempelkarte des Arbeitslosen. Klumker in (Landwehr/Baron 1991, 120)

Eine 1928 von der Reichsregierung verordnete Veränderung des Fürsorgerechts für Klein- und Sozialrentner (Soll-Vorschrift wird in eine Muss-Vorschrift umgewandelt) führt zu harten Auseinandersetzungen mit den Gemeinden. Zur Schaffung eines zentralisierten Instruments der Arbeitsmarktpolitik wurde die Arbeitsvermittlung und die Arbeitslosenunterstützung zusammengefasst. Am 1. Oktober 1927 tritt das Gesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung (AVAVG) in Kraft. Anspruchsberechtigt ist, wer eine 26-wöchige versicherungspflichtige Tätigkeit innerhalb des letzten Jahres ausgeübt hatte. Der Beitrag betrug 3 % des Grundlohns und der Unterstützungszeitraum umfaßte 26 Wochen. Aufgrund steigender Arbeitslosenzahlen wird trotz der Arbeitslosenversicherung die Arbeitslosigkeit in den Jahren bis 1933 zum Hauptproblem der Fürsorge. Immer mehr Gemeindehaushalte müssen deshalb durch Reichszuschüsse ausgeglichen werden.

Während der Zeit der Weltwirtschaftskrise nahmen die Leistungsbeschränkungen und die Beiträge in der Arbeitslosenversicherung zu. Ebenso die Krisenfürsorge, die ab 1930 nur noch für die ausgesteuerten Arbeitslosen gezahlt wurde, erhöhte die Fürsorgebelastung. In einer Notverordnung vom 5. Juni 1931 werden verschärfte Maßnahmen getroffen, so u. a.: Weitere Leistungsbeschränkung in der Arbeitslosenversicherung, Beschränkung der Krisenfürsorge auf 20 Wochen, Erweiterte Anrechnung von Renten und Einführung der Bedürftigkeitsprüfung in der Arbeitslosenversicherung, Arbeitsstreckung durch gesetzliche Festsetzung der 40-Stunden-Woche, Einführung des Freiwilligen Arbeitsdienstes für Jugendliche (FAD).

Ab 1932 gehen die Gemeinden zur Zahlung der Arbeitslosenversicherung zum Teil zu Sachleistungen über. Es entstehen kommunale Gruppenküchen, Nähstuben und Wärmestuben. Die Zustände in den Kommunen und Gemeinden werden immer chaotischer. Steuern werden zurückgehalten, die an das Reich abzuführen sind. Es gibt keine oder unvollständige Haushaltspläne. Besonders die Jugendarbeitslosigkeit wird zum großen Problem. Interessant sind die Lösungsversuche:

- Erhöhung der Mobilität der Arbeitskräfte,
- Erhöhung der Berufsberatung (bessere Steuerung),
- Geordnetes Wandern von Jugendlichen durch Ausgabe von Wanderscheinen,
- Erhaltung der Arbeitsfähigkeit und Arbeitsmotivation z. B. durch Bildungsveranstaltungen,
- Bereitstellung von Werkheimen (Verbindung von Werk- und Freizeitheimen) z. B. für Jungen Tischler-, Schlosser- und Schuhmacherwerkstätten, für Mädchen Näh- und Kochgruppen

1931 gab es 700 000 arbeitslose Jugendliche (950 000 RM standen für sie zur Verfügung). Der freiwillige Arbeitsdienst (FAD) sollte Anstöße zu Selbstinitiativen geben. Aber der weitere Ausbau scheitert an der Finanzknappheit der Gemeinden.

Das Winterhilfswerk (WHW), durchgeführt von Wohlfahrtsämtern und freien Wohlfahrtsverbänden, umfasste Spenden- und Naturaliensammlungen zugunsten der Fürsorgeempfänger. Es war der letzte, verzweifelte Versuch mit den Notständen fertig zu werden. Im WHW wurden viele Jugendliche eingesetzt. Auf dem Höhepunkt der Weltwirtschaftskrise bleibt als Ergebnis der Fürsorge die minimale Existenzsicherung für viele Millionen Menschen übrig.

Verallgemeinernd kann gesagt werden, dass immer dann, wenn das Kapital seine Verwertungsprobleme durch die Freisetzung von Arbeitskräften löste, die Fürsorge – entgegen ihren erklärten Absichten – in die Lage geriet, auch arbeitsfähige Teile der Bevölkerung materiell unterstützen zu müssen. (Landwehr/Baron 1991, 137 ff.)

Die ökonomischen Verhältnisse tendieren dazu, Menschen als Arbeitskräfte in einem vorher unbekanntem Umfang überflüssig zu machen. Dies heißt aber, dass der Umfang des Armutspotenzials von der Fürsorge her kaum zu beeinflussen ist, sondern primär vom Arbeitsmarkt abhängt. (ebenda, 138)

Weitere Zitate sollen die Misere der Arbeitslosigkeit verdeutlichen.

Tritt aber eine Situation ein, in der selbst der Arbeitswillige vom Arbeitsmarkt nicht aufgenommen wird, dann wird die Unterscheidung von »Arbeitswilligen« und »Arbeitsunwilligen« hinfällig und die Fürsorge verliert ihren spezifischen Ansatzpunkt: Die Bemühung um diejenigen, die nicht von sich aus bereit und in der Lage sind, sich ihren Lebensunterhalt zu verschaffen. (ebenda, 138)

Das Dilemma der Fürsorge ist, dass die wirtschaftliche Krise auch eine Krise der Fürsorge bedingt, die als Knappheit öffentlicher Mittel in Erscheinung tritt. (ebenda, 138)

Unsere Straßenbahnlinie 1

Heiner Matthes

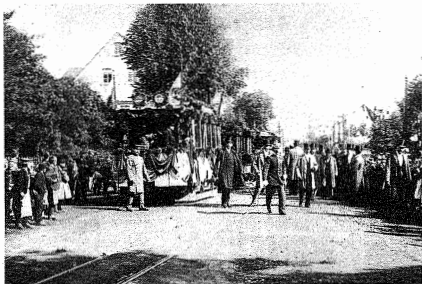
»Unsere Linie 1« – soll man diese vertrauens- und beinahe liebenswürdige Anrede an eine Einrichtung des öffentlichen Wohls anwenden, welche in dieser Form schon fast ein Vierteljahrhundert gar nicht mehr existiert? – Natürlich kann man das tun, wenn die Erinnerung daran ins Gedächtnis zurück gerufen wird. Der nachfolgende Beitrag lässt daher die schmalspurige Straßenbahn im Kappel- und Wiesenbachtal noch einmal Revue passieren. Sie war schließlich viele Jahrzehnte lang das einzige oder zumindest »Haupt«-Verkehrsmittel und Bindeglied der Gemeinden Reichenbrand, Siegmars, Neustadt und Schönau im Innerortsverkehr entlang der Zwickauer bzw. Hofer Straße sowie Zubringer für diese Orte in das benachbarte Chemnitz. Nicht zuletzt diente sie den Großstädtern selbst, um Ziele in der schönen Umgegend (Pelzmühle, Grüna, Forst Rabenstein) zeitgünstig zu erreichen.

Zwölf Jahre nach der Eröffnung der Pferdebahn in Chemnitz mit der außergewöhnlichen schmalen Gleisspurweite von zunächst 915 Millimetern wurde am 15. Mai 1892 die letzte Streckenverlängerung in die noch eigenständige Gemeinde Schönau in Betrieb genommen. Mit großer Wahrscheinlichkeit war das seit 1866 bestehende und weithin bekannte Ballettablissement »Wintergarten« Ursache für die Erweiterung der Bahn. Das Gleis endete nahe der Flurgrenze an der Wintergartenstraße (heute Guerickestraße). Damit besaß nunmehr Schönau unmittelbaren Anschluss zur benachbarten Stadt. Die grün-elfenbeinigen Pferdebahnwagen fuhren von hier bis zum Wilhelmplatz (heute Wilhelm-Külz-Platz) bzw. zum Schlachthof auf 5,76 Kilometern Linienlänge.

Angesichts der Topografie und des ständig zunehmenden Verkehrsbedürfnisses in der stürmisch emporstrebenden Industriestadt hatte das öffentliche Nahverkehrsmittel in seiner bisherigen Form die Leistungsgrenze erreicht. Das erkannte auch seine Betreiberin, die »Allgemeine Lokal- und Straßenbahngesellschaft«, als Tochterunternehmen der Allgemeinen Electricitäts-Gesellschaft (AEG) und war des erhofften Gewinnes wegen an der alsbaldigen Umstellung der Bahn auf elektrischen Betrieb interessiert. Im Oktober 1892 erteilte der Rat der Stadt Chemnitz seine Zustimmung. Für den Streckenabschnitt in Schönau musste die Königliche Amtshauptmannschaft das Vorhaben genehmigen. Am 6. Januar 1894 erreichte die »Elektrische« schließlich Schönau.

Die neue technische Errungenschaft demonstrierte einen saubereren und schnelleren Fahrbetrieb als es bisher möglich war. Kein Wunder, dass die Anzahl beförderter Personen sprunghaft anstieg. Nicht zuletzt sorgte der trotz vorausgegangenen hohen Investitionsaufwandes auf 10 Pfennige je Fahrt herabgesetzte Fahrpreis für die lebhaftere Inanspruchnahme der Straßenbahn. Mit Einführung des elektrischen Betriebes verzichtete man auf Schaffner und hoffte auf die Zahlungstreue der Fahrgäste. Diese hatten ihren Obolus beim Besteigen des Wagens in einen Zahlkasten einzuwerfen.

Die Gemeinde Siegmars war ebenfalls an der Erschließung durch die Straßenbahn interessiert und reichte 1896 eine entsprechende Bittschrift ein. Reichenbrand bemühte sich gleichermaßen darum, um auf diese Weise die einst getroffene Fehlentscheidung beim Bau des Eisenbahn-Haltepunktes zu kompensieren und sicherte sogar finanzielle Beteiligung zu. Das Genehmigungsverfahren und die anschließende Baudurchführung verliefen offen-



Eröffnung der Vorortbahn in Reichenbrand am 2. Oktober 1898, Honoratioren und Schuljugend nehmen Aufstellung zur Zeremonie

sichtlich zügig, sodass am 2. Oktober 1898 die »Vorortbahn« von Schönau nach Reichenbrand feierlich in Betrieb genommen werden konnte.

Die 3,85 Kilometer lange Strecke schloss sich an die bisher am »Wintergarten« Schönau endenden Gleise an. Sie war ab Nordstraße (heute Einsteinstraße) eingleisig und am Rand der Zwickauer bzw. Hofer Straße verlegt und mit acht Umfahungsstellen zum Begegnen der Züge versehen: Lärchenstraße; Stelzendorfer Straße; Gasthof Neustadt; Höckericht; Leipziger Straße (heute Kopernikusstraße); Gasthof Siegmars; Brauerei Reichenbrand; Kirche Reichenbrand. Die Zugfahrten waren auf den eingleisigen Abschnitten durch selbsttätige Lichtsignale gesichert.

Zur Zeit der Inbetriebnahme der Bahn war die Bebauung noch locker und ausgesprochen ländlich. Deshalb gab es anfangs nur folgende Haltestellen:

- Schönau, »Wintergarten«
- Kirche Schönau
- Weiche bei Bopp (später Postamt 2, Schönau)
- Gasthof Neustadt
- Rittergut Höckericht
- Gasthaus Siegmars
- Reichenbrand, Kirche.

Mit Verdichtung der Besiedelung kamen weitere Haltestellen dazu:

- Rittergut Schönau bzw. Lärchenstraße
- Rathaus Neustadt (zeitweise)
- Leipziger Straße
- König-Albert-Straße / Postamt und Rathaus Siegmars (zeitweise)
- (vermutlich) Restaurant »Zentralhalle«
- Brauerei Reichenbrand.

Der Fahrstrom wurde vom Umformerwerk in Chemnitz durch ein Erdkabel bis zum Einspeisepunkt in die Fahrleitung an der Kirche Schönau geleitet. Der Fahrdraht selbst war sowohl an Querüberspannungen zwischen Gebäuden als auch an Auslegermasten seitlich des Gleises aufgehängt.

Im Wesentlichen hat sich an der beschriebenen Situation bis zur Einstellung des Fahrbetriebes auf der schmalspurigen Vorortbahn nichts geändert. Nach Erwerb eines Geländestückes gegenüber dem Reichenbrander Friedhof wurde dort eine Gleisschleife gebaut und am 28. Mai 1939 in Betrieb genommen. Sie ersparte das Rangiermanöver beim Umsetzen der Züge im Straßenraum vor der Johanneskirche. Die Strecke verkürzte sich dadurch um 320 Meter. Das verbliebene Gleis wurde erst 1947 demontiert und diente bis dahin zum gelegentlichen Abstellen von Einsatzwagen.

Wohl ahnte bei der einstigen Streckenplanung niemand, welche bedeutender industrieller Aufschwung den Gemeinden Schönau und Siegmars einmal zuteil würde. Sicher wäre dann die Strecke von Anfang an zweigleisig für eine größere Durchlassfähigkeit ausgelegt worden. Der Fahrplan wurde aber leider von den baulichen Gegebenheiten, das heißt von der örtlichen Lage der Ausweichpunkte, diktiert. Bei einer tageszeitlich schwankenden Reisezeit von 15 bis 20 Minuten zwischen Reichenbrand und Schönau war eben nur ein 10- oder 8-Minuten-Takt möglich. Jedes unfreiwillige Warten auf den Gegenzug brachte an den Begegnungsstellen zudem Verspätungen ein.

Bei Inbetriebnahme der Strecke verkehrten die Züge der Vorortbahn zwischen der Nicolaibrücke (heute: Falkeplatz) und Reichenbrand alle 10 bzw. 20 Minuten. Im Jahr 1908 wurde ihr Fahrweg bis zum Johannisplatz bzw. Schlachthof ausgedehnt. Seit 1904 trugen sie die Bezeichnung R (für Reichenbrand). Die ab Schönau fahrenden Wagen mit dem

Liniensignal S hatten bis 1901 den Schlachthof und nach Erweiterung der Strecke zu den Neuen Kasernen an der Planitzstraße (heute Heinrich-Schütz-Straße) ab November 1901 diesen neuen Endpunkt als Fahrziel. Am 11. Dezember 1910 wurden beide Linien neu geordnet und verkehrten in 10- bzw. 5-Minuten-Folge als

- R Reichenbrand – Neue Kasernen (mit 11,41 km längste Linie in Chemnitz)
- S Schönau – Schlachthof (5,76 km)

Erst im Jahr 1927 wechselten die Linienbezeichnungen von R auf 1 und von S auf 2. Die Wagen waren in den Chemnitzer Betriebshöfen Kappel und seit 1906 auch Planitzstraße beheimatet.

Als Besonderheit führten die Züge auf der Vorortlinie Gepäck-Beiwagen mit Personenbeförderung, wie sie für Überlandbahnen typisch waren, mit. Da sich aber der Frachtverkehr von Chemnitz aus nicht rentierte, wurden die Gepäckwagen nach 1900 in so genannte Sommer-Beiwagen umgebaut und bereits ab 1908 aus dem Personenverkehr gezogen.



Die »Kappler Drehe« um 1926. Der haltende Zug trägt noch die Linienbezeichnung »R«

Der Fahrzeugpark war ansonsten der gleiche wie auf dem übrigen Chemnitzer Netz. Die erste Generation von Motorwagen mit fünf oder sechs seitlichen Bogenfenstern war für die von der AEG geführten Bahnen kennzeichnend. Sie wurden bei Bedarf mit zu Beiwagen umgebauten Pferdebahnwagen behängt. Die nächsten, ab 1908 bis 1920 in Dienst gestellten Fahrzeuge sahen bereits gefälliger aus, waren länger und leistungsstärker. Ein Teil von ihnen entstand in eigener Werkstatt.

Eine weitere Besonderheit war der hier gültige, je nach Reiseweite gestaffelte Tarif in Höhe von 10, 15 und 20 Pfennigen je Fahrt. Deshalb wollte man nicht auf Schaffner zur Fahrgelderhebung verzichten. – Übrigens war die Straßenbahn seit dem 1. Januar 1908 ein kommunales Unternehmen unter der Firmenbezeichnung »Straßenbahnen der Stadt Chemnitz« geworden. Das zeigte sich äußerlich nicht nur im Aussehen der zweiten Fahrzeuggeneration, sondern auch am Wechsel der Farbgebung von grün-elfenbein zu rot-elfenbein. Die ab 1925 in Dienst gestellten, elfenbeinfarbenen Wagen der nunmehr dritten Generation gehörten bis zur Betriebseinstellung der Schmalspurbahn zu deren typischen Erscheinungsbild.

Die Kriegs- und Nachkriegsjahre forderten natürlich auch von der Straßenbahn ihren Tribut. So musste vom 1. Januar 1917 bis zum 21. Juli 1922 der Fahrbetrieb zwischen dem Gasthof Siegmar und Reichenbrand personal- und materialbedingt völlig ruhen. Güterstraßenbahnen belieferten in Notzeiten die Einzelhändler mit Nahrungsmitteln ab der Chemnitzer Markthalle.

Siegmar und Schönau wandelten ihr Bild, ungeachtet der anmutigen Auenlandschaft des Kappelbachtals, zu einer Industrieregion. Anstelle des Wintergartens wurden nunmehr beispielsweise die Wanderer-Werke für das Verkehrsgeschehen bedeutsam. Im Jahr 1938 zählten die Produktionsbetriebe in Siegmar-Schönau rund 21 200 Beschäftigte, von denen aber nur knapp ein Drittel in dieser Stadt ansässig war. Das bedeutete die Zunahme der Berufspendler aus Chemnitz und dem Umland auf arbeitstäglich ca. 14 000, welche überwiegend öffentliche Verkehrsmittel und Fahrräder benutzten. Auch die Zahl der Kraftfahrzeuge war im Steigen begriffen. Das Chemnitzer Tageblatt vom 12. August 1937 stellte fest, dass täglich 2 600 Kraftfahrzeuge und 5 000 Fahrräder die Zwickauer bzw.

Hofer Straße belegten. Die Straßenbahn war nicht mehr allein »Herrin der Straße«, bekam jedoch auf Dauer Probleme bei der Bewältigung ihrer Aufgabe.

Planungen für weitere Schienenbahnen gab es beizeiten. So ließ das Königliche Wasserbauamt Chemnitz im Jahr 1898 bei der Fa. Elektrizitätswerke Dresden-Niedersedlitz (vorm. Kummer) generelle Vorarbeiten für eine meterspurige elektrische Bahn Reichenbrand – Grüna – Wüstenbrand leisten. Eine direkte Verbindung zum Chemnitzer Straßenbahnnetz schied wegen der unterschiedlichen Gleisspurweiten von vornherein aus. Das Innenministerium machte die evtl. Erteilung einer Konzession dafür von der Bildung eines Liniverbandes im Raum Wüstenbrand / Oberlungwitz abhängig, in dessen Netz die bereits projektierte Überlandbahn Hohenstein-Ernstthal – Oelsnitz/Erzg. eingegliedert werden sollte. 1912 befasste sich dagegen die Chemnitzer Straßenbahn mit dem Bau einer »gleislosen Bahn« auf derselben Trasse bis Oberlungwitz. Schließlich ersuchte 1914 die Gemeinde Grüna um Verlängerung der bestehenden Straßenbahn über Reichenbrand hinaus in ihr Gebiet. Der Erste Weltkrieg ließ alle bisherigen Arbeiten stagnieren. Erneute Planungsaktivitäten in den Jahren 1924 und 1925 erschienen wenig aussichtsvoll, sodass der sächsische Staat den Bauabsichten nicht näher treten wollte. Inzwischen erkannte man die Vorzüge des technisch ausgereiften Kraftomnibusses für diese Aufgaben. Als andererseits Mitte der dreißiger Jahre der Oberleitungs-Omnibus in Deutschland als kostengünstige Alternative zu grundlegenden Erneuerungen von Straßenbahnstrecken wiederentdeckt wurde, zog das Straßenbahn-Betriebsamt, wenn auch nur kurzzeitig, die Umstellung der Strecke Schönau – Reichenbrand auf Obusbetrieb zwecks Liquidierung der eingeleigten Straßenbahn ins Kalkül. Auch diese Planungsabsichten blieben, wie alle vorangegangenen, schließlich Makulatur.

Trotz Forcierung der Industrie für die Vorbereitung des Zweiten Weltkrieges unterblieben andererseits trotz intensiver Bemühungen seitens der »Städtischen Straßenbahn« jegliche Maßnahmen zur Verbesserung des Verkehrsablaufes. Das betraf insbesondere den zweigleisigen Ausbau der gesamten Vorortstrecke, zumindest aber die zweigleisige Weiterführung von der Wintergartenstraße zu einer konstruktiv möglichen Wendeschleife mit Abstellmöglichkeit für Einsatzzüge an der Altendorfer Straße (heute Popowstraße). Stattdessen mussten daher die in Schönau angekommenen Wagenzüge im öffentlichen Verkehrsraum der Hofer Straße in die Gegenrichtung umgesetzt werden, wobei die Schaffner von Hand (!) unter Ausnutzung des leichten Gefälles ihren Beiwagen über den Gleiswechsel an den bereit stehenden Triebwagen heranzuschieben und anzukuppeln hatten (und das auch in der Verkehrsspitze).

Im Gegenteil: strenge angeordnete Sparmaßnahmen verlangten ab 2. Juni 1940 die Dehnung der Zugfolge auf der Vorortstrecke bis auf 30 Minuten außerhalb des Berufsverkehrs und die Betriebsbeschränkung auf der Einsatzlinie 1E (anstelle der 1936 eingestellten Linie 2) zwischen Schönau und der Planitzstraße auf die Schichtwechselzeiten der Industriebetriebe. Es herrschte stets Massenandrang auf der Straßenbahn; denn außer Fahrrädern stand ja in den Kriegsjahren kaum ein anderes Beförderungsmittel zur Verfügung. Nur unter Aufbietung aller physischen Kräfte seitens der Zugpersonale konnten die überfüllten und nachts infolge befohlener Verdunkelungsmaßnahmen nur schwach erleuchtete Bahnen überhaupt noch gefahren werden. Fahrplantreue wurde zum Fremdwort.

Obwohl die Straßenbahn in Siegmarschönau durch Fliegerbomben keine direkten Schäden davongetragen hat, blieben die Einschränkungen und Belastungen in den ersten Nachkriegsjahren weiterhin bestehen. Der nach der Zerstörung von Chemnitz am 24. März 1945 wieder aufgenommene Fahrbetrieb auf der Linie 1 zwischen den Wanderer-Werken in Schönau und dem ehemaligen Gasthof Siegmarschönau musste infolge einsetzen des Artilleriebeschusses der heranrückenden amerikanischen Streitkräfte nach wenigen Tagen am 16. April wieder eingestellt werden, zumal Schäden an den Bahnanlagen zu

verzeichnen waren. Die Autobahnbrücke bildete ohnehin für einige Wochen die Grenze zwischen den amerikanischen und sowjetischen Truppen. Nachdem die Waffen schwiegen, ließ sich erstmals nach dem zu Ende gegangenen Krieg am 14. Juni 1945 die Straßenbahn der Linie 1 in Siegmarschönau sehen. Sie fuhr zunächst bis zum Rittergut Höckericht, dehnte aber den Betrieb schrittweise bis zum 4. November des gleichen Jahres wieder nach Reichenbrand aus. Wagenmangel und witterungsbedingter außergewöhnlich hoher Reparaturstand zwangen ab Dezember 1946 bis Ende August 1947 zur erneuten Linieneinkürzung in Siegmarschönau. Auf Anordnung der sowjetischen Kontrollkommission, welche sich in Siegmarschönau etabliert hatte, durfte ab Februar 1949 außerhalb des Berufsverkehrs der Streckenteil von der Leipziger Straße (heute Kopernikusstraße) bis Reichenbrand nicht befahren werden. Diese Restriktion währte bis Mai 1950. Die Inanspruchnahme der Straßenbahn war seinerzeit uneingeschränkt hoch; Kraftfahrzeuge blieben (noch) eine Seltenheit auf den Straßen. Zur Verdichtung der Wagenfolge auf der Linie 1 verkehrte ab Schönau stadteinwärts – je nach verfügbarem Wagenbestand – in den Jahren 1946 und 1951 zeitweise wieder die Linie 2; ihren letzten, personalbedingten Auftritt hatte sie im Sommer 1956 werktags während der Vormittagsstunden.

Schwieriger war die Situation auf der eingleisigen Vorortstrecke zu beherrschen. Hier blieb nur die Möglichkeit, den An- und Abtransport der zahlreichen Berufstätigen mit so genannten »Geleitzügen« vorzunehmen: Das waren vom Werkstatt- und Verwaltungspersonal der Verkehrsbetriebe gefahrene Einsatzzüge, welche zeitgleich mit den Stammzügen der Linie 1 die eingleisigen Streckenabschnitte passierten. Tagsüber verblieben diese Züge auf Abstellgleisen an der Reichenbrander Endstelle.



Haltestelle Brauerei Reichenbrand, 1978

Die Eingemeindung von Siegmarschönau nach Chemnitz brachte vorerst keine grundlegende Besserung dieser Situation. Wegen des hohen Verkehrsaufkommens gehörte die Straßenbahn nach Schönau und Siegmarschönau freilich zu den Schwerpunkten des Netzes. Jedoch waren alle in der Folgezeit vorgenommenen Verbesserungen nur punktuell: Die Bahn-Energieversorgung wurde durch ein im Jahr 1955 gebautes zusätzliches Gleichrichter-Unterwerk mit Einspeisung in der Nähe der Gaußstraße stabilisiert. Im selben Jahr gab es endlich die ersehnte Entflechtung der Verkehrsbehinderung an der Zwischenendstelle Industriewerk Schönau, indem in die Guerickestraße ein Wendedreieck mit Abstellmöglichkeit verlegt wurde. Schließlich gehörte zu den Maßnahmen auch die Einrichtung einer zusätzlichen Haltestelle an der Georg-Sacher-Straße (heute Lasallestraße), die im Frühberufsverkehr von den im Großdrehmaschinenbau »8. Mai« Beschäftigten gern angenommen wurde.

Doch das alles konnte nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Vorortstrecke mit zunehmendem Kraftfahrzeugverkehr von der beschaulich-idyllischen Bahnfahrt zu einem Hor-

rorszenario hinüberwechselte. Schuld daran war die eingleisige, den Straßenverkehr behindernde Bahnanlage am Straßenrand, bei der die Straßenbahnzüge entgegen der üblichen Fahrtrichtung ohne abgegrenzten Gleiskörper fuhren und häufig zu »Beinahe«-Situationen Anlass gaben. An den Haltestellen waren die Fahrgäste gezwungen, die Fahrbahnen der Zwickauer Straße zwischen haltenden Autos zu überqueren, um die Straßenbahn zu erreichen bzw. zu verlassen. Das Sicherheitsrisiko ist dadurch – trotz Aufhebung der am gefährlichsten gelegenen Haltestellen Lärchenstraße und Kirche Schönau – unverträglich hoch geworden! Hinzu kam der Verschleiß am Gleis auf ein katastrophales Maß, sodass stellenweise Schrittgeschwindigkeit angeordnet werden musste.

Die Stadtverwaltung von Karl-Marx-Stadt war sich im Klaren darüber, dass diese Situation eine dringende Lösung verlangte. Diese bestand im Bau einer modernen, unabhängig vom Straßenverkehr verlaufenden Regelspurbahn. Bereits am 27. Juli 1956 hatte es den historischen Beschluss darüber gegeben. Die Planung sah vor, dass die Bahn an der Kappler Drehe die Zwickauer Straße verlassen und in Ufernähe des Kappelbaches weiter stadtauswärts durch Kappel, Schönau und Siegmars bis zur Hohensteiner / Heinrich-Bretschneider-Straße in Reichenbrand fahren sollte. Die spätere Überplanung verlegte den Endpunkt bis zur Gemarkungsgrenze in der Nähe des Ostwaldweges. Vorsorglich wurde bereits 1959/1960 der Eisenbahndamm am Elite-Diamant-Werk mit einem Brückenbauwerk eigens für die künftige Straßenbahntrasse durchörtert. Jedoch sollten noch etwa 30 Jahre vergehen, bis der erste Abschnitt der kühnen Planung Realität wurde. Bis dahin mussten der VEB Nahverkehr und die zahlreichen betroffenen Bürger weiter mit den Abträglichkeiten der »in die Jahre« gekommenen schmalspurigen Straßenbahn leben.

Die Linie 1 fuhr seit dem 1. August 1963 von Reichenbrand nicht mehr zur Zeisigwaldstraße, sondern nach Gablenz und wurde im Berufsverkehr ab Industriewerk stadteinwärts durch eine Einsatzlinie verstärkt. Ab 15. Mai 1977 wurden aus verkehrsorganisatorischen Gründen anstelle der bisherigen Linie 1 zwei Streckenäste zusammengefasst und von der Linie 3 Rottluff – Zentralhaltestelle – Siegmars bedient. Dazu kam die Berufsverkehrslinie 13 Industriewerk – Rottluff bzw. Zentralhaltestelle. Einsatzstelle war jetzt der Betriebshof Altendorf.

Obwohl der Neubau noch in weiter Ferne lag, entschieden Nahverkehrsbetrieb und Staatliche Bahnaufsicht wegen des schlechten Zustandes der Strecke über die etappenweise Stilllegung vom Stadtzentrum nach Reichenbrand. Als ersten Schritt hieß es daher am 17. Mai 1980, von der Vorortbahn Abschied zu nehmen. Neuer Endpunkt war nunmehr am Industriewerk. Omnibusse ab Depot Kappel übernahmen den Ersatzverkehr nach Reichenbrand. Ein Jahr später, am 9. Mai 1981, zog sich schließlich die Schmalspurbahn auch aus Schönau zurück und beendete damit ein knapp 90 Jahre währendes Kapitel Verkehrsgeschichte. Sie räumte zunächst dem Omnibus das Feld.

Die Arbeiten an der stadtbahnartig angelegten Neubaustrecke begannen in Anlehnung an das frühere Projekt im Jahr 1984. Am 1. August 1988 erreichte der erste geschmückte Er-



Soeben hat eine »1« die Gleisschleife Reichenbrand für die Fahrt stadtwärts verlassen, 1976

Gefährliche Situation an der Haltestelle Postamt Schönau: Straßenbahn, Fahrgäste und Kraftfahrzeuge teilen sich den Verkehrsraum der Zwickauer Straße.



öffnungszug, eine Tatra-Bahn, die großzügig angelegte Wendeschleife an der Popowstraße in Schönau. Diese dient seitdem als Umsteigepunkt, quasi »Tür-an-Tür«, zwischen den Zügen der Straßenbahnlinien 1 Schönau – Zentralhaltestelle – Gablenz (7,7 km) bzw. 8 Schönau – Stollberger Straße (9,9 km) sowie den Omnibus-Zubringern nach Siegmars, Stelzendorf und ins Fritz-Heckert-Gebiet. Die Linie 8 verkehrte nur im Berufsverkehr und verschwand ersatzlos am 3. Juli 1992. Die »1« steuert seit Februar 2001 mit den Variobahn-Gelenkzügen den Hauptbahnhof als Ziel an.

Zur Fortführung des Trassenbaus nach Reichenbrand kam es (leider) nicht mehr. Das vehementer Wegbrechen der Industrie in den Jahren nach 1990 hinterließ herbe Einschnitte im Berufsverkehr, sodass es derzeit keinen vordringlichen Bedarf für eine Straßenbahn in Richtung Siegmars gibt. Doch vielleicht eröffnet sich nach Jahren die Gelegenheit, im Zusammenhang mit der Umsetzung einer weiteren Stufe des »Chemnitzer Modells« das Vorhaben wieder aufzugreifen und in Reichenbrand einen Anschluss zur Eisenbahn nach Hohenstein-Ernstthal herzustellen.

Eine wichtige Rolle hat der Stadtbus nach der Einstellung des Fahrbetriebes auf der schmalspurigen Straßenbahn übernommen. Aus dem Schienenersatzverkehr zwischen Reichenbrand und Kappel ging am 9. Mai 1981 die Linie 24 Zentralhaltestelle - Reichenbrand hervor. Zu diesem Zweck erfuhr die ehemalige Straßenbahnwendeschleife einen Umbau für den Busbetrieb. Die nur im Berufsverkehr eingesetzte Linie 25 Zentralhaltestelle – Schönau, Popow- bzw. Carl-Hertel-Straße wurde durch die neu gebaute Strassenbahn ab 1. August 1988 entbehrlich. Von diesem Tag an pendelte die Linie 24 nur noch zwischen Reichenbrand und Schönau mit nahezu gleichen Haltestandorten der einstigen Schmalspurbahn. Allerdings ersetzt sie seit November 1993 in den Abendstunden und sonntags vormittags die Straßenbahn bis zur Innenstadt. Seit dem 28. Mai 2000 sichern die zeitweise bis Grüna bzw. Mittelbach fahrenden Kurse der Linie 24 zusammen mit den Bussen des Regionalverkehrs den abgestimmten Taktfahrplan zwischen Schönau und Reichenbrand. Der letztgenannte Stadtteil erhielt als Folge der Linienausdehnung zusätzliche Stadtbushalte an der Kirche, Hohensteiner Straße, Rabensteiner Straße und Mitschurinstrasse.

Noch ein abschließendes Wort zum abwechslungsreichen Streckenverlauf. Besonders in der Ortsdurchfahrt Schönau folgten kurze Berg- und Talabschnitte sowie Gleisbögen aufeinander. Zwischen Schönau und Neustadt bzw. Reichenbrander Brauerei und Eisenbahnbrücke gab es Gefällestrrecken. In Höhe der Wiesenstraße (heute Adolf-Weinhold-Straße) wechselte die Bahn sogar die Straßenseite.

Der Siegmarer Park – Ein Park als Repräsentationsobjekt

Indira Jaritz

Gärten sind Kunstwerke, die den ganzen Menschen betreffen: seinen Verstand, seine Seele und seine Sinne.

Der Siegmarer Park zählt aufgrund seiner Geschichte zum historischen Grün. Er wurde im Stil eines Stadtparks am Ende des 19. Jahrhunderts gestaltet.

Der Stadtpark verkörperte vor allem die Ansprüche der gehobenen Schichten. Er dokumentierte die Wohlhabenheit der Stadt und ihrer Bürger. Der Stadtpark war im Allgemeinen ein Landschaftspark mit regelmäßigen Teilen, ein Park im »gemischten Stil«. Kennzeichnend war ein regelmäßig gestalteter Bereich, baumbepflanzt und mit aufwändigen Teppichbeetanlagen. Die Funktion der regelmäßigen Gestaltung bestand in der Repräsentation vor allem an öffentlichen Gebäuden. Seine Ausstattung sollte die Gesellschaftsgliederung in der Stadt unterstreichen. Der Besucher überblickte von diesem regelmäßig gestalteten Bereich in einer Hauptsicht meist einen buchtenreichen Teich und mehr oder weniger weite, oft wellig geformte Rasenflächen. Ein ausgedehntes, in schlanken Kurven geführtes Wegenetz sollte ihm auch auf kleineren Flächen einen möglichst langen Spaziergang ermöglichen und ihm idealisierte Naturausschnitte vor Augen führen.

Die Parkerrichtung in Siegmar stand unmittelbar mit dem Rathausbau im Zusammenhang und wurde auf Betreiben des damaligen Gemeindevorstehers und späteren Bürgermeisters Max Klinger (Amtszeit 1901–1931) durchgeführt. Der Park wurde in der ehemaligen Aue des Kappelbaches gestaltet. Das Gelände beschrieb man als sumpfig und sehr feucht. In der Aue entlang des Baches standen früher Linden und Eichen. Die nördliche Begrenzung der Auwiese bildete der Mühlgraben mit dem Mühlteich der Moßigmühle. In den Jahren 1895-1904 wurde die Verbindungsstraße zwischen Hoferstraße (heute Zwickauer Straße) und Rosmarinstraße gebaut – die König-Albert-Straße (spätere Rathausstraße, heute Gaußstraße). Im Jahr 1902 erwarb die Gemeinde Siegmar von dem Kaufmann Lindner das Areal an der König-Albert-Straße für den Rathausbau. Dabei handelte es sich um die Auwiese, auf der man das Rathaus und später den Park errichtete. Am 04.02.1902 erfolgte die Vertragsunterzeichnung zwischen der Gemeinde und dem Kaufmann Lindner, wobei zu den Flächen gegenüber dem Rathaus die Bedingung gestellt wurde, dass das Areal stets unbebaut und in pfleglichem Zustand gehalten werden soll. Die Wiesenstraße (heute Adolf-Weinhold-Straße) endete bis ca. 1912 am Kappelbach. 1904 wurde in Siegmar an der Rathausstraße das Rathausgebäude aufgrund der schlechten Bodenverhältnisse auf 500 Eichenpfählen erbaut. Als Repräsentationsbau spiegelte es den Bürgerstolz und Reichtum der Bewohner wider.

Der Gemeinderat fasste am 29.03.1904 den Beschluss, dass auf dem Rest der verbleibenden Flächen des Rathausareals zur öffentlichen Benutzung ein Ortspark errichtet werden soll, dessen Gestaltung am 03.05.1905 dem Kunst- und Landschaftsgärtner Schwarz aus Einsiedel nach der vorliegenden Planung anschlussgemäß für 3005 M übertragen wurde. In einem erbosten Schreiben des Gemeinderates an den Kunstgärtner Schwarz vom 05.04.1906 wird die Instandsetzung der Rathaus- und Parkanlagen angemahnt. In einem weiteren Schreiben des Gemeinderates vom 28.04.1906 erging an Schwarz eine Fristverlängerung bis zum 04.05.1906. In einem ausführlichen Brief schrieb C. W. Schwarz am 08.05.1906, dass die Pflanzung wegen der Pflanzbedingungen erst später erfolgen kann, um ein Anwachsen der Bäume gewährleisten zu können. Daraufhin schickte die Gemeinde am 08. 05. 1906 an Schwarz eine Postkarte mit der Frage: Wann wird die Fertigstellung erfolgen? Danach ist kein Schriftverkehr mehr verzeichnet. In den Jahren 1906/07 baute man die Siegmarer Schule an der Rosmarinstraße.

Der »Alte Teil« des Siegmarer Parks (Flurstück 130a) wurde in den Jahren 1907/08 mit einem Kostenaufwand von 25 000 M gestaltet. In einem Zeitungsartikel von 1914 kann man nachlesen, dass die dem Rathaus gegenüberliegenden öffentlichen Gartenanlagen und Spielplätze mit ca. 13 000 m² im Jahre 1908 hergestellt wurden und für die Gemeinde einen besonderen Schmuck und Erholungsplatz darstellten.

Der regelmäßig gestaltete Bereich am Rathaus war vor allem durch Blumenrabatten und die fortgeführte Wegegestaltung des Parks gekennzeichnet. Im Park umgab ein Rundweg das Gelände. Die lang gezogenen Kurven des Wegenetzes verliehen dem Gelände ein unauffälliges Gerüst. Damit erreichte man einen großzügigen Charakter des gesamten Parkgefüges auf vergleichsweise kleinem Terrain. Zur Raumbildung trugen zudem die weggleitenden Baum- und Strauchgruppen bei, durch deren Verteilung interessante Blickbeziehungen entstanden. Heimische Laubgehölze wie Linde, Buche, Eiche, Ulme, Kastanie, Erle aber auch Koniferen wie Kiefer, Fichte, Chamaecyparis für spezielle Punkte wurden gepflanzt. Ein sehr wichtiges gestalterisches Element im Siegmarer Park war das Wasser. Der Parkteich mit seiner natürlichen Uferausprägung bildete das Herz des Parks. Der Kappelbach begrenzte den Park im Süden. Er wies bereits den begradigten Verlauf auf, der noch heute sichtbar ist. Neben dem Teich wurde ein künstlicher Hügel aufgeschüttet. Auf die neben dem Teich befindliche, mit Kastanien bestandene Anhöhe gelangte man über einen Weg. Dort fand man eine weiße Rundbank vor, von der aus der Besucher einen Panoramablick hatte.

An der westlichen Seite des Teiches formte man eine Inselzunge, auf der gelb- und orangefarbene Azaleen ihren Platz fanden. Die am Teich verwendeten unbearbeiteten Findlinge beherrschten die Szenerie. Sie versinnbildlichten mit der gepflanzten Hängeweide Melancholie – was als starkes Gestaltungselement im Landschaftspark angewendet wurde. Auf einer Postkarte von 1928 zierte eine Fontäne den westlich gelegenen Teichabschnitt. Dieser Bereich unter Einbeziehung des Teiches war besonders sorgfältig gestaltet und stellte mit den beiden Brücken einen der beiden Kernbereiche des Parks dar. Die Rathauswiese bildete den anderen Kernbereich des Parks von 1908. Der Spielplatz im Siegmarer Park wurde in Form eines halben Hippodroms gebaut, umsäumt von Linden und einer Hainbuchenhecke. Spielplätze der damaligen Zeit bestanden aus Kiesflächen, die frei verfügbar waren und Ruhezone für Erwachsene aufwies. Spielgeräte gab es noch nicht. Sie wurden erst ab 1920 in Deutschland von Amerika aus bekannt. Das Rathaus trug zur optischen Bereicherung des Parkbildes bei. Es wurde durch inszenierte Blickverbindungen in die Gestaltung einbezogen.

Im Jahr 1936 begann man mit der Erweiterung des Parks. Dafür nutzte man die Flurstücke 131, 131c, 131d und 131e. In einem Bericht des Ersten Bürgermeisters der Stadt Siegmar-Schönau aus dem Jahr 1936 ist zu lesen, dass mit der Erweiterung der Parkanlagen in ostwärtiger Richtung begonnen wurde. 1936/37 wurde der Radweg von der Grenze Mittelbach bis zur Stadtgrenze Chemnitz in einer Länge von 5 km auf der Fläche des ehemaligen Mühlgrabens im Parkbereich gebaut. Am 20.04.1938 fand die Rathaus-Weihe als Abschluss der Erweiterung statt. Bei der Erweiterung des Parks wurde die Gestaltung des »Alten Teils«, vor allem die prägende geschwungene Wegeführung beibehalten und in dem »Neuen Teil« fortgeführt. In dem Artikel »Rathaus und Landschaft« vom 20.04.1938 wird deutlich, dass die landschaftliche Gestaltung des Parks auch zu dieser Zeit der Hervorhebung des Gebäudes sowie der Repräsentation diene und für die Wohlhabenheit seiner Stadt stand. Am Kappelbach Ecke Rathausstraße befand sich ein Pumpenhäuschen mit spitzen Dach, ausgestattet mit Dachrinne, einer abgeschlossenen Tür und drei vergitterten Fenstern, das eine Pumpe beherbergte. Es wurde im Zusammenhang mit Luftschutzmaßnahmen ca. 1940/41 erbaut.

In den folgenden Jahrzehnten kam es aufgrund der Eingemeindung zu Chemnitz zu einem Bedeutungsverlust des Stadtteils Siegmar und damit auch des Siegmarer Parks. Die

Brücke der Adolf-Weinhold-Straße wurde in den 60er Jahren erneuert. Den Spielplatz baute man Mitte/Ende der 60er Jahre richtig als Spielplatz aus. Ca. 1977 legte die Stadt die Rosenbeete zur Verschönerung am Verbindungsweg zwischen Rosmarinstraße und Adolf-Weinhold-Straße an. Nach der politischen Wende 1990 wurde das Rathausgebäude als Ausländerbehörde von Sachsen genutzt. Zur Zeit befindet sich keine Nutzung in dem Gebäude.

Die Fußgängerbrücke zwischen Adolf-Weinhold-Straße und Park wurde 2001 wieder neu errichtet. Geplant ist die Erneuerung der Straßenbrücke Gaußstraße über den Kappelbach 2004.

Zudem ist die Weiterführung der Straßenbahntrasse entlang des Kappelbaches im Stadtteilentwicklungskonzept als längerfristiges Entwicklungsziel für das Jahr 2010 aufgeführt. Die Trasse soll direkt neben dem Bach auf der Seite des Schirmer-Grundstücks verlaufen. Diese Maßnahme wäre für diesen historisch gewachsenen Park und seinen Kappelbach ein zerstörender Eingriff, der einen wichtigen Teil der Identität des Stadtteils und seiner Unverwechselbarkeit darstellt.

Die Bewohner der Rosmarinstraße veranstalten seit Januar 2002 das Siegmärer Winter-teichfest und im Sommer das Teichfest. Seit dem Jahr 2000 wird jährlich im Spätsommer das Kirchenfest – Kirche im Park – auf der hinteren Wiese im »Neuen Teil« gefeiert.



Wie im April 1945 die Reichenbrander Kirche »erobert« wurde!

Siegfried Seerig, Berlin

Im Heft 2 der »Beiträge zur Heimatgeschichte« (1998) werden in dem Beitrag »Die letzten Tage des 2. Weltkrieges in Reichenbrand« die Ereignisse im April 1945 ausführlich und sehr eindrucksvoll geschildert. Ich selbst habe diese Zeit nicht in Reichenbrand miterlebt, sondern war Soldat und bin nach einer recht abenteuerlichen Odyssee erst nach Kriegsende am 13. Mai 1945 wieder in meiner Heimat angekommen. Aber vor allem von meinen Eltern erfuhr ich vieles von dem, was damals geschah und so mancher eigener Eindruck wie z. B. die im Umfeld der Eisenbahnbrücke in Siegmars herabgestürzten Waggons sind mir unauslöschlich in Erinnerung geblieben.

Mit Interesse habe ich in dem vorgenannten Bericht vor allem die Ausführungen von Werner Leichsenring gelesen und dabei die Erzählungen meines Vaters bestätigt gefunden. Er berichtete auch, dass ein auf der Hofer Straße (heute Zwickauer Straße) aus Richtung Mittelbach kommender amerikanischer Panzer vom Reichenbrander Gasthof oder vom Gelände der Kirche aus beschossen wurde und sich daraufhin wieder zurückzog. Am nächsten Morgen aber, so erzählte mein Vater weiter, hörte er ein typisches tiefes Brummen und konnte aus dem Fenster unserer im 2. Stockwerk des Hauses Hohensteiner Straße Nr. 4 (das alte Reichenbrander Rathaus bzw. der spätere Kindergarten) gelegenen Wohnung einen aus Richtung Grüna sich nähernden Panzer sehen. In seinem Schutz duckten sich schwer bewaffnete Infanteristen und näherten sich äußerst vorsichtig unserem Haus und damit auch der Zufahrt zur Kirche. Vor dieser Zufahrt stoppte der Panzer, drehte das Geschützrohr bedrohlich auf das Kirchengebäude und die amerikanischen Soldaten näherten sich vorsichtig und immer wieder Deckung suchend der Kirche. Mein Vater beobachtete, immer vorsichtig hinter der Gardine des Wohnzimmerfensters hervorspähend, diesen Vorgang. Eine ganze Weile geschah nichts, doch plötzlich sah er einen Mann, hochaufgeschossen, aus dem Pfarrhof kommen. Offensichtlich war es der Küster, der, einen auffallend großen Schlüssel in der Hand, zur Kirche ging. Mein Vater konnte nicht sehen, was sich auf der anderen Seite der Kirche abspielte, aber schon bald kam der Küster wieder in sein Blickfeld und mein Vater beobachtete eine weit ausholende Geste, so, als wolle er sagen: Bitteschön, die Kirche ist offen! – Und vorsichtig, einer nach dem anderen, verschwanden die amerikanischen Soldaten hinter der Kirche.

Eine ganze Weile verging, bange Minuten, die mein Vater hinter der Wohnzimmergardine verbrachte und in denen er sich fragte, was wohl nun geschehen werde. Doch plötzlich tauchten die Soldaten wieder auf, völlig entspannt und ganz locker. Sie hatten sich überzeugt, dass sich in der Kirche kein Feind verborgen hielt. Sie standen in kleinen Gruppen beisammen, zündeten sich Zigaretten an, unterhielten sich. Dann ein Rufen, Armbewegungen, Befehle. Die Soldaten kletterten auf den Panzer, der Motor heulte auf, wurde lauter und langsam bewegte sich das Fahrzeug wieder rückwärts, verschwand bald aus dem Blickfeld meines Vaters und langsam verstummte auch das Motorengeräusch. Mein Vater pflegte diese Schilderung dann immer mit einem Lächeln und der Bemerkung zu beschließen, dass das wohl die »Eroberung« der Reichenbrander Kirche gewesen sei.

Anmerkung der Redaktion:

Der Vater von Siegfried Seerig war Herbert Seerig, Stadtmusikdirektor der Stadt Siegmarschönau.

Ein Sommertag im Jahre 1939

Siegfried Seerig, Berlin

Es waren warme Tage in jenem Sommer des Jahres 1939. Wir Kinder (ich war damals noch nicht ganz 12 Jahre alt) ahnten nicht, was für eine schwere Zeit auf uns zukommen sollte, wir spürten nur irgendwie, dass etwas in der Luft lag, etwas Unbekanntes, etwas Bedrohliches.

Wir wohnten damals in einem der Mietshäuser in der Hermann-Löns-Straße (heute Lennestraße) und eines Tages verbreitete sich wie ein Lauffeuer unter uns Kindern die Nachricht, dass draußen auf den Feldern nach Mittelbach zu ein Flugzeug gelandet sei. Natürlich stürmten wir sofort los, rannten hinaus zur Brücke, die über die Neefestraße führt und wo damals auf der rechten Straßenseite noch eine Tankstelle stand. Und tatsächlich: Auf dem Acker links von der Straße stand ein Flugzeug, eine einmotorige Propellermaschine. Der Pilot, in eine Ledermontur gekleidet und eine der charakteristischen Lederkappen auf dem Kopf, stand neben seiner Sportmaschine und diskutierte, über Landkarten gebeugt, lebhaft mit einigen Männern, die offensichtlich von der Tankstelle oder von den ersten Häusern in Mittelbach herbeigeeilt waren.

Wir Jungen und Mädels bildeten in respektvoller Entfernung einen Halbkreis um die notgelandete Maschine. Und wir staunten; denn das war für uns alle ein aufregendes Erlebnis. Flugzeuge, so wie wir sie heute kennen und als absolute Selbstverständlichkeit benutzen, die gab es ja damals noch nicht. Da war das Fliegen noch ein sportliches Abenteuer. Der Pilot, das bekamen wir bald mit, wollte eigentlich zum Chemnitzer Flughafen fliegen, aber er hatte diesen nicht gefunden. Radar oder Funkleitsysteme oder andere Navigationsmöglichkeiten gab es damals noch nicht, da wurde von diesen kleinen ein- oder zweiseitigen Sportmaschinen auf Sicht geflogen und dieses hier gelandete Flugzeug hatte ganz einfach den Chemnitzer Flugplatz oben an der Stollberger Straße nicht gefunden. Deshalb die Notlandung hier auf dem abgeernteten Feld am Rande Reichenbrands und ein intensives Kartenstudium, um festzustellen, wie von hier aus sein Ziel noch erreicht werden kann.

Und dann kam »unsere große Stunde«: Der Pilot winkte uns zu sich und wir durften das kleine Flugzeug, das wir rechts und links an den Tragflächen packten, drehen und ein Stück zurückschieben, damit es in eine richtige Startposition gelangte. Dann mussten wir wieder zurücktreten, mussten Abstand halten, der Pilot kletterte in seine Maschine, einer der Männer, der mit ihm die Landkarten studiert hatte, drehte auf seine Anweisung hin den Propeller, der Motor knatterte und die Maschine fing an zu rollen. Sie hoppelte regelrecht über den unebenen Acker, wurde immer schneller und erhob sich dann tatsächlich in die Luft, stieg höher und immer höher. Dann flog sie eine Schleife, flog noch einmal über uns hinweg, der Flugzeugführer winkte uns zu, gewissermaßen ein »Dankeschön« für unsere Hilfe, und entschwand dann sehr schnell, immer in Richtung Chemnitz über die Neefestraße fliegend, unseren Blicken. Wir aber, wir atmeten damals wohl alle ganz tief durch und hatten in den nächsten Tagen ausreichend Gesprächsstoff, um dieses aufregende Abenteuer, an dem wir voller Stolz teilhaben durften, zu verarbeiten.

Der Ausbau der Eisenbahn im Bereich Siegmar-Reichenbrand in den Jahren 2000 bis 2002

Peter Tirschmann

Die Ausbaustrecke Dresden – Hof ist Teil des insgesamt 646 km langen Ausbauvorhabens Karlsruhe – Stuttgart – Nürnberg – Dresden der Deutschen Bahn, die im Bundesverkehrswegeplan 1992 unter »Vordringlicher Bedarf« aufgeführt ist. Mit dieser Einstufung hat die Bundesregierung die Notwendigkeit dieses Ausbauvorhabens deutlich gemacht. Damit soll eine bessere Erschließung von Vogtland und Erzgebirge über die Schiene als Voraussetzung für die weitere wirtschaftliche Entwicklung dieser Region und des ostsächsischen Raumes erreicht werden. Der Zustand der Strecke entsprach nicht den Standardanforderungen, die an eine Hauptabfuhrstrecke zu stellen sind. Dies galt neben den bautechnischen Komponenten insbesondere auch für die Sicherungstechnik.

Zur Verringerung der Reisezeiten im Personenverkehr werden Neigetechnikzüge eingesetzt. Das Ziel soll die Ertüchtigung der Strecke für eine Geschwindigkeit von 160 km/h für die Neigetechnikzüge und 120 km/h für konventionelle Züge sein. Damit verbunden sind Fahrzeitverkürzungen zwischen Dresden und Hof sowie eine Erhöhung der Sicherheit und die Verbesserung des Fahrkomforts.

Nachdem von 1997 bis August 2000 zwischen Dresden und Hof auf der so genannten Sachsenmagistrale schon 18 Streckenabschnitte mit insgesamt 150 km Länge ausgebaut worden waren, begannen im September 2000 die Ausbauarbeiten im Streckenabschnitt Chemnitz-Siegmar bis Hohenstein-Ernstthal.

Der umzubauende Streckenabschnitt wurde in Höhe der Autobahn-Überführung (A72, Flur Höckericht) angefangen und vor dem Bahnhof Hohenstein-Ernstthal beendet.

Was geschah nun im einzelnen auf diesem knapp 11 km langen Ausbauabschnitt? Im Bahnhof Siegmar, im Haltepunkt Grüna und im Bahnhof Wüstenbrand standen vor allem umfangreiche Baumaßnahmen in den Bereichen Tiefbau und Oberbau an. Vor der Ausfahrt aus dem Bahnhof Hohenstein-Ernstthal bis einschließlich Bahnhof Siegmar wurde nach dem Rückbau der alten Gleisanlagen mitsamt Schienen, Weichen, Schwellen und Schotterbett zunächst das Erdplanum grundlegend saniert, d.h. der Unterbau oder – volkstümlich – der Bahndamm wurde den höheren Anforderungen entsprechend aufgebaut. Beim anschließenden Herrichten der Fahrbahn für die Züge, d. h. des Oberbaus, wurde überall dort, wo es technisch möglich und wirtschaftlich vertretbar war, vorhandenes Material nach entsprechender Aufbereitung wieder eingebaut. Gleichsam als Nebeneffekt des Streckenausbaus und der Neugestaltung der Gleisanlagen in den Bahnhöfen steht den Reisenden in Siegmar, Grüna und Wüstenbrand ein beträchtlicher Komfortgewinn ins Haus. Alle drei Stationen wurden nach modernsten Standards der Deutschen Bahn AG vollständig umgebaut: so erhielt der Bahnhof Siegmar zusätzlich zu einem neuen Außenbahnsteig von 120 m Länge einen neuen, 135 m langen Mittelbahnsteig mit Zugang durch eine modern gestaltete Bahnsteigunterführung.

Die Bahnsteige haben eine Höhe von 0,55 m über Schienenoberkante, um so das Ein- und Aussteigen zu erleichtern (Bild 1).

Parallel zum Ausbau des Fahrwegs für die schnellen Züge der Zukunft stiegen auch die Anforderungen an die Sicherheits- und Telekommunikationstechnik. Daher wurden sowohl im Bahnhof Siegmar als auch in Wüstenbrand neue elektronische Stellwerke errichtet. In diesem Zusammenhang wurde über eine Länge von 11 800 m eine durchgängige Kabeltrasse für die Leitungen der Sicherheits- und Telekommunikationstechnik neu gebaut.

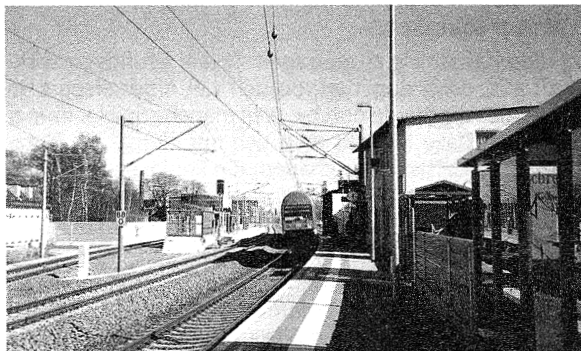
Ein weiterer Schwerpunkt des Ausbaus war der Brückenbau. Im Bereich Siegmar – Reichenbrand konnten nur zwei Brücken mit verhältnismäßig geringem Aufwand so hergerichtet werden, dass sie auch in Zukunft allen Anforderungen entsprechen. Es sind die Eisenbahnüberführungen an der Otto-Schmerbach-Straße und an der Rabensteiner Straße. Im Bahnhof Siegmar wurde der Personentunnel neu gebaut und der Gepäcktunnel abgebrochen und verfüllt. Die Brücken über die Jagdschänken-, Zwickauer und Unritzstraße sowie die Diamant- und die Rosenwegbrücke wurden neu gebaut (Bild 2). Die Brücke über den Radfahrweg musste infolge von Gleisverschiebung ebenfalls neu errichtet werden.

Als im Mai 2002 die Ausbaumaßnahmen beendet wurden, konnten den Unternehmern, die mit den Arbeiten betraut waren, Präzisionsarbeit und verhältnismäßig geringe Schmutz-, Staub- und Lärmbegleiterscheinungen bescheinigt werden. Lobenswert war noch, dass diese Ausbaumaßnahmen »unter dem rollenden Rad« bei Beibehaltung der vorhandenen Trassierung erfolgte.

Anmerkung der Redaktion:

Die Neigetchnik führte wegen Fehlern in der Software der Steuerung zu Ausfällen und zu langen Wartezeiten. Ein Achsenbruch veranlasste die Ingenieure zur Nachrechnung der Konstruktion. Im Ergebnis der Untersuchung wurde nun aus Sicherheitsgründen die Neigetchnik für eine unbestimmte Zeit ausgesetzt.

Die Oberbürgermeister der Städte Bayreuth, Hof, Plauen, Zwickau und Chemnitz haben gegen diese Entscheidung Protest eingelegt, der bisher ohne Erfolg blieb.



*Bild 1:
Die neuen Bahnsteige
im Bahnhof Siegmar,
März 2003, Foto: R. Schwab*



*Bild 2:
Brückenneubau
über die Jagdschänkenstraße,
Foto: R. Schwab*

Die Altherrenfußballmannschaft von Motor Diamant/Eiche Reichenbrand

Theo Ludwig

Zur Entstehungsgeschichte der Altherrenmannschaft

Lang, lang ist es her, könnte man sagen, als die Altherrenmannschaft »Motor Diamant« sich bildete und deshalb liegen dazu einige Details im »Nebel« der Vergangenheit.

Man schrieb das Jahr 1971, als es bei einigen Exfußballern wieder in den Zehen krabbelte. Vorher hatte man dem Leistungssport in der Kreisliga und der Bezirksklasse Ade gesagt und die Fußballschuhe an den berühmten Nagel gehängt, da man auf die »40« zuzuging. Aber für eine ehemals verschworene Gemeinschaft, die über viele Jahre hinweg einen gemeinsamen sportlichen Weg gegangen war, sollte nun plötzlich alles aus sein, obwohl man sich eigentlich noch ganz fit fühlte? Nein, das war nicht das Ende vom Lied! So scharten sich bald um einen Kern aus der ehemaligen ersten Mannschaft von »Motor Diamant« (W. Leichsenring, G. Neubert, W. Reichard, H. Kretzschmar, H. Händel) weitere Fußballer und noch ein paar Freizeitsportler aus anderen Sparten zusammen. Unter dem »Cheforganisator« Horst Kretzschmar nahm so die AH von Motor Diamant im Jahre 1971 einen Freundschaftsspielbetrieb auf. Leider gibt es aus diesem ersten Jahr keine Unterlagen mehr, wer die ersten Gegner waren und welche Ergebnisse erzielt wurden. Auch aus dem Jahre 1972 ist nur die Spielanzahl und die Zahl der Siege, Unentschieden und Niederlagen bekannt. Erst ab 1973 gibt es umfangreichere Unterlagen über die AH. H. Kretzschmar führte die AH bis zum Jahre 2000 und wurde erst nach 30 Jahren von Bernd Müller abgelöst.

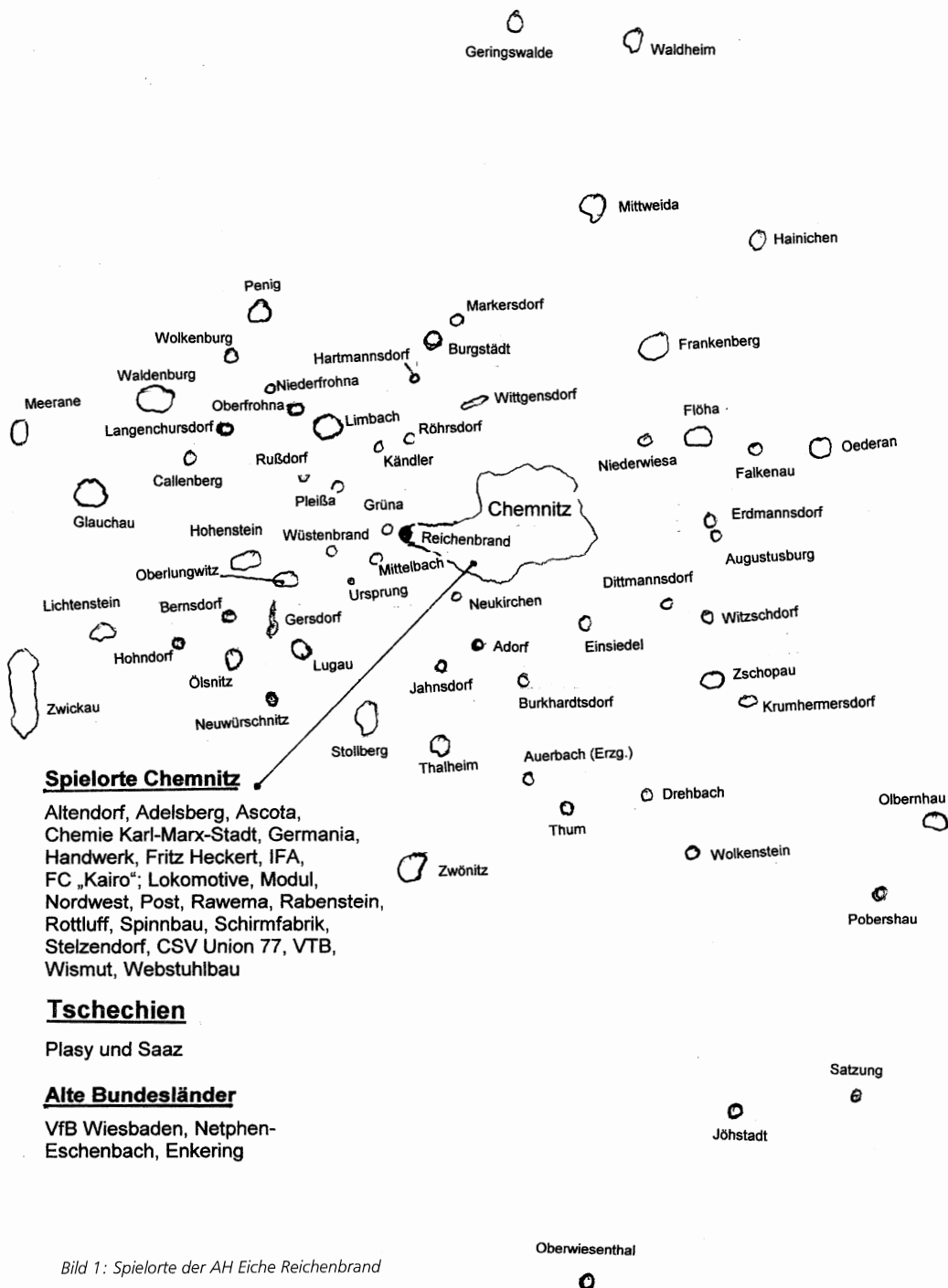
Einige Grundsätze der AH von Motor Diamant

Von 1971 bis dato wurden nur Freundschaftsspiele ausgetragen. Dieser Grundsatz wirkte sich für unsere AH sehr vorteilhaft aus, denn damit wurde sich viel Ärger erspart. Ja selbst bei AH-Spielern gehen noch oftmals »die Pferde durch«, weil manche Spieler immer noch glauben, sie müssten sich beweisen. Dazu braucht man sich nur einmal die Platzverweise und gelben Karten bei AH-Mannschaften anzuschauen, die Punktspiele bestreiten. Bei einem Freundschaftsspiel kann man immer noch sagen: lieber Sportfreund, übertreib es bitte nicht, wir beide müssen am Montag wieder zur Arbeit (das war wenigstens bis 1990 so). Damit war der Fall zu 99 % erledigt.

Ein weiterer Grundsatz für die Auswahl der Spielpartner war deren Fußballplatz. H. Kretzschmar legte sehr viel Wert darauf, auswärts auf einem ordentlichen Rasenplatz spielen zu können. Den eigenen »Sturzacker« hatten wir ja sowieso, denn unser Diamantplatz war lange Zeit in den Strafräumen und auch in der Mitte mit herzlich wenig Gras gesegnet. Heute sieht dies wesentlich anders aus.

Wenn also ein guter Sportplatz irgendwo entdeckt wurde, hieß es sofort: Hat dieser Verein eine AH und kann ein Freundschaftsspiel vereinbart werden? Dass es selbst in der näheren Umgebung ordentliche Fußballplätze gab, beweist Bild 1. Der Spielabschluss erfolgte dann mit einem selbst entwickelten Formular »Spielvertrag«, das dem Partner doppelt zugesandt wurde und ein Exemplar unterschrieben zurückkam.

Training für die AH war immer donnerstags mit anschließender Spielersitzung im Spielerheim. Am langen Tisch wurden alle Fragen zum Spielbetrieb geklärt. Erster Tagesordnungspunkt war immer die Aufstellung und das war ein sehr heikles Problem bei 20 bis 25 Spielern im Kader, denn alle wollten spielen. Da ging es dann streng nach Spielerliste, die Werner Reichard führte. Das Rotationsprinzip war also schon lange vor Ottmar Hitzfeld vom FC Bayern München in Anwendung. Wir haben es aber nicht patentieren lassen.



Spielorte Chemnitz

Altendorf, Adelsberg, Ascota,
 Chemie Karl-Marx-Stadt, Germania,
 Handwerk, Fritz Heckert, IFA,
 FC „Kairo“; Lokomotive, Modul,
 Nordwest, Post, Rawema, Rabenstein,
 Rottluff, Spinnbau, Schirmfabrik,
 Stelzendorf, CSV Union 77, VTB,
 Wismut, Webstuhlbau

Tschechien

Plasy und Saaz

Alte Bundesländer

VfB Wiesbaden, Netphen-
 Eschenbach, Enkering

Bild 1: Spielorte der AH Eiche Reichenbrand

Damit bin ich auch schon beim geselligen Teil der AH, der bis heute ein wichtiger Grundsatz der AH geblieben ist. Es gab im Jahr mehrere Veranstaltungen. Gerade mit diesen Feiern wurden auch die Spielerfrauen in die Gemeinschaft mit einbezogen.

Weiterhin gibt es auch noch einen Unterschied zum Punktspielbetrieb mit Herbst- und Frühjahrsserie. Die AH spielt im Jahresrhythmus, und zwar im Frühling, Sommer und Herbst. Im Winter ist Spielpause. Zur Überbrückung wurden meist 2 bis 4 Hallenturniere bestritten. Unsere eigenen Turniere wurden immer im HfK (später SFC) an der Pelzmühle durchgeführt. Leider ist diese Einrichtung seit Juli 2003 von der Stadt geschlossen worden, sehr zum Leidwesen aller umliegenden Orte und Gemeinschaften im westlichen Teil der Stadt.

Da wir im Sommer die Urlaubszeit durchspielten, gab es mitunter »Spielmangel«. In dieser Zeit wurden dann auch Spieler aus der zweiten und dritten Mannschaft in die AH mit einbezogen.

Freundschaftsspiele kann man auch schnell mal absagen, sei es aus Spielmangel oder wenn der Sportplatz geschont werden musste. Bei widrigen Wetterbedingungen ist das ja einzusehen, aber es gab auch eine Reihe anderer »Bedingungen«, die zu Spielausfällen der AH führten, die man sich im Punktspielbetrieb nicht hätte leisten können. Platzsorgen hatte die AH fortlaufend seit 1986. Da wurde von der Leitung der Beschluss gefasst: Wenn die erste Mannschaft sonntags Heimspiel hat, darf die AH freitags nicht auf dem eigenen Platz! Das bedeutete immer nochmals Schwerarbeit für die Spieleplanung der Herbstspiele, wenn die neuen Serienhefte Ende August erschienen.

Zum Ablauf des Spielbetriebes

Gespielt wurde immer freitags 18.00 Uhr oder im Frühjahr oder Spätherbst sonnabends 10.00 Uhr. Heute kann bei Heimspielen immer freitags gespielt werden – die neue Flutlichtanlage macht es möglich. Unser Stammschiedsrichter war Alfred Blumberg, der in den ersten Jahren alle Heimspiele piffte und teils auch auswärts einmal einsprang. Vor 30 Jahren wurde auch nur mit Lederbällen gespielt, die sehr pflegebedürftig waren. Sie mussten immer wieder gefettet werden, saugten sich trotzdem mit Wasser voll und wurden dann zu so genannten »Kanonenkugeln«. Heute ist dies durch die Kunststoffbeschichtung auch alles anders.

Die AH hatte auch schon vor 30 Jahren einen Sponsor: die Wäscherei Thiele wusch nach jedem Spiel die Sportkleidung und dies zu einem Freundschaftspreis. Der Mannschaft hat dies natürlich außerordentlich geholfen, vor allem in den Jahren, wo 50 Spiele und mehr stattfanden.

Gespielt wurde in der Regel 2 × 45 Minuten, es sei denn der Schiedsrichter hatte Durst und verkürzte das Ganze etwas. Nach dem Spiel musste ja die verloren gegangene Flüssigkeit wieder aufgefüllt werden.

Bei Auswärtsspielen traf man sich am Gasthof Reichenbrand und fuhr dann mit 4 oder 5 Privat-PKWs zu den jeweiligen Spielorten, die mit einigen Ausnahmen so im Umkreis bis zu 30 km lagen. Auf einer Karte (siehe Bild 1) sind diese Spielorte eingetragen, wobei die Spieleanzahl gegen die jeweiligen Mannschaften sehr unterschiedlich war. Die meisten Vergleiche trugen wir gegen Waldenburg 43, Callenberg 42, Röhrsdorf und Gersdorf je 29, Niederwiesa 28, Stollberg 27 aus. Bei all diesen Fahrten lernten wir auch unsere nähere Umgebung recht gut kennen, sozusagen als »allgemein bildendes Nebenprodukt«.

Im Verlaufe der vielen Jahre gab es wie überall Höhen und Tiefen, was z. B. schon an der Anzahl der Spiele pro Jahr ablesbar ist. Aber auch der Anteil der Siege und Niederlagen war im Vergleich der einzelnen Jahre sehr unterschiedlich, meist abhängig vom Spielkreis (siehe Bild 2). Es waren Jahre dabei, in denen es schwierig war die AH über Wasser

zu halten, besonders 1982 und 1992. So mussten wir dann ab und zu mit 10 Spielern antreten oder gar Spieler vom Gegner borgen – in Freundschaftsspielen war das möglich. Zum Beispiel in Hohenstein waren wir 1997 mit nur 9 Spielern angereist und die Hohensteiner waren an diesem Tage 15. So liehen wir uns zwei Hohensteiner aus und gewannen am Ende noch mit 4:2. Im Gegenzug borgten wir Hohenstein bei uns 3 Spieler.

Andererseits ist es eben auch möglich einmal 15 oder 16 Mann in einem Spiel durch entsprechende Auswechslung zum Einsatz zu bringen, was im Punktspielbetrieb absolut nicht geht.

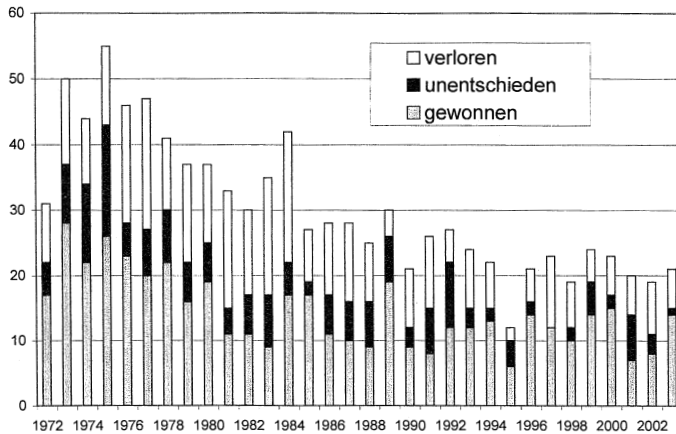


Bild 2: Anzahl der Spiele der Alten Herren Motor Diamant / Eiche Reichenbrand

Zum Spielerkreis

Der ursprüngliche Stammspielerkreis blieb die ersten Jahre fast komplett erhalten, veränderte sich nur geringfügig. Eine Reihe von AH-Spielern sind der Mannschaft sehr lange treu geblieben wie z. B. H. Kretzschmar, R. Neubert, D. Pfeifer, Kl. Roscher, M. Dathe. Manche Sportfreunde haben noch bis ins hohe Alter an den Ball getreten oder sich dann auch als Schiedsrichter betätigt, wie G. Meichsner, T. Ludwig, H. Kretzschmar.

Das Bild 3 aus dem Jahre 1975 zeigt einen Teil der Spieler, die schon in den vorhergehenden Jahren zum Stammspielerkreis gehörten. H. Oberst und Kl. Dörr kamen erst 1975 dazu.



In den vorhergehenden Jahren gehörten weiterhin zum Stammspielerkreis: J. Barth, H. Dittrich, H. Händel, G. Hofmann, J. Klinger, H. Kretzschmar, W. Leichsenring, K. Littmann, H. Lux, G. Meichsner, R. Neubert, D. Pfeifer,

Bild 3: Hintere Reihe von links: A. Blumberg, W. Rusche, Dr. H. Hofmann, W. Reichard, G. Krebs, T. Ludwig, P. Engelhardt, vordere Reihe: K. Albrecht, H. Oberst, R. Schneider, K. Dörr, 1975

Kl. Roscher. Im Jahre 1975 kamen noch H. Spicker, D. Frederking und M. Richter hinzu. Von Beginn an fungierte Manfred Reichard als Betreuer der Mannschaft.

In den bisherigen 33 Jahren der AH gehörten insgesamt 112 Spieler zu dem jeweiligen Stammspielerkreis. Dazu kamen in verschiedenen Jahren noch Gastspieleinsätze, besonders zwischen 1979 und 1989, wie schon erwähnt hauptsächlich zur Überbrückung der Sommerurlaubsmonate hinzu. Natürlich hatten wir hin und wieder auch »Gäste« aus anderen Mannschaften, die nach Verletzung wieder an den Spielbetrieb herangeführt werden mussten oder auch für einige Punktspiele gesperrt waren.

Ab 1974 sind auch noch die Aufstellungen zu den einzelnen Spielen sowie die Torschützen schriftlich festgehalten worden.

Heute spielen teils schon die Söhne der ersten AH-Spieler in der Mannschaft wie B. Leichsenring, S. Rusche, St. Neubert und Maik Otto. Zum Stammspielerkreis 2003 gehören weiterhin: R. Anke, H. Beate, Th. Böttger, M. Dathe, H. Fischer, J. Gentsch, S. Grimmer, M. Hahn, J. Herzner, Kl. Kuhnert, M. Löscher, B. Müller, M. Müller, A. Neubert, A. Marschner, H. Phillipp, St. Reschke, J. Richter, M. Richter, C. Tränkner, U. Seidel, J. Schmidt, R. Wolf.

Auslandsspiele

Das erste internationale Spiel der AH fand in Plasy (CSSR) statt. Ab 1973 waren wir fast regelmäßig bis 1981 zum AH-Turnier in Saaz (Zatec) eingeladen, das ab 1974 immer im Rahmen des Hopfenfestes durchgeführt wurde.

Wir fuhren freitags in die CSSR und kehrten sonntags zurück. Es waren oft 3 tolle Tage, wobei uns in manchen Jahren auch unsere Frauen begleiteten. Untergebracht waren wir immer in einem Gebäude im Freibad von Saaz. Zwar war es dort recht einfach, aber für die kurze Zeit des Schlafes langte es allemal. Freitags war meist ein kleiner Empfang durch den Bürgermeister, der auch AH spielte, mit Abendessen und Freibier- »Hopfenblütentee« der besten tschechischen Biersorten, wie Pilsner Urquell, Budweiser, Saazer Bier. »Beste Voraussetzungen« also, am nächsten Tag ein Turnier zu spielen. Aber nach dem 3. Spiel waren alle wieder nüchtern! Die Saazer Mannschaft war auch mehrere Male bei uns zu Gast. Und ebenso war Plasy 1981 einmal in Reichenbrand.

Im Jahre 1973 gewannen wir das Turnier in Saaz und spielten dabei 5:0 gegen Komotau, 1:1 gegen Saaz und 1:0 gegen Markneukirchen. Letzteres Spiel glich einer »dramatischen Schlacht«, wobei die Vogtländer sehr »markig« zu Werke gingen und wir dann entsprechend dagegenhalten mussten. Als das Turnier auf das Hopfenfest gelegt wurde, waren nicht mehr nur AH-Mannschaften beteiligt. So spielten wir auch mehrmals gegen Koospol Prag, der Mannschaft der »Generaldirektion Hopfen der CSSR«, junge Leute mit dem Format einer Kreisligamannschaft. Der Generaldirektor war gerade einmal zum Hopfenfest anwesend und da gewannen wir 1:0, obwohl Koospol drückend überlegen war. Aber wie manche Spiele so laufen. Darauf schickte der GD seine Mannschaft sofort nach Prag zurück mit der Begründung: wer gegen diese alten Männer verliert, hat nichts auf dem Hopfenfest zu suchen. Konnten wir das ahnen, dass es solche harte Sitten gibt? Unser Torwart hätte sicher ein- oder zweimal daneben gegriffen, es war doch letztendlich nur ein Freundschaftsspiel.

Wendezeit

Diese wurde vom Sportverein Motor Diamant relativ gut überstanden. Zum Glück war der Turnhallenanbau bis auf die Kellerräume soweit fertig und damit hatte der Verein deutlich bessere Bedingungen. Auch die AH blieb erhalten und führte weiter Spiele durch, wobei die Zahl der jährlichen Spiele zurückging und 1995 mit 12 Spielen ihren Tiefststand erreichte. Aber danach pendelte sich alles wieder auf ein Normalmaß ein.

Die Euphorie der Wende brachte uns auch Spiele gegen Mannschaften aus den alten Bundesländern. Zuerst gastierte der VfB Wiesbaden 1990 bei uns und wir fuhren noch im gleichen Jahr zum Rückspiel. Ebenso geschah es mit Netphen-Eschenbach (Kreis Siegen). Aber der Aufwand war sehr hoch, sodass 1991 lediglich nochmals ein Vergleich mit Wiesbaden zustande kam.

Diese Spiele und das zugehörige Kulturprogramm stellten natürlich besondere Höhepunkte im Vereinsleben der AH dar. Und die Wiesbadener und Siegener Sportfreunde waren genau so begeistert von unserer Gastfreundschaft und den guten sportlichen Möglichkeiten, wie wir dann auch, als wir bei ihnen zu Gast weilten. Eine kleine Randnotiz dazu: Wir aßen in einer Straußwirtschaft nahe Rüdesheim zu Mittag. R. Schneider hatte das Ziehkästel mit und so dauerte es nach dem Essen nicht lange, bis ordentlich gesungen wurde. Weil wir dann so in Fahrt waren, der Wirt hellauf begeistert war, öffnete er seinen Laden offiziell erst eine halbe Stunde später und R. Schneider wollte er gleich dort behalten und fest engagieren.

Später gab es dann noch mehrere Spiele gegen Enkering in Bayern, da W. Barth dort einige Jahre arbeitete und diese Spiele in die Wege leitete.

Bilanz der AH von 1972 bis 2003 und einige besondere Ergebnisse bzw. Ereignisse

Insgesamt wurden in diesen Jahren 968 Spiele absolviert (ohne Hallenspiele), davon gab es 461 Siege, 177 Unentschieden und 330 Niederlagen, das sind 47,5 % Siege, 18,5 % Unentschieden und 34 % Niederlagen. Dabei wurde ein Torverhältnis von 2665:2222 erzielt, d.h. 2,75:2,3 Tore pro Spiel.

Es lohnt sich also bei der AH mal vorbei zu schauen, denn man erlebt durchschnittlich 5 Tore pro Spiel.

- 1972 8:1 Sieg gegen HO-Warenhaus (danach soll es nach inoffizieller Mitteilung keine »Bück-dich-Ware« mehr für uns gegeben haben), Turniersieg in Saaz.
- 1974 Fritz-Heckert-Junioren gegen Motor Diamant AH 3:17
- 1975 Augustusburg AH gegen Diamant AH 0:9
- 1976 Erdmannsdorf AH gegen Diamant AH 2:12
- 1979 Zu Hause verloren wir gegen Thalheim AH mit 0:11!
- 1982 Diamant AH gegen Einsiedel AH 6:8
- 1983 Diamant AH gegen VTB 9:1
- 1986 Niederfrohna AH gegen Diamant AH 7:7, der Ausgleich für Niederfrohna fiel in der letzten Minute durch einen Elfmeter, der keiner war.
- 1987 Waldenburg AH gegen Diamant AH 10:2 und Penig AH gegen D-AH 9:2
- 1988 Niederfrohna AH gegen Diamant AH 8:2
- 1989 Diamant AH gegen RFT 11:3 und gegen Rabenstein AH 7:0
- 1993 Witzschdorf AH gegen Diamant AH 2:9
- 1995 Aus der BSG Motor Diamant Chemnitz wurde am 10. Juni die SV Eiche Reichenbrand 1912 e.V., 1912 war das Gründungsjahr des Sportvereins in Reichenbrand. Der Sportplatz des Vereins befand sich zum damaligen Zeitpunkt auf dem Gelände des heutigen Birkenhofes und das Vereinsheim und Gaststätte war die »Schillereiche« auf der Rabensteiner Straße. Weiterhin wurde im Jahr 1995 der Hauptplatz um 15 m weiter nach Osten verlegt, um einen zweiten Platz in Richtung Neefestraße bauen zu können.

- 1996 Eiche AH gegen Oberlungwitz AH 8:0
- 1997 Am 11.6.97 war es geschafft. Eiche Reichenbrand besaß zwei Sportplätze, zwei Rasenplätze! Einen großen Anteil hatte dabei auch die AH des Vereins, die im Rahmen der Aktion 55 sehr viele Stunden, teils schwere Arbeiten verrichtete.
- 1998 Am 18. 9. wurde das Nebenspiel in Pobershau 4:2 gewonnen. Dabei konnte man in der ersten Halbzeit keine 50 m weit sehen.
- 2000 Eiche AH gegen CSV Union AH 9:0
Am 5.4.2000 erfolgte die Grundsteinlegung für den Anbau des Sportlerheimes
- 2001 Eiche AH gegen Neuölsnitz AH 7:0
- 2002 Eiche AH gegen Limbach AH 6:7 (zur Halbzeit stand es 4:1 für uns, nach 15 Minuten der 2. Halbzeit gar 6:1 und am Ende eben 6:7!)
2002 war auch das Jahr der Auswärtsspiele, da der obere Platz noch eine 2. Drainage erhielt und anschließend neu eingesät wurde.
So gab es nur 3 Heimspiele und 16 Auswärtsspiele.
- 2003 Am 30.5. erfolgte die erneute Platzweihe mit einem vereinsinternen Turnier unter Flutlicht. Die AH spielte dann erstmals auf dem neuen Platz gegen CSV Union und gewann 12:2. Das erste Spiel unter Flutlicht erbrachte einen 7:0 Sieg gegen Pleiße AH.

Was die AH so alles für den Verein bedeutet

Für den Verein wurden von der AH tausende von Arbeitsstunden für den Platz, für das Sportlerheim, für dessen Anbau, für den Turnhallenanbau geleistet. Oberbauleiter war und ist G. Neubert. Unter seiner Regie entstanden das Sportlerheim, der Anbau, aber vor allem der zweite Sportplatz und die Tribüne.

Sektionsleiter Fußball waren J. Barth, G. Neubert, H. Kretzschmar und gegenwärtig W. Richter

Trainer für die Jugendmannschaften waren: M. Kipping, Maik Otto, H. Phillipp, T. Ludwig, P. Donner, Th. Böttger. Und für die Herrenmannschaften: G. Hofmann, B. Schuricht, G. Krebs, M. Kipping

Das Sportlerheim wurde von den Ehepaaren Meichsner, Otto, Neubert, Schuricht und Böttger geführt.

Ich verabschiede mich nun noch von meinen werten Lesern mit dem alten Fußballergruß »Sport frei«.

Quelle: eigene Aufzeichnungen

Bilder: Renate Ludwig

Musik für Kinder – Erinnerungen an den Reichenbrander Musiklehrer Eberhard Klobe

Peter Jacobi

Eberhard Klobe wurde am 17. Februar 1925 in Chemnitz geboren. Nach dem Volksschulbesuch und einer Ausbildung an der Handelsvollschule Chemnitz ging er 1941 an das Dresdener Konservatorium und begann ein Kapellmeisterstudium. 1943 wurde er als Soldat in den Krieg geschickt und geriet 1944 in englische Gefangenschaft. Erst 1948 konnte er nach Chemnitz zurückkehren. Um sich sein weiteres Studium zu verdienen, arbeitete er von 1949 bis 1955 als Musiklehrer an der Reichenbrander Schule. Seine besondere Liebe galt der Chorarbeit und der Ausgestaltung von Feiern.

Zwei Schulentlassungsfeiern im damaligen Reichenbrander Gasthof sind sicherlich noch manchen Schülern und Eltern in Erinnerung. »Wir lieben das fröhliche Leben« und »Tut das Tor auf« brachten ihm schöne Erfolge und musikalische Anerkennung.

In guter Erinnerung in der Bevölkerung ist das musikalische Spiel für Kinder »Die Gauner und die Brücke« (siehe Anhang). Diese Kinderoper wurde mit großem Erfolg 1956 im damaligen Wismut-Kulturpalast aufgeführt. Eberhard Klobe und Christian Schnorr hatten die Fabel und die Textfassung erarbeitet. Der Inhalt nahm Bezug auf die derzeitige politische Situation.

Ein durch einen Fluss geteiltes Land, auf beiden Seiten fleißige Menschen. Sie wurden von Gaunern ausgenutzt, die die Brücke beherrschten und Uneinigkeit schürten. Gauner, die dann selbst die Brücke zerstörten, um weitere Vorteile aus der Trennung des Landes ziehen zu können. Doch ihre Pläne werden entlarvt. Die Schaffenden (Bauern, Bäcker, Müller und Träger) beschloss, eine neue Brücke zu bauen. »So wird vereint das ganze Land« klingt der Schlusschor vielstimmig aus.

Gespielt und gesungen wurde die Kinderoper von Schülern der Siegmarder Schule unter Regie von Johannes Lange, der den Spieleifer der Kinder lenkte und die kleinen Akteure zu einer eindrucksvollen Gesamtleistung befähigte. Lehrer und Schüler der Volksmusikschule bildeten das Orchester. Diese Aufführung war vor fast 50 Jahren ein Ereignis und nur möglich, weil die Siegmarder Schulleitung und die Siegmarder Lehrer so einsatzbereit dieses Vorhaben unterstützten. Sogar ein Ferienlager wurde zur Einstudierung des Spieles genutzt und alle Beteiligten investierten viel, viel Freizeit für das Gelingen des Werkes.

Eberhard Klobe hatte die Musik dazu geschaffen, die einprägsame Chöre, melodische Tänze und dramatische Sprechgesänge umfasste. Dazwischen gab es kurze präzise Dialoge, die die Handlung vorantrieben. Klobe leitete vom Klavier aus das Orchester der Volksmusikschule (Violinen, Flöten, Gitarren, Akkordeon und viel Schlagwerk). Reizvolle Rhythmen, sangbare Melodien und originelle Zwischenspiele ließen das Gesamtwerk als Kinderoper erscheinen und beeindruckten die kleinen und großen Zuhörer.

Im Jahre 1955 erhielt Klobe eine Anstellung als Korrepetitor am Städtischen Theater Karl-Marx-Stadt, wo er vor allem Schauspielmusik arrangierte und für die Uraufführung von Brechts »Galilei« Eißler'sche Songs einstudierte und begleitete.

1957 wurde er als wissenschaftlicher Mitarbeiter an das Pädagogische Institut Karl-Marx-Stadt (später Pädagogische Hochschule Zwickau) berufen. Hier konnte er nun selbst Musiklehrer ausbilden und das »Collegium musicum« leiten. Gleichzeitig arbeitete Eberhard Klobe am Pioniertheater Karl-Marx-Stadt mit.

Er schrieb weitere musikalische Spiele für Kinder: »Die Fischer im Netz«, das Tanzspiel »Der Wunderpinsel« und die Musik zu »Die Sache mit der Rakete«. Bei den Aufführungen leitete er wieder vom Klavier aus Chor und Orchester. Unter der Regie vom Leiter des Pio-

niertheaters, Johannes Lange, und unter Mitwirkung des Orchesters der Volksmusikschule erlebten diese Werke mehrere erfolgreiche Aufführungen in Karl-Marx-Stadt und außerhalb.

Pläne und Entwürfe für neue musikalische Aufgaben hatte Eberhard Klobe noch viele. Doch am 12. Juni 1964 verunglückte er in Zwickau tödlich. Zurück blieben nur Erinnerungen an seine Versuche, junge Menschen durch musische Betätigung zu bilden und zu erziehen.

Sein Grabstein auf dem Reichenbrander Friedhof trägt die Worte:

»musicus mortuus – vivat musica«
(Der Musikant ist tot – es lebe die Musik)



Eberhard Klobe (1925–1964)

»Die Gauner und die Brücke«

Ein musikalisches Spiel von Eberhard Klobe und Christian Schnorr,
Musik von Eberhard Klobe

Die vielen farbenprächtigen Kostüme schneiderte Gertrud Kempf, ihr halfen viele Helfer aus der Elternschaft.

Ilse Krause-Schettler scheute keine Mühe, die Tänze einzustudieren.

Im Orchesterraum musizieren die Lehrer und Schüler der Volksmusikschule von Karl-Marx-Stadt.

Unsichtbar hilft, wenn es mit dem Text einmal hapern sollte, Ursula Zaspel.

Für das reibungslose Zusammenspiel aller Beteiligten sorgt Johannes Lange.

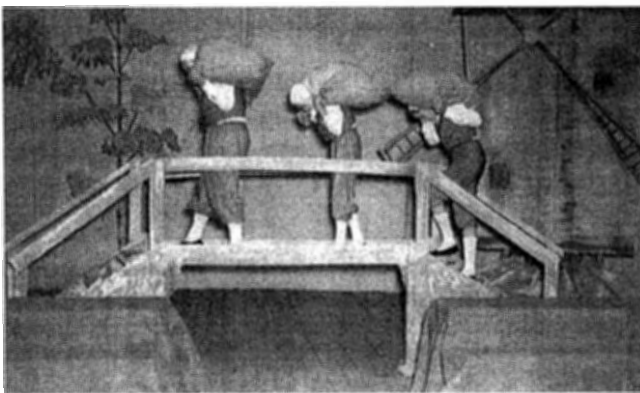
Den Taktstock führt Eberhard Klobe.

Das Bühnenbild im ersten und dritten Akt deutet an zwei Landesteile, die durch eine Brücke verbunden werden. Auf der einen Seite leben die Bauern, auf der anderen die Bäcker und Müller. Der zweite Akt spielt auf der Bauernseite.

Eine Brücke verbindet zwei Landesteile, aber fünf Gauner, Bernd Weiland, Peter Ryba, Bernd Schramm, Annegret Keßler, Werner Höfler, wollen Zwietracht unter die Menschen bringen.

Zwei Freunde, Winfried Schäfer, Hans-Peter Körner, helfen in letzter Minute, wenn auch die Tölpel, Wolfgang Göhre, Klaus Breßler, Günter Dybowski, durch ihre Dummheit die Gauner unterstützen.

Für die Bauern, Rolf Walter, Heide Enderlein, Winfried Kehrer, Renate Gatzsche, und die Müller und Bäcker, Wulf Buschmann, Bernd Möckel, Wolfgang Stein, Hansjörg Preugner, Peter Pinkes, Manfred Metzger, wird im letzten Augenblick großes Unheil vermieden. Die vielen anderen Bauern, Bäcker und Müller erkennen, dass in der Einheit ihre Stärke liegt. Ferner wirkte der Chor der Grundschule Siegmar mit.



Bühnenbild von
»Die Gauner und die Brücke«

Anton Günther – ein Straßename in Reichenbrand

Katrin Beckert

Mitte der 30er Jahre des vergangenen Jahrhunderts endete der südliche Teil von Reichenbrand mit der Saarstraße (jetzt Talstraße) und der Memelstraße (jetzt Sonnenleite). Der Friedhofsweg (jetzt Nestlerstraße) war gänzlich unbebaut, nur die Franz-Seldte-Straße (jetzt Reichenbrander Straße) führte als Durchgangsstraße in Richtung Stelzendorf. Ende 1936 erging von den Wanderer-Werken die Bauplanung für 50 Siedlerstellen für den noch unbebauten Teil Reichenbrands südlich der Talstraße und zwischen der Sonnenleite und der heutigen Jagdschänkenstraße gelegen. In diesem Plan wurde für diese neue Siedlung, die als s-förmige Verlängerung des Friedhofsweges (jetzt Nestlerstraße) liegt, als vorläufige Friedhofstraße eingezeichnet. Am 20. März 1937 war dann für diese Wanderer-Siedlung der erste Spatenstich. Keine sechs Wochen später endete am Donnerstag, den 29. April 1937, durch Freitod das Leben von Anton Günther. In der Chemnitzer Tageszeitung erschien in der Pfingst-Ausgabe von 1937 folgender Aufruf des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz: »Der nun in die ewige Heimat Gegangene hat ..., das Erzgebirge, singend gemacht. Der Landesverein Sächsischer Heimatschutz erlaubt sich vorzuschlagen, dass erzgebirgische Gemeinden den toten Sänger dadurch besonders ehren, wenn sie eine Straße, einen Platz mit seinem Namen benennen. Mit dieser Anregung tritt der Landesverein Sächsischer Heimatschutz vor das Erzgebirge, dem Anton Günther sein Leben gewidmet hat.« Von nun ab lautet die offizielle Anschrift für die Wanderer-Siedlung in Reichenbrand: »Anton-Günther-Straße«. Sicher fragen Sie jetzt, wer war dieser Anton Günther? Den Volksliedsänger, Erzgebirgsdichter und Erfinder der Liedpostkarte findet man bisher in keinem Lexikon. Aber dank dem Fortschritt unserer Technik und der Eröffnung neuer Medien gibt es seit dem Frühjahr 2000 eine Internet-Adresse: www.anton-guenther.de, die von Anton Günthers ältester Enkeltochter Christine erstellt wurde und ständig aktualisiert wird.

Großhahnenlied.

Siedler u. Ges. in erzgeb. Hundert No. 31. Melod. Sept u. Frühm. v. Ant. Günther.

Ich bin a Großhahner schlich leib geitlich auf, mit der Sa! ofn
 Duell gieb' ich of he Bittel' wann. Du ho hahn ich halt Haffsch bis da
 Schwobst dort isgen, tu mei Sa! nlebr wegn des da Fronh mag
 Hegen on neit as ich mei Brot on min Ros, min Ros, on Dumb
 längl ich me nlebr mei Sa!.

2. So is 's. Mülla wull Kemml
 Du a heishe Bami Brot,
 V' hauer Quackes mit Butter
 Do so ich ischtamioot.
 Refr.: Du ho hahn ich halt ulo.

3. Mei Weis die muß brenna
 Is garlich oder isch,
 Du isch die amer lülich
 Wenn ich Groß hahn gieb.
 Refr.: Du ho hahn ich halt ulo.

Dieses Lied entstand 1898

Alle Rechte vorbehalten.
 Nachdruck streng verboten.

Verlag: W. G. Schönbauer, Leipzig

Liedpostkarte mit Bild,
Text und Melodie
von A. Günther

Meine nähere Bekanntschaft mit den Anton-Günther-Karten machte ich vor über 10 Jahren. Bis dahin kannte ich nur einige seiner Lieder, z. B. »Wu da Wälder hamlich rausch«, »Schneeschuhfahremarsch«, »Mei Vaterhaus«, »Arzgebirch wie bist du schü« und »s is Feiermd«, die mein Großvater früher auf der Gitarre spielte. Als Vorlage dienten ein paar dieser Liedkarten, die mein Großvater seit seiner Jugendzeit besaß. Anfang der 90er Jahre ging ich das erste Mal auf eine Postkartenbörse. Dort war meine Überraschung groß, als ich feststellte, dass alle Händler dieser Tauschbörse sofort wussten, was ich suchte, als ich

nach Anton-Günther-Karten fragte. Natürlich hält meine Sammelleidenschaft bis heute an, und im Verlaufe der Jahre wurde meine Sammlung immer größer und es kamen immer weitere Fakten und Begebenheiten aus dem Leben Anton Günthers hinzu.

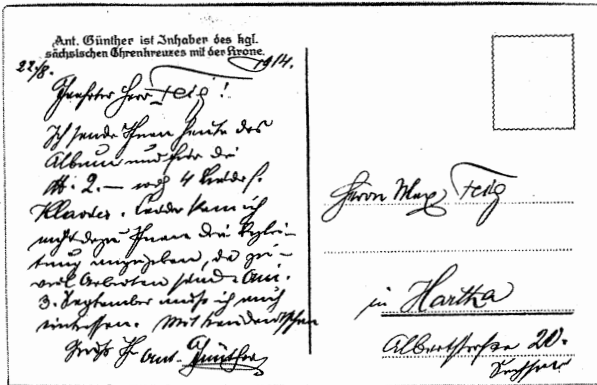
Anton Günther wurde am 5. Juni 1876 als Zweitältester von 7 Kindern in Gottesgab (jetzt Bozi Dar – CZ), der höchstgelegenen Stadt Mitteleuropas geboren. Damals gehörte diese böhmische Stadt zu Österreich und bestand aus den 3 Ortsteilen: Gottesgab, Försterhäuser und Spitzberg mit insgesamt über 1300 Einwohnern. Anton Günthers ganze Familie, dazu gehörte noch das »Großmütterle« (die Mutter von Anton Günthers Vater), wohnte in ihrem eigenem kleinen Haus in Gottesgab mit der Nummer 113. Auch heute noch, fast 130 Jahre später, sind die Häuseranschriften in Bozi Dar nur Nummern. Aber zum Vergleich leben heute hier ca. 120 Einwohner. Der kleine Anton besaß Zeichentalent und half so seinem Vater, der Strickmeister war, beim Musterzeichnen. In der Günther'schen Familie wurde sehr viel gesungen und musiziert. Anton begleitete seinen Vater oft zum Musizieren in das Grenzgasthaus »Neues Haus« und probierte so seine ersten musikalischen Fähigkeiten aus. Er besuchte die Realschule in St. Joachimsthal mit sehr gutem Erfolg, danach wollte er gern Förster werden. Das war aber aus Kostengründen leider nicht möglich, da 1888 seine Mutter gestorben war. Sein Vater heiratete 1891 eine Witwe mit drei Kindern. In dieser neuen Ehe wurde noch ein Sohn geboren. So schickten ihn seine Eltern zum Lithographen Eduard Schmidt nach Buchholz, wo er 1892 seine Ausbildung zum Lithographen begann. Bis zu seinem vorzeitigen Lehrabschluss 1895 wohnte er dort zur Untermiete mit Familienanschluss. Anschließend fand er eine Anstellung als Steindruckere bei der k.k. Hoflithographie A. Haase in Prag. Dort gründete er mit anderen Gottesgabern den so genannten »Gutsgewer Omd« (Gottesgaber Abend). Es wurden nur deutsche Volkslieder gesungen und Geschichten in »ihrer« einheimischen Mundart erzählt. Bei diesen wöchentlichen Abenden fehlte ein Lied in »ihrer« Mundart. Anton Günther schrieb später dazu: »...ich weiß selbst nicht, wie es kam, ich war gerade beim Gravieren, da summt mir eine Melodie durchs Gemüt, meine Gedanken waren im alten Elternhäusel daheim und ein Lied war fertig. Ich brachte es zu Papier. Es war mein erstes Lied »Drham is drham«.ich musste das Lied immer und immer wieder singen. Jedem sollte ich das Lied abschreiben, das war mir aber zu viel. Ich habe es autographiert in Postkartenform und ließ 100 Stück drucken, ...« - somit war die Liedpostkarte erfunden. Anton Günther entwarf den Text, komponierte die Melodie und malte stets noch ein passendes buntes Bild dazu. Seinem Vater und seinem Bruder Julius schickte er diese Liedpostkarten nach Gottesgab, damit sie durch deren Verkauf zu mehr Erwerb kamen. Am Anfang ging es natürlich schleppend, da es ja noch etwas Neues, Unbekanntes war. Mit der Zeit entstand ein Lied nach dem anderen, Anton Günther trat mit seinen Liedern nicht nur in der deutschen Gesellschaft von Prag auf, auch erhielt er eine Einladung aus Wien. In dieser Zeit entstanden die Lieder wie: »Allerhand ve dr Gutsgeh« (Gottesgab), »Groschahnerlied« (Grasmäher), »Dr Schwammagieher«, »Klippl-Lied«, »Bleibn mr noch aweng do« und als er im Herbst 1899 zur achtwöchigen Militär-Ausbildung nach Komotau einrücken musste, entstand das Lied »'s Eirück`n«. Nach dem Tod seines Vaters im November 1901 kehrte Anton Günther ins Elternhaus zurück. Am Grab von seinem Vater trug er erstmals das Lied »'s is Feieromd« vor,



Bei einem Auftritt um 1910

seither gilt dieses Lied als Choral der Erzgebirger. Der 25-Jährige fühlte sich an Vatersstelle verantwortlich und versuchte die Familie von den Erträgen der kleinen Landwirtschaft zu ernähren. Der Liedpostkartenverkauf erwies sich als willkommener Zusatzverdienst. Anton Günther trat als Heimatsänger im schlichten Lodenanzug zu zahlreichen Veranstaltungen in Gaststätten und vor Vereinen auf, sogar vor dem sächsischen König auf dem Fichtelberg und vor dem Kaiser Franz Josef auf dem Keilberg trug er seine Lieder vor.

1908 heiratete er die 10 Jahre jüngere Zimmermannstochter Marie Zettl aus Gottesgab und baute mit Hilfe seines Schwiegervaters ein eigenes Haus, es erhielt die Nummer 64. Ein Jahr später wurde Sohn Erwin und 1910 Tochter Maria geboren. Im Jahre 1911 gründete Anton Günther die nach ihm benannte »Tolerhans-Tonl-Stiftung« zur Unterstützung armer, alter und kranker Menschen in seinem Heimatort. Der Name Tolerhans-Tonl setzt sich zusammen aus: Tolerhans, wie sein Vater genannt wurde, da er aus Tol, aus Joachimsthal stammte und dem Rufnamen Hans von Johann; daran wurde noch Tonl, die Kurzform von Anton gehängt. Diese Umschreibungen für die Einwohner von Gottesgab war damals üblich, da sehr viele Namensdopplungen im Ort vorkamen. Auf einer Postkarte vom 16.11.1913 schreibt Anton Günther: »...Aber noch eine Freude haben wir. Meine Frau schenkte mir vor 8 Tagen einen gesunden Knaben und dieser wird zur Ehre meiner hohen Auszeichnung Friedrich heißen...«. Anton Günther hatte im Oktober vom sächsischen König eine Verleihungsurkunde mit folgendem Wortlaut erhalten: »WIR Friedrich August, von GOTTES Gnaden, König von Sachsen (etc. etc. etc.) haben Uns bewogen gefunden, dem Volksdichter Anton Günther in Gottesgab in Böhmen das Ehrenkreuz mit der Krone zu verleihen.« Die Freude über die Auszeichnung war so groß, dass Anton Günther seinen Sohn nach dem König von Sachsen nannte. Leider verstarb dieser Sohn Friedrich im darauffolgendem Jahr.



Die Handschrift Anton Günthers

Im Sommer 1914, nach dem Attentat auf das österreichische Thronfolgerpaar in Sarajevo, brach der Erste Weltkrieg aus. Am 3. September musste auch Anton Günther in den Krieg, er diente dem Kaiser- und Königreich Österreich-Ungarn. Die Feldzüge 1914/15 brachten ihn nach Serbien, hier wiederum entstanden erneut viele neue Lieder. Es sind die Landsturmlieder und Gedichte, jedes mit dem Zusatz versehen: »Ant. Günther, Inhaber des kgl. sächs. Ehrenkreuzes mit der Krone, derzeit Korporal beim k.k. Landst. Baon 75./1.«. Lieder dieser Zeit sind: »Hurra! `s gieht lus«, »Dr Kaiser ruft ins Fald«, »Am fernen Isonzostrand«. Im 3. Kriegsjahr war er in der Nähe von Görz (heute Grenzstadt zwischen Italien und Slowenien), als ihn am 1. November 1916 ein Granatsplitter den linken Fuß durchschoss. Er selbst nannte ihn den »Heimatschuss«. Nach seiner Genesung leistete er noch Hilfsdienst in Komotau. Anton Günther und seine Frau bekamen 1918 nochmals

Nachwuchs, Tochter Irmgard wurde geboren. Sie lebt heute 86-jährig in Frankfurt am Main, das letzte Mal sah ich sie anlässlich des 125. Geburtstages ihres Vaters auf dem Marktplatz von Gottesgab. Mit dem Ende des 1. Weltkrieges zerfällt die Donau-Monarchie Österreich-Ungarn und die Tschechoslowakei wird am 28. Oktober 1918 gegründet. Als Gebirgsbauer betrieb Anton Günther weiter seine kleine Landwirtschaft und litt an dem politischen Schicksal seiner Heimat, da die Sudetendeutschen durch die Neustrukturierung eine Minderheit in der Tschechoslowakei waren. Seine Lieder trug er weiter dies- und jenseits der Grenze auf Liederabenden vor. In einem Antwortschreiben Anton Günthers vom 22.5.1924 steht: »...und teile Ihnen bezüglich Ihrer Anfrage mit, dass ich kein Gelegenheitsdichter bin und kein Gedicht oder Lied auf Bestellung annehmen kann. Meine Lieder und Gedichte entstehen nur aus unserem Leben und Erlebten heraus...«. Auf seinen Liedpostkarten findet man die Darstellung des Lebensinhaltes und die Lebensform der Erzgebirgsbewohner wieder: zum Beispiel die Wohnhäuser seiner Familie, die Natur mit ihren Jahreszeiten, die Berufe der Erzgebirger sowie verschiedene Anlässe und Begebenheiten aus dem Gebirgsleben rund um Gottesgab. 1928 wird er Ehrenmitglied im Erzgebirgsverein. Nach 1933 brachten ihn die stärker werdenden Beschränkungen des Grenzverkehrs in wachsende materielle Schwierigkeiten, da das Hauptabsatzgebiet für seine Lieder das reichsdeutsche Gebiet war. Zu seinem 60. Geburtstag, am 5. Juni 1936, erhielt er zahlreiche Ehrungen und auf dem Marktplatz von Gottesgab stifteten ihm seine Mitbürger ein Denkmal. Dieses Denkmal wurde in den 90er Jahren restauriert und die Originalgedenplatte wieder befestigt. Das alte Feuerwehrhaus von Gottesgab beherbergt seit nicht allzu langer Zeit ein Museum, eine ganze Vitrine ist Anton Günther gewidmet. Im September 1995 wurde der 1. grenzüberschreitende Rundwanderweg des Erzgebirges eröffnet, er führt entlang der tschechisch-deutschen Grenze und heißt Anton-Günther-Weg. Am 64. Todestag Anton Günthers hatte ich Gelegenheit, sein Wohnhaus im jetzigen Zustand von innen zu sehen. Es ist seit einigen Jahren an einen Prager Ski-Club vermietet. Alle Innenräume und Zimmeraufteilungen wurden verändert, und dem heutigen Standard angepasst. Von Anton Günther ist nur ein Spruch an der Decke erhalten geblieben.



Spruch im Wohnhaus

Alljährlich zu seinem Geburtstag treffen sich die Anton-Günther-Verehrer in seinem Heimatort zu einer Gedenkfeier auf dem Marktplatz. In Chemnitz gibt es seit 1938 zwei Anton-Günther-Gedenksteine, einen im Zeisigwald und den anderen im Ortsteil Harthau unmittelbar an der B95.

Quellen:

- G. Heilfurth: »Anton Günther« 1937, 1962, 1994
- A. Günther: »Vergaß dei Hamit net« 1911, 1920
- M. Blechschmidt: »Glück auf« 1988
- G. Hermann: »Anton Günther« 1955
- F. Schmidl: »Dr Tolerhans-Tonl« 1937
- A. Günther: »Wu da Wälder hamlich rauschen« 1935
- M. Günther: »Arzgebirg, wu giebst du hie?« 1999
- M. Wenzel: »Sänger des Erzgebirges« 1937
- »Glück auf«, Hefte der Jahrgänge 1905–2001
- Chemnitzer Tageszeitungen des Jahres 1937
- Unterlagen mehrerer Anton-Günther-Sammler

Reichenbrand –

Veränderungen des Ortsbildes im Zeitraum 2002 bis 2004

Klaus Butter

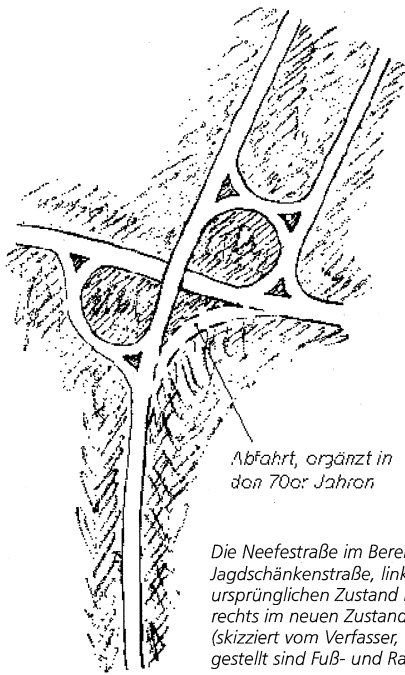
In den Heften 3 und 4 wurden in ähnlich bezeichneten Artikeln die Veränderungen in Reichenbrand in der Zeit bis 2002 aufgezählt. Auch für die folgenden Jahre soll dies mit ungefähren Zeitangaben erfolgen. Denn schon nach 5 bis 10 Jahren wird es schwer fallen, sich an den ehemaligen Zustand zu erinnern. In den Beiträgen zur Heimatgeschichte werden daher regelmäßig die sichtbaren Bauvorhaben in Reichenbrand und an seinen Ortsgrenzen aufgeführt. Seit der Edition des letzten Heftes im Mai 2002 bis jetzt im Mai 2004 sind nun folgende Veränderungen eingetreten:

1. Erneuerung der Versorgungs- und Entsorgungsleitungen in der Hohensteiner Straße ab Rabensteiner Straße bis Eingang Grüna, ab Juli 2002. Dabei wurden endlich auch Fußwege mit angelegt.
2. 4-spuriger Ausbau der Neefestraße ab Mauersbergerstraße bis zur Jagdschänkenstraße ab Sommer 2002 (Bild); nun mit parallel geführtem Radweg im gleichen Abschnitt. Abbruch der Brücke im August 2002 (Bild), Aufriss der Straße und Verlegung großer Betonrohre für den in ca. 8 m Tiefe kreuzenden Bach an einem Wochenende Anfang Oktober (Bild), Bau einer neuen breiteren Brücke, Inbetriebnahme der ersten Spur stadtwärts rechts ab April 2003, Fertigstellung der zweiten Spur und der drei Rampen einen Monat später. Die Nordwest-Rampe wurde um ca. 50 m weiter in Richtung Grüna verlegt. Während die Neefestraße mit ihren vier Spuren jetzt mehr als die doppelte Breite erhalten hat, wurde die Breite der Jagdschänkenstraße nicht verändert. Das wird sicher einer späteren Veränderung vorbehalten bleiben. Die Durchfahrtsbreite der Brücke lässt dies zu. Vorteilhaft kann die vorfahrtsfreie Auffahrt in Richtung Chemnitz beurteilt werden; ihr steht allein eine Spur zur Verfügung. Schade, dass bei dieser recht aufwändigen Rekonstruktion nicht auch die vierte Rampe gebaut wurde. Dadurch sind Linksabbieger von der und in die Jagdschänkenstraße an der Südost-Rampe noch immer zu erhöhter Aufmerksamkeit gefordert.
3. Rekonstruktion des Wohngebäudes Unritzstraße 8, an der Einmündung des Uferwegs, im 2. Halbjahr 2002
4. Errichtung weiterer Einfamilienhäuser an der Wilhelmstraße, 2002
5. Beginn mit dem Bau von Einfamilienhäusern im Bereich An den Gütern/Reichenbranders Straße durch die Gesellschaft WILLMA ab Aug. 2003 (Bild). Dabei wurde der 3-Seiten-Hof (Bild) mit einem der ältesten Gebäude in Reichenbrand abgerissen. Er war als Friebel-Gut bekannt und wurde zuletzt von der LPG Pflanzenproduktion Neukirchen und später vom Agrarunternehmen »Unteres Erzgebirge« als Verwaltungsgebäude genutzt.
6. Rekonstruktion des Gebäudes Amalienstraße 7 (am Gässchen zur Gartengaststätte »Zwiebel«) bis März 2003
7. Rekonstruktion bei individueller Wohnraumgestaltung der Wohnblocks Talstraße Nr. 24 bis 30 ab Dez. 2002 und Nr. 29 bis 35 ab Sept. 2003 neben der Kleingartenanlage »Zwiebel«
8. Rekonstruktion des Blocks Jagdschänkenstraße 56 (ehem. Stasi), 2003
9. Rekonstruktion der Turnhalle am Sportplatz »Eiche Reichenbrand«, Dach, Fußboden, Wandverkleidung, Elektroinstallation, Sanitäranlagen, 1. Halbjahr 2003
10. Errichtung einer Flutlichtanlage für den Sportplatz mit 6 Masten, Mai 2003

11. Gestaltung des Sportlerheims, Außenputz, Juli 2003
12. Rekonstruktion des ehemals wasserwirtschaftlich genutzten Gebäudes an der Kirchstraße 2
13. Errichtung zweier Häuser an der Kirchstraße Nr. 4 und 6 ab April 2003
14. Rekonstruktion mehrerer Wohngebäude auf der Mitschurinstraße 16 bis 28, dabei Abriss und Neubau des Gebäudes Nr. 22, 2002
15. Rekonstruktion des Wohngebäudes an der Zwickauer/Ecke Nestlerstraße
16. Straßenbefestigung der 50 m langen Rungestraße an der ehemaligen Wendeschleife der Straßenbahn, Asphaltdecke und Schnittgerinne, Mai 2003
17. Abriss eines älteren Wohngebäudes und Errichtung von 2 Eigenheimen an der Ecke Birkenhof/Grenzweg auf kleinstem Raum, ab März 2003
18. Neubau eines Wohngebäudes mit 8 Wohnungen an der Abraham-Werner-Straße 11 auf dem Areal der ehemaligen kleinen Verkaufsstelle der HO-Wismut, 2003
19. Abriss der alten Färberei (zuletzt auch als Edelmetall-Aufkaufsstelle genutzt) an der Rabensteiner Straße 29, Juli 2003
20. Beginn mit der Errichtung von 8 Doppelhaushälften an der Rabensteiner Straße 27 bis 29 im August 2003
21. Errichtung eines Einfamilienhauses an der Rabensteiner Straße Nr. 38b, Juli bis Dezember 2003
22. Erdkabelverlegung und Hausanschlüsse auf der Anton-Günther-Straße ab Sept. 2003
23. Bau eines Fußweges (ca. 100 m) ab Gasthof Reichenbrand bis zur Einmündung des Gutssteigs in die Zwickauer Straße, Herbst 2003
24. Rekonstruktion der Bäckerei Haustein an der Zwickauer Straße 467 ab Herbst 2003, nun mit einem kleinen Stehcafé
25. Rekonstruktion der ehemaligen Strumpf- und Handschuhfabrik Irmschler und Herold im Grundstück Zwickauer Straße 548 (vorletztes Haus, rechts vor Ortsausgang), Beginn im Winter 2003/2004
26. Rekonstruktion des Gebäudes Zwickauer Straße 498 – Haarboutique Micaela Hunger, Herbst 2003
27. Initiiert vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. wurden im März 2004 in Erinnerung an die Opfer des am 3. März 1945 erfolgten Bombenabwurfs auf dem Friedhof in Reichenbrand 47 Grabplatten befestigt. Sie wurden von der Chemnitzer Firma Marek aus Impalla-Granit gefertigt und tragen die Namen von 124 Opfern. Die Opfer waren vor allem Fahrgäste im Flüchtlingszug, der in Siegmars/Reichenbrand schwer getroffen wurde, und einige Anwohner (siehe Heft 1, Seiten 63 bis 68).

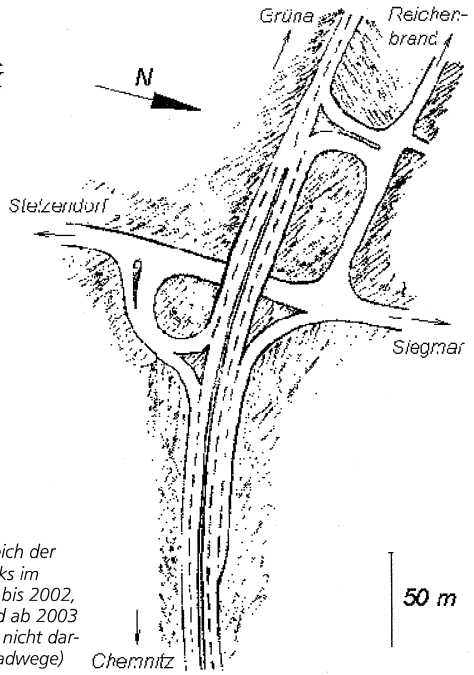
Als negative Veränderungen sind leider zu nennen:

- Baupolizeiliche Sperrung der Aula der Reichenbrander Schule ab Anfang 2003
- Weiterhin Ungewissheit über die Zukunft des Jagdschänkenbads. Zunehmend gewinnt die Natur die Oberhand, und in einigen Jahren wird nichts mehr an das schöne Naherholungsgebiet erinnern.



Abfahrt, ergänzt in
den 70er Jahren

Die Neefestraße im Bereich der
Jagdschänkenstraße, links im
ursprünglichen Zustand bis 2002,
rechts im neuen Zustand ab 2003
(skizziert vom Verfasser, nicht dar-
gestellt sind Fuß- und Radwege)



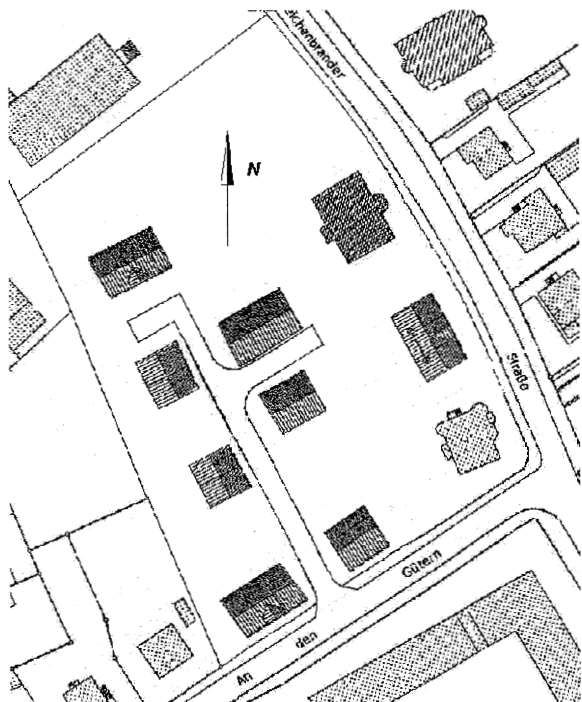
50 m



Abbruch der Brücke
über die Jagdschänkenstraße,
Blickrichtung Chemnitz,
14. August 2002,
Foto: K. Butter



Verlegung der Rohre
für den Bach durch die Neefestraße,
12. Oktober 2002,
Foto: K. Butter



*Neubaugebiet im Bereich
An den Gütern/Reichenbrander Straße*



*Friebel-Gut, zuletzt genutzt
von der LPG Pflanzenproduktion
Neukirchen und später vom Agrar-
unternehmen »Unteres Erzgebirge«
Foto: R. Schwab, 2001*

Reichenbrander Persönlichkeiten – Pfarrer Max Karl Rein

Rudolf Loos †

Am Sonntag, dem 26. Mai 2002, dem Dreieinigkeitsfest (Trinitatis) fand in der Johanneskirche zu Reichenbrand die alljährliche Jubelkonfirmation statt. Es hatten sich eine stattliche Zahl von Jubilaren im neu gestalteten Johannesraum der Kirche eingefunden. Auch ich hatte mich dazu gesellt und es stellte sich heraus, dass ich mit 89 Jahren der älteste Teilnehmer war und somit auf das 75. Jahr meiner Konfirmation in der Johanneskirche zurückblicken konnte. Von den etwa 60 anwesenden Jubilaren kannte ich so gut wie niemanden und es kam kein persönliches Gespräch zustande. Ich wurde lediglich gefragt, wer denn seinerzeit Pfarrer in Reichenbrand gewesen sei. Aber der Name Rein wurde nur mit Achselzucken zur Kenntnis genommen.

Der Pfarrer Max Karl Rein wurde am 17. August 1861 in Chemnitz geboren. Über sein Elternhaus und seine Kindheit ist mir nichts Näheres bekannt, ebenso wenig über Ort und Zeit seines Theologiestudiums. Seine Ordination erfolgte am 26. Februar 1888 und seitdem war er in Reichenbrand zunächst als Diakon und ab 1894 als Pfarrer tätig.

Am 1. November 1928 trat er in den Ruhestand und verzog nach Dresden-Laubegast.

Am Palmsonntag 1927 konfirmierte er 40 Reichenbrander Jungen. Ich war auch darunter (der 2. von rechts in der hintersten Reihe). Nun schauen wir uns einmal unseren Pfarrer Rein ein wenig näher an. So wie er uns auf dem Bild erscheint – betont aufrechte Haltung, das Haupt erhoben – so ging er nicht, nein so schritt er durch Reichenbrands Straßen und Gassen, so auch durch unsere Kirche und so stand er auf unserer Kanzel. Wenn er dort in seiner Predigt eine Stelle besonders betonen wollte, streckte er den Arm mit hinweisenden Zeigefinger nach oben aus, seine Worte unterstreichend.

Wer ihn so erlebte, aber nicht näher kannte, war leicht geneigt, ihn für überheblich oder gar stolz zu halten. Wer aber näher mit ihm bekannt wurde, merkte sehr bald, welch ein im Herzen gütiger Menschenfreund er wirklich war. So übernahm er in kinderreichen Familien die Vormundschaft der Kinder und führte sie so weit, bis sie nach abgeschlossener Lehre auf eigenen Füßen stehen konnten.



*Max Karl Rein
Pfarrer in Reichenbrand*



Auch den Evangelischen Jungmännerverein in Reichenbrand förderte und organisierte er mit großer Energie. Sport und Theaterspiel hielten durch ihn Einzug in den Jungmännerverein.

Seinen Wegzug von Reichenbrand haben wir alle sehr bedauert.

*Pfarrer Rein mit seinen Konfirmanden,
1927*

Ergänzung zu

Reichenbrander Persönlichkeiten – Dr. dent. Joseph Widenbauer



Der Redaktion war im Heft 4 leider ein Fehler passiert: Das damals mit viel Mühe vom Heimatfreund Rudolf Loos aufgespürte Foto des Herrn Dr. dent. Joseph Widenbauer wurde nicht veröffentlicht. Wir ergänzen dies hiermit und bitten um Entschuldigung.

Danksagung

Die Mitglieder des Heimatvereins Reichenbrand bedanken sich bei allen, die in irgendeiner Form den Heimatverein unterstützten, besonders:

- Herrn Fritz Jungmeister aus Karlsruhe für die bereits jahrelange finanzielle Unterstützung,
- Frau Conny Lohs vom »Getränkemarkt«, Zwickauer Straße 500, für ihre uneigennützig schon seit 1994 währende Hilfe beim Verkauf unserer Broschüren in ihrem eigenen Ladengeschäft
- Frau J. Böhme, Frau S. Helmdach, dem Ehepaar Kreßner und bei der Kanzlei der Johanneskirche Reichenbrand, die ebenfalls für den Heimatverein die Hefte vertreiben
- Herrn Schulze von der Druckerei Schulze

Wir erlauben uns ferner aus dem großen Personenkreis von Helfern, die uns wertvolle Unterstützungen gaben, zu benennen:

- Herrn Gerd Rehn, Architekt
- Herrn Peter Tirschmann



NACHRUF

Herr Rudolf Loos verstarb am 16. Mai 2003 im Alter von 90 Jahren. Der Heimatverein dankt postum für seine aktive Mitgliedschaft und besonders für seine Autorentätigkeit.

Bis ins hohe Alter beschäftigte er sich mit der Geschichte seines Heimatortes Reichenbrand und nahm noch regen Anteil am gesellschaftlichen Leben.

Wir werden sein Andenken in ehrender Erinnerung behalten.

Impressum

Herausgeber 2020: Heimatverein Reichenbrand e. V.
Sabine Effenberger / Petra Mättig
Zwickauer Str. 480
09117 Chemnitz
info@heimatverein-reichenbrand.de
www.heimatverein-reichenbrand.de

Konzeption 2004: Peter Jacobi (Projektleiter)

Gestaltung: Klaus Butter

Titelbild: Dr. Riedel

Redaktion: Alle Autoren der Einzelbeiträge

Druck 2004: DRUCKEREI SCHULZE
Nevoigtstraße 11
09117 Chemnitz

Digitalisierung 2020: Siegmarder Shop
Patrick Lohse
Zwickauer Straße 428
09117 Chemnitz

Nachdruck oder Kopieren dieser Broschüre ist auch auszugsweise nur mit schriftlicher Genehmigung des Heimatvereins gestattet.

Bestellungen der Beiträge zur Heimatgeschichte sind an den Herausgeber zu richten. Vergriffene Hefte finden Sie Online unter www.heimatverein-reichenbrand.de.

